~~Paed. 3315h~~
8° Schmalz
Paed. Th.
5049

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36601431380015

<36601431380015

Bayer. Staatsbibliothek

R

Kurze Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten und des Taubstummenunterrichtes

nebst vorausgeschickten

ärztlichen Bemerkungen

über die

Taubstummheit,

von

Eduard Schmalz,

Dr. der Philosophie, Medizin und Chirurgie, praktischem Arzte und Geburtshelfer in Dresden; der medizinischen Gesellschaft zu Lyon und zu Livorno, des Ateneo zu Treviso, der königl. botanischen Gesellschaft zu Regensburg, der physiographischen Gesellschaft zu Lund, der naturforschenden Gesellschaft in Leipzig, und der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden Mitgliede.

Mit einer statistischen Tabelle.

Dresden,
Hilscher'sche Buchhandlung.
1830.

R

31. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Taubstummenanstalten haben mich immer sehr angezogen, und vorzüglich seitdem ich die Gehörkrankheiten mit besonderer Liebe studire. Daher habe ich an allen Orten, wohin mich meine Reisen führten, nicht nur dieselben genau angesehen, sondern mir auch geschichtliche und statistische Nachrichten über sie in das Tagebuch meiner Reise aufgezeichnet.

Als ich nun zu Ende des vorigen Jahres das „Deuxième Circulaire de l'Institut des sourds-muets de Paris," welchem eine kurzgefaßte, aber sehr unvollständige, Statistik der jetzt bestehenden Taubstummenanstalten angehängt ist, erhielt, so stieg in mir der Gedanke auf das darin Enthaltene, mit den Notizen

meines Tagebuches vereint, als Aufsatz für eine ärztliche Zeitschrift zu bearbeiten.

Um nun aber den Stand der Taubstummeninstitute von den meisten deutschen Ländern im Jahre 1830 mit Zuverläßigkeit angeben zu können, wendete ich mich schriftlich an meine Freunde, und an diejenigen, von denen ich sichere Auskunft darüber erhalten zu können hoffen durfte, mit der Bitte, mich von dem gegenwärtigen Zustande des Taubstummenwesens gefälligst in Kenntniß zu setzen. Mit der größten Güte kamen dieselben meinem geäußerten Wunsche entgegen, und ein jeder ertheilte mir Nachrichten aus dem Lande, worin er wirksam ist.

Namentlich sind es die Herren Vorsteher und Lehrer an Taubstummenanstalten, M. Karl Gottlob Reich in Leipzig, Stadtpfarrer M. V. A. Jäger in Gmünd, E. G. König, großherzoglicher Rath und Lehrer am Lyceum zu Karlsruhe, Dr. Graser, königlich baierischer Regierungs- und Kreisschulrath zu Baireuth, Dr. L. Graßhoff zu Berlin, Johann Mücke, fürsterzbischöflicher beeideter Notarius zu Prag,

J. B. Fischbach, beeideter Dolmetscher der Taubstummen in Wien, so wie die hier wohnhaften Herren F. L. Zahn, Direktor des Fletcher'schen Schullehrerseminariums, und Ch. T. Otto, Direktor des Friedrichstädter Seminariums, welchen insgesammt ich für die mir erwiesenen Gefälligkeiten dankbar verbunden bin.

Ich fieng daher an, gegenwärtige Schrift zu bearbeiten, allein bei der Beschäftigung damit wuchs der vorhandene Stoff dermaßen an, daß er nicht mehr für eine Zeitschrift geeignet war. Da nun noch dazu kam, daß mich mehrere der rühmlichst erwähnten Taubstummenlehrer aufforderten, meine Zusammenstellung entweder besonders herauszugeben, oder wenigstens in eine auch ihnen zugängliche Zeitschrift einrücken zu lassen, so entschloß ich mich dazu, sie als besondere kleine Schrift erscheinen zu lassen.

Wiewohl ich nun aber mich bemüht habe, von allen Orten her so zuverläßige und so neue Nachrichten, als möglich, über die Taubstummenanstalten zu erlangen, so ist es doch theils unausführbar,

in kurzer Zeit auch nur von den meisten derselben dergleichen Bemerkungen zu erhalten, theils verändert sich, bei der jetzigen großen Theilnahme der Regierungen und des Publikums an dem Taubstummenwesen, der Stand desselben fortwährend. Daher weiß ich sehr wohl, daß die von mir gelieferte Zusammenstellung noch in vieler Hinsicht unvollständig ist, und bitte deshalb die geneigten Leser, meine Schrift nur als einen Versuch zu betrachten, und als solchen nachsichtig zu beurtheilen.

Dresden, am 1. April 1830.

Der Verfasser.

Inhalt.

Aerztliche Bemerkungen über die Taubstummheit.

Seite.
Begriff der Taubstummheit 1
Ob sie angeboren ist oder nicht . . 1
Beispiele von erblicher Taubstummheit . 3
Ursachen derselben . . . . 4 — 14
Wurden fälschlich in den Sprachorganen gesucht 4
Erkranken des Gehörnerven 7
Organische Fehler im Labyrinth . . 7
— — in den Gehörknöchelchen 11
— — in der Paukenhöhle 11
— — am äußern Ohre 12
Veranlassungen zur erworbenen Taubstummheit 13
Grade der Taubstummheit 14
Verfeinertes Gefühl der Taubstummen 16
Merkwürdige Beispiele davon . . . 19

Seite.

Zustand der übrigen Sinne bei den Taubstummen 21
Verminderte Empfindlichkeit bei ihnen 21
Folgen der Taubstummheit . . . . 22 — 41
Sicards und Cäsars Schilderung des Taubstummen ohne Unterricht . . 26
Eschkes Urtheil über ihn 29
Itards Schilderung vom Geistigen und Moralischen des Taubstummen . . 34
Anderer Männer Meinung darüber . 39
Bildungsfähigkeit der Taubstummen . 41
Rechte und Pflichten derselben . . . 42
Geistesstörungen mit Taubstummheit verbunden 43
Häufigkeit der Taubstummen . . . 45
In einzelnen Ländern 45
Mehr männliche als weibliche Taubstumme 46
Heilung der Taubstummheit . . . 47 — 82
Aufgabe bei derselben 47
Prognose 47
Beispiele von durch die Natur, oder durch Zufall, erfolgten Heilungen . 47
Behandlung der Taubstummheit . . 49
Beispiele von gelungenen Heilungen . 50
Warum dergleichen Heilungen so selten sind 72

Seite.
Daraus hervorgehender Wunsch . . 73
Itards mediko-physiologische Methode, durch Uebung des noch vorhandenen Gehöres 75

Kurze Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten, und des Taubstummenunterrichtes.

Seite.
Geschichte des frühesten Taubstummenunterrichtes . . . . 85 — 88
I. Die pyrenäische Halbinsel 88 — 90
a) Spanien 88
Geschichte des Taubstummenunterrichtes 88
b) Portugall 90
II. Frankreich . . . . 91 — 105
Zahl der Taubstummen und der für sie bestimmten Institute 91
Geschichte des Taubstummenunterrichtes 91
Abbé de l'Epée 93
Dessen vorzüglichste Schriften . 95
Dessen Hauptansichten . . . 95
Taubstummenanstalt zu Paris . . 97
Sicards Schriften und Grundsätze 97

Seite.

Anstalt zu Bordeaux 101
= = Lyon 101
= = Caen 102
= = Rhodez 102
= = Besançon 103
= = Nancy 103
= = Arras 103
= = Marseille 103
= = Clermont 104
= = Toulouse 104
= = St. Etienne 104
= = Rouen 104
= = Angers 104
= = Aury 104
Uebrige Anstalten 104
III. Italien . . . . 105 — 111
Geschichte des Taubstummenunterrichtes 105
a) Das lombardisch=venetianische Königreich 107
b) Großherzogthum Toskana . 107
c) Königreich Sardinien . . 108
Anstalt zu Genua 108
= = Turin 110
d) Königreich Neapel 111
e) Der Kirchenstaat 111
IV. Die Schweitz . . . . . . 111 — 120

Seite.
Häufigkeit der Taubstummen . . . 111
a) Kanton Bern 113
b) Kanton Zürich 114
Zahl der Taubstummen und Bemerkungen über sie 114
Anstalt in Zürich 116
c) Kanton Genf 117
d) Kanton Waadt 118
Zahl der Taubstummen und Bemerkungen über sie . . . 118
Anstalt zu Ifferten 119
e) Die übrigen Kantone der Schweiz 119
V. Deutschland . . . . 120 — 206
Geschichte des Taubstummenunterrichtes 120 — 125
a) Königreich Sachsen . . . . 125 — 145
Zahl der Taubstummen 125
Anstalt zu Leipzig . . . . . 126 — 142
Deren Geschichte 126
Heinicke 126
Dessen vorzüglichste Schriften . 128
Dessen Grundsätze 128
Zustand der Leipziger Anstalt . 135
Art des Unterrichtes darin . . 137
Bemerkungen über die Zöglinge 140
Anstalten in Dresden . . . . 142 — 145

Seite.

Im Fletcherschen Schullehrerseminarium 142
Zweck derselben 143
Im Friedrichstädter Seminarium 144
Bemerkungen über einige Taubstumme in Dresden 145
b) Gesammte österreichische Monarchie . . . . . 145 — 156
1) Geschichte der Wiener Anstalt 145
Zustand derselben 147
2) Anstalt zu Prag in Böhmen 151
Bemerkungen über einige Taubstumme 153
3) Anstalt zu Waitzen in Ungarn 153
4) „ „ Linz in Oberösterreich 154
5) Anstalt zu Brünn in Mähren rc. 154
Vorkehrungen zur Bildung von Taubstummenlehrern 155
c) Preußischer Staat . . . . 156 — 167
Zahl der Taubstummen 156
1) Anstalt zu Berlin 158
Eschkes Schriften 159
2) Anstalt zu Königsberg . . . 162
3) Anstalt zu Breslau 163
4) Anstalt zu Münster 163

Seite.

5) Anstalt zu Erfurt 164
6) Anstalt zu Quedlinburg . . 164
7) Anstalt zu Crefeld 164
Uebrige Anstalten 164
Vorkehrungen um Taubstummen-
lehrer zu bilden 165
d) Königreich Baiern . . . . 167 — 176
Zahl der Taubstummen . . . 167
Geschichte der Anstalt in München 168
Gegenwärtiger Zustand derselben 169
Uebrige Taubstummenschulen 171
Grasers Taubstummenschule in
Baireuth 171
Dessen Grunds. des Unterrichtes 172
e) Königreich Würtemberg . 176 — 188
Zahl der Taubstummen . . . 176
Geschichte des Taubstummenunterr. 177
Vereinigte Taubstummen- u. Blin-
denanstalt zu Gmünd . . . 179
Rechtfertigung der genannten Ver-
einigung 178
Zweck der obenerwähnten Anstalt 184
Filialtaubstummenanstalt z. Eßlingen 185
Anstalt zu Winnenden . . . 185
Anstalt zu Tübingen 186

Seite.

Maaßregeln um alle Taubstumme zu unterrichten 187

f) Großherzogthum Baden 188 — 195

Zahl der Taubstummen . . . 189

Gesch. d. Taubstummenunterrichtes 189 — 192

Anstalt zu Karlsruhe 192

Allgemeine Taubstummenanstalt zu Pforzheim 192

Anstalt zu Freiburg 195

Maaßregeln um allen Taubstummen Unterricht zu verschaffen 195

g) Herzogthum Nassau . . 195 — 196

Zahl der Taubstummen . . 195

Anstalt zu Kamberg 196

h) Großherzogthum Hessen 197 — 198

Zahl der Taubstummen . . . 197

Vorkehrungen zum Unterrichte derselben 197

i) Churfürstenthum Hessen 198

Zahl der Taubstummen . . . 198

Privatanstalt zu Gudensberg . 198

k) Königreich Hannover . . 198 — 199

Maaßregeln zum Unterrichte der Taubstummen 198

l) Herzogthum Braunschweig 199 — 202

Seite.

Zahl der Taubstummen 199
Anstalt zu Braunschweig 200
m) Herzogthum Oldenburg . 202
Anstalt zu Wildeshausen 202
n) Fürstenthum Lippe-Schauenburg . . . . 202 — 203
Anstalt zu Bruchhof bei Bückeburg 202
o) Großherzogthum Weimar 203
Anstalt zu Weimar 203
p) Die freien Städte . . . . . 203 — 206
1) Frankfurt, Anstalt daselbst . . 203
2) Hamburg, Privatanstalt daselbst 204
3) Bremen, Anstalt daselbst . . . 205
4) Lübeck 206
VI. Königreich der Niederlande . . . 206 — 217
Geschichte des Taubstummenunterrichtes 206
Anstalt zu Gröningen 208
Geschichte derselben 208
Zustand derselben 209
Hauptgrundsatz derselben 212
Bildung von Taubstummenlehrern 215
Privatanstalt zu Bergen 216
Anstalten zu Gent 216
Anstalt zu Lüttich 217
VII. Königreich Dänemark . . . . 217 — 220
Zahl der Taubstummen 217
Anstalt zu Kopenhagen 218
Anstalt zu Schleswig 219
VIII. Königreich Schweden 221

	Seite.
Anstalt zu Stockholm	221
IX. Rußland und Polen	221 — 224
a) Rußland	221
Gesch. des Taubstummenunterrichtes	221
Anstalt zu Petersburg	222
Anstalt zu Romanova	223
b) Polen	224
Anstalt zu Warschau	224
X. Brittische Inseln	224 — 231
Gesch. des Taubstummenunterrichtes	224 — 226
a) England	226 — 228
Anstalt zu Bermondsey bei London	226
= = Edgbaston . . . = .	227
= = Manchester	227
= = Liverpool	227
= = York	228
b) Schottland	228 — 229
Anstalt bei Edinburg	228
= zu Glasgow . . = . .	228
Uebrige Taubstummenschulen . .	229
c) Irland	229 — 231
Zahl der Taubstummen	229
Anstalt zu Claremont bei Dublin	130
Hülfsverein in Irland	231
XI. Verein. Staaten v. Nordamerika	231 — 239
Zahl der Taubstummen	231
Connecticut Asylum zu Hartford .	232
Bericht über dasselbe	232
Anstalt zu New-York	235
= = Philadelphia	236
= = Danville	237
Anstalten in Virginien ꝛc.	238
Zahl der Taubstummen in New-York	238
Zahl d. Taubstummen in Pensylvanien	239
Schluß	239 — 240
Bemerkungen zu der statistischen Tabelle	241

Aerztliche Bemerkungen
über die
Taubstummheit.

Die Taubstummheit ist dasjenige Gebrechen, vermöge welchem ein Mensch deswegen, weil er gar nicht, oder nur in einem sehr unvollkommenen Grade, hört, auch nicht sprechen kann.

Sie kann entweder angeboren seyn, wenn das Gehörorgan von Geburt an unthätig ist, oder erworben, wenn das Gehör in den frühesten Jahren des Lebens, noch ehe der Mensch sprechen gelernt, und durch den vereinten Gebrauch des Gehörs und der Sprache seine Verstandeskräfte ausbilden gekonnt hat, durch Krankheit oder einen unglücklichen Zufall, verloren gegangen ist.

Es ist jedoch nur selten möglich auszumitteln, ob die Taubstummheit angeboren, oder ob sie in den ersten Jahren entstanden ist, da die Aeltern meistens viel zu viel Liebe für ihre Kinder

besitzen, als daß sie zugestehen sollten, dieses Gebrechen sey ihnen angeboren. Daher pflegen sie die Ursache davon auf zufällige Umstände, auf das Ungeschick eines Dienstboten, einer Amme, oder auf die fehlerhafte Behandlung des Arztes zu schieben. Hierzu kommt noch, daß sich Aeltern, wenn sie auch über diese Schwäche erhaben seyn sollten, leicht durch die ersten Töne täuschen lassen, welche ihre Kinder, ohne allen Nachahmungstrieb, blos durch die maschinenmäßige Bewegung der Lippen und der Kinnladen hören lassen.

Wenn man auch einzelne Beispiele findet, in welchen die Gehörlosigkeit von einer ähnlichen Krankheit der Aeltern verursacht worden zu seyn scheint, so sind doch diese Fälle zu selten, als daß man daraus auf die Erblichkeit des in Rede stehenden Gebrechens einen Schluß machen dürfte. Nach Epées, Heinickens und Eschkes Beobachtungen gebären taubstumme Mütter meistens gesunde Kinder, taubstumme Väter hingegen pflanzen den Mangel des Gehörs, eben so wie jede andere Schwäche und Kränklichkeit leichter fort. *) Ich will nur einige Beispiele von erblicher Taubstummheit anführen.

*) Eschke Kl. Beobacht. über Taubstumme. M. Anm. v. Biester und Reimarus, herausgegeben von Arnemann. Berlin 1799. 8. S. 186.

Rudolphi erzählt *): er habe den Kopf eines Mannes erhalten, welcher auf dem linken Ohre völlig taub geworden wäre, und in der nachmals mit einer gut hörenden Frauensperson eingegangenen Ehe 5 Kinder gezeugt hätte, von denen dreie Knaben und zwar taubstumm, zweie aber Mädchen und gut hörend wären. An jenem Kopfe sei die Pyramide des linken Schlafbeines sehr geschwunden und die Paukenhöhle ebenfalls sehr verkleinert gewesen, während das Labyrinth noch nicht präparirt sey. — In Dresden befindet sich eine taubstumme Mutter, welche eine ebenfalls taubstumme Tochter hat. — M. Reich fand, daß mehrere Väter taubstummer Kinder harthörig seyen. (S. den Bericht über Leipzig). — Im Connecticut-Asylum zu Hartford waren aus 2 Familien taubstumme Kinder vorhanden, deren Väter ebenfalls taubstumm waren, von denen in der einen 4, in der andern 2 taubstumme Kinder sich fanden. Mehrere andere Familien, in denen der Vater, oder die Mutter, oder beide Aeltern taubstumm waren, hatten in Hinsicht auf das Gehörorgan, gesunde Kinder. (S. d. Bericht darüber.)

Dagegen findet man sehr oft, daß 2, 3, 4, 5, 6 und selbst 7 taubstumme Kinder in einer und

*) in seinem Grundriß der Physiologie 2r Bd. 1. Abth. Berlin 1823 §. 302. Anm. 2. S. 48.

derselben Familie vorkommen. (S. die Berichte über Zürich, Leipzig, Dresden, Hartford, desgl. einen von Nasse (in Meckels Archiv für die Physiolog. I. Bd. IV. St. S. 640) erzählten Fall von sieben taubstummen Geschwistern.) In Hartford waren 2 Schwestern aus einer Familie, in welcher sich im Ganzen 16 Taubstumme finden, welche alle von Einer Urgroßmutter abstammen, und was die Sache noch bemerkenswerther macht, ist, daß die Kinder und Enkel derselben vollkommen das Vermögen des Gehörs und der Sprache besitzen. — In Saissy*) sind einige Beispiele von erblicher Taubheit angeführt, zu welchen der Uebersetzer in einer Note noch zwei Fälle hinzufügt, wo merkwürdigerweise in zahlreichen Familien immer ein Kind um das andere taubstumm ist. — Bouvyer Desmortiers **) führt von demselben Vorkommen einige Beispiele an. — Meiner ***) führt an, daß in einer ihm verwandten Familie mehrere Knaben taubstumm waren, während bei den Mädchen keine Spur davon vorhanden war.

Ehedem glaubte man die Ursache dieses Ge-

*) Krankheiten des innern Ohres, übersetzt von Dr. Westrumb. Göttingen 1829. S. 6.

**) Unters. über Taubstumme ꝛc. S. 93.

***) d. Krankheiten des Ohres und Gehörs. Leipz. 1823. S. 169.

brechens in einer mangelhaften Bildung der Sprachorgane, und besonders der Zunge, suchen zu müssen, und unterwarf daher diese Unglücklichen schmerzhaften Operationen. In diesen Irrthum verfielen namentlich Hippokrates *) und Aristoteles **), die arabischen Aerzte, so wie die des Mittelalters, ferner André de Laurens***) und Paré. Zu des letzteren Zeit (1570) fand ein Spanischer Benediktinermönch, Pedro de Ponce, die wahre Ursache auf, ohne sie gesucht zu haben. Er stellte mit der thierischen Stimme einiger Taubstummen planmäßige Uebungen an, zeigte ihnen, wie artikulirte Töne gebildet werden, und schenkte ihnen so die Sprache. Vallès, Leibarzt Philipps II., theilte diese Entdeckung der gelehrten Welt mit. Die richtige Ansicht darüber spricht sich daher auch in den meisten Schriften aus, welche nach jenem Zeitraum erschienen. So versammelten sich 1581 sechs der ausgezeichnetsten Aerzte zu Wien, um ihr Gutachten über den Zustand eines Taubstummen von hoher Geburt zu geben. Sie vereinigten sich unbedingt darüber, daß die Stummheit eine Folge

*) In dem Buche „πεϱι Αϱχῶν ἢ Σάϱκων" ed. van der Linden. Sect. XIX. S. 123.

**) Thiergeschichte IV. 9.

***) Historia anatomica.

der Taubheit sey, und daß man deshalb letzteres Uebel allein zu heben suchen müsse. *) Dennoch finden sich in den Schriften der Aerzte des 17ten und 18ten Jahrhunderts noch immer Spuren von der alten Aetiologie der Stummheit, und man behandelte sie auch demzufolge. Ein Beispiel davon führt Bouvyer Desmortiers **) indem er erzählt, daß man einen Taubstummen Namens Luca mit Purgirmitteln und spanischen Fliegen geplagt, und ihm dann die Zunge mit dem schärfsten Senf eingerieben habe, bis der ganze Mund entzündet, die Nase so wie die Augen völlig angeschwollen gewesen wären, und das Blut aus allen diesen Theilen stromweise hervorgedrungen sey. Varroine ***), Arzt Lucian Bonapartes, setzte im Jahre 1801 in dieser Absicht eine Moxa unter das Kinn und glaubte, daß die Zunge dadurch weniger dick geworden sey. Selbst jetzt findet man noch viele Aeltern, welche ihren Kindern, in der Meinung, daß die Ursache der Stummheit

*) Joh. Cornarius, Consiliorum medicinalium tractatus. Lipsiae 1599.

**) Memoires on considerations sur les sourds-muets, et sur les moyens de donner l'ouïe et la parole à ceux, qui en sont susceptibles. Paris an. VIII. Unterf. üb. Taubstumm. u. s. w. Uebersetzt durch Dr. Franz Heinr. Martens. Leipzig 1801. S. 74.

***) Itard Mal. d'loreille p. 452.

in den Sprachorganen liege, durch unwissende Chirurgen die Zunge lösen lassen, wovon ich mehrere Beispiele anführen könnte.

Bei der Taubstummheit, besonders der angebornen, findet man in den meisten Fällen keinen organischen Fehler der Gehörwerkzeuge, daher man denn annehmen muß, daß ihr, ähnlich der Amaurose, ein Erkranken, oder eine Lähmung des Gehörnerven zum Grunde liege. Itard*) fand einmal den Gehörnerven fast bloß noch aus Schleim bestehend, und Haighton**) beobachtete ihn nur halb so groß als gewöhnlich. Rudolphi***) fand einmal die Fäden des Gehörnerven bei einem Taubstummen auf der einen Seite der vierten Hirnhöhle weniger entwickelt, als auf der andern, wiewohl die Person auf keinem Ohre gehört hatte.

Bis jetzt hat man, so viel mir bekannt ist, bei Taubstummen nur folgende organische Fehler des innern und äußern Ohres gefunden.

1) Im Labyrinth. Montain****) fand bei einem Knaben aus Leyden das Labyrinth vollkommen fehlend, das Trommelfell war mit Schleim

*) Mal. de l'oreille p. 406.

**) Nach Meckel pathol. Anatomie S. 404.

***) Physiologie. 2 Thl. 1. Abth. S. 140.

****) Nach der van der Hoeven Diss. de morbis aurium auditusque. Lugduni Batav. 1824. S. 36.

bedeckt, und die Gehörknöchelchen fehlten ebenfalls. Am äußern Ohre und dem Gehörgange war nichts Widernatürliches zu entdecken. Mundini*) fand bei einem achtjährigen Knaben, daß die Wasserleitung des Vorhofs eine aus der harten Hirnhaut gebildete Höhle war, deren Weite 7 Linien betrug, und die sich mit einer Mündung von der Weite einer Linie in den Vorhof öffnete. Das Knochenblatt, welches den Vorhof hier wie eine Schuppe bedeckt, fehlte, und an seiner Stelle bildete die harte Hirnhaut nicht einen gegen die Oeffnung verengten krummen Kanal, sondern einen wirklichen Sack, der mit einer zähen, hellen, aus dem Vorhof kommenden Flüssigkeit angefüllt war. Der Vorhof war größer als gewöhnlich. Die Mündung der Vorhofswasserleitung in das Labyrinth war größer als die gemeinschaftliche der Kanäle, und nur durch ein dünnes Knochenblatt von derselben getrennt. Die Schnecke hatte nur anderthalb Windungen, indem die obere fehlte, und endigte sich mit einer weiten Höhle. Das gewundene Blatt erstreckte sich etwas weiter. Der Nerve war an seinem Ursprunge normal, konnte aber in seinem fernern Verlaufe nicht weiter untersucht werden. Das äußere Ohr war normal. — In

*) De Labyrinthi auris contentis §. 72. Meckel pathol. Anat. S. 403.

einem von Röderer *) beschriebenen Falle stellte das Labyrinth nur eine einfache, überall verschlossene Höhle dar, welche keine Spur von Kanälen, Schnecke und Vorhof zeigte, wenn sie gleich durch verschiedene Vorsprünge ungleich gemacht wurde, welche aber übrigens sowohl mit der harten Substanz des Gehörorgans versehen, als auch mit der Schleimhaut desselben bekleidet war. Auf der rechten Seite befanden sich zwei, auf der linken nur ein Gehörknöchelchen in der Paukenhöhle. Auch die ersteren waren nicht mit einander verbunden, und beide einander äußerst ähnlich. — Dr. Ilg, Prof. der Anatomie an der Prager Universität **), fand die bogenförmigen Kanäle des Labyrinths widernatürlich mit Knochensubstanz angefüllt. — Dr. Krombholz, Prof. der Staatsarzneikunde daselbst ***), beobachtete, daß das Labyrinth äußerst arm an Knochensubstanz war, so daß die Bogengänge sowohl, als die beiden Gänge der Schnecke die Dünnheit der Wände zeigte, wie sie im Fötus bemerkt wird, auch waren einzelne Stellen blos häutig statt knöchern. Zugleich wa-

*) In Comm. soc. Gotting. T. IV. Meckel S. 405.

**) S. Joh. Mücke's Rede bei der jährlichen Stiftungsfeier des Prager Taubstummeninstitutes den 9. Dec. 1826. S. 19.

***) Das. S. 20.

ren die Gehörknöchelchen ungewöhnlich klein, und fester als gewöhnlich mit einander verbunden. — Bei einer andern ebendaselbst *) angestellten Sektion fand man einen großen Theil des Felsentheiles des Schläfenbeines in einem aufgelockerten Zustande, am meisten traf diese Auflockerung den obern Winkel und die hintere Fläche, und erstreckte sich von der kompakten Substanz an, bis einwärts zur Trommelhöhle und zur Schnecke, von welcher nur die untere Hälfte noch normal geblieben war. — Mürer, Arzt an der Taubstummenanstalt zu Kopenhagen **), fand, daß bei regelmäßigem Zustande des übrigen Gehörorganes die halbzirkelförmigen Kanäle fehlten, und an ihrer Stelle eine zellige oder schwammige Masse vorhanden war, deren Zellen kleiner, als die im warzenförmigen Fortsatze befindlichen waren, und unter sich nicht zusammenhingen. Die 5 Eingänge derselben waren zwar zugegen, aber verschlossen und ließen keine Sonde eindringen. — Cline ***) und

*) Das. S. 20.

**) T. C. Mürer Comment. de causis cophoseos surdo-mutorum indagatu difficilibus. Hafniae 1825., cum. tabula lithograph. p. 15 seq.

***) Nach Jan van der Hoeven Diss. de morbis aurium auditusque. Lugduni Batav. 1824. S. 33.

Haighton *) fanden das Labyrinth mit einer käsigen Substanz angefüllt.

2) In den Gehörknöchelchen. — Mersanni **) sah den Ambos fehlen. — Bailly ***) fand sie dreimal kleiner als gewöhnlich und ausnehmend dünn. — Cotunni ****) hingegen sahe sie doppelt so groß, als es normal ist, und zugleich das runde Fenster verschlossen. — Krombholz †) fand sie sehr klein und fester als gewöhnlich mit einander verbunden. — Röderer ††) fand, daß auf der rechten Seite zwei, auf der linken nur ein Gehörknöchelchen vorhanden war, von denen die ersteren beiden nicht mit einander verbunden und einander sehr ähnlich waren.

3) In der Paukenhöhle. — Itard †††) fand zweimal die Paukenhöhle mit einer kreideartigen Substanz angefüllt, und zwei andere Male traf er Gewächse an, die sich aus der Membran, mit welcher die Höhle ausgelegt ist, gebildet hatten, wobei zugleich das Trommelfell und die Gehör-

*) In dem schon angeführten Falle.

**) Bonet sepulchret. T. I. Sect. XIX., obs. 4. §. 1.

***) Das. §. 3.

****) Comment. Bonon. T. VII. Anatomia surdi nati p. 422.

†) In dem vorerwähnten Falle.

††) In dem schon angeführten Falle.

†††) Mal de l'oreille. Tom. II. pag. 405.

knöchelchen zerstört waren. Bei einem fünften war die Paukenhöhle, sammt den Vertiefungen des Labyrinthes, durch eine gallertartige Substanz geschlossen. — Rudolphi sagt *), er habe in der Paukenhöhle der Taubstummen stets einen krankhaften Zustand gefunden. Oefters sey dieselbe im Umfange verändert, mehrentheils größer, und mit einer braunen, dem Ohrenschmalz ähnlichen, Materie angefüllt gewesen.

4) Am äußern Ohre. — Röderer **) beobachtete, daß die äußern Ohren längliche, mit einigen Einschnitten versehene Wülste darstellten, an denen man die gewöhnlichen Erhabenheiten und Vertiefungen durchaus eben so wenig, als einen äußern Gehörgang entdecken konnte. Sie hefteten sich an das Schlafbein mit einem dichten Stiel an der Stelle, wo sich gewöhnlich das Paukenfell findet, das durchaus fehlte, indem der Knochen hier völlig solide war. Auf beiden Seiten fand sich indessen eine Paukenhöhle und eine offene Eustachische Trompete, so wie auch das innere Gehörorgan, das den Gehörnerven aufnahm, und ein unvollkommenes Labyrinth. Dieses aber und die Paukenhöhle waren durch eine tiefe Lücke von

*) Grundr. der Physiologie. II. Bd. 1. Abth. §. 302. Anm. 2. S. 148.

**) In dem schon angeführten Falle.

einander entfernt und hatten durchaus keine Verbindung unter einander, indem sich weder ein rundes noch ovales Fenster fand. — Fabricius ab Aquapendente *) fand in zwei Fällen, daß die angeborne Taubheit von einer Verlängerung der Haut im Gehörgange herrührte, welche als eine dichte, lederartige Decke über das Trommelfell gespannt war. — Itard **) fand als Ursache einen Polypen im Gehörgange, und beobachtete bei einem im Pariser Taubstummeninstitute befindlichen Zöglinge, daß die Taubheit wahrscheinlich nur von der Abwesenheit des Gehörganges herrührte, da das Kind des Gehörs nicht ganz beraubt war.

Die Krankheiten, welche nach der Geburt, und zwar in den ersten Jahren des Lebens, bevor das Kind sprechen gelernt hat, zur mehr oder weniger vollständigen Taubheit Veranlassung geben können, sind eben so mannigfaltig als die Kinderkrankheiten selbst. Eine vorzügliche Bedingung dazu ist große Heftigkeit derselben, wodurch das Nervensystem der Kinder nachtheilig ergriffen wird. Am häufigsten sind fieberhafte Hautausschläge, und unter ihnen namentlich Scharlach, Rötheln und Pocken, so wie

*) Itard Mal. de l'oreille. Tom. II. p. 406.

**) Daselbst.

Skropheln *), die Ursache. Nicht selten sind Krankheiten des Gehirns, welche entweder eine vollkommene Lähmung einzelner Nerven, oder durch krankhafte Erzeugnisse einen Druck auf dieselben hervorbringen, z. B. Gehirnentzündung, Wasserkopf u. dgl., die Veranlassung dazu. Ferner ziehen bisweilen auch diejenigen Organe, welche sich in der Nähe der Gehörwerkzeuge befinden, die letzteren in Mitleidenschaft, und verursachen so Taubheit, wie dieß namentlich bei vielen Krankheiten der Mundhöhle, z. B. Syphilis, Schnupfen, durch ihre Wirkung auf die Eustachische Trompete der Fall ist. Endlich bringen nicht selten Verletzungen des Gehörorgans durch Schläge, Stöße, unglückliche Fälle u. a. dgl. Umstände dieses Gebrechen hervor. — (S. die Berichte der Anstalten zu Zürich, Leipzig und Hartford am Ende.)

Bei den wenigsten Taubstummen ist aber eine gänzliche Gehörlosigkeit vorhanden, sondern viele derselben besitzen noch etwas Gehör.

Bei der mit Stummseyn verbundenen Taubheit lassen sich aber eben so viele Grade, welche zwi-

*) S. Mürer a. a. O. S. 8. P. A. Castberg Bemärgningen over Sygdomme nos Dövstumme. Indbydelsesskrift til det kongelige Dövstumm-Instituts Aarsfest 1816. S. 5 u. f.

schen gänzlichem Mangel und geringer Härte des Gehörs mitten inne liegen, unterscheiden, als bei derjenigen Gehörlosigkeit, welche ohne Stummheit vorkommt. Itard *) unterscheidet 5 Hauptklassen davon: 1) das Hören der Rede, nämlich wenn sie langsam und deutlich ist, und in der Nähe des Kranken unmittelbar an ihn gerichtet wird; diese Klasse hört noch den Wohllaut der Töne. Er rechnet hierher ohngefähr den 40sten Theil der Taubstummen; 2) das Hören der Stimme. Diese Klasse, wozu er $\frac{1}{30}$ der Taubstummen rechnet, kann wohl die Vokale deutlich unterscheiden, nicht aber die Consonanten; 3) das Hören der Töne. Diese Klasse, welche nach ihm $\frac{1}{24}$ der Taubstummen in sich begreift, kann keine Wörter vernehmen, sondern blos unartikulirte Töne; 4) das Hören des Lärmens. Diese Klasse umfaßt ungefähr $\frac{2}{5}$ der Taubstummen, und vermag nur einen starken Schall zu vernehmen, z. B. den Donner, das Abfeuern einer Kanone rc.; 5) gänzlicher Mangel des Gehörs kommt nach demselben bei der größern Hälfte aller Taubstummen vor **). Bei diesem Grade

*) Mal. de l'oreille. T. II. p. 407.

**) Nach dem Berichte, welcher der Académie Royale de Médecine durch Herrn Husson, am 6. Mai 1828 über eine Abhandlung Itards, erstattet wurde (in La Clinique Tom. II. No. 64 u. 67) ist Itard jetzt der

zeigen sich die Gehörlosen zwar gegen heftigen Schall, wie des Entladens des groben Geschützes, empfindlich; allein dieses geschieht nur vermöge der Erschütterung der Luft und des Bodens, und durch andere Theile, als des Gehörorgans.

Bei einer großen Menge Taubstummer trifft man ein ziemlich deutliches Vernehmen von Tönen musikalischer Instrumente an, sobald sie ein Stäbchen mit dem einen Ende an die Zähne, und mit dem andern an das Instrument selbst stemmen, ohne daß man das Stäbchen weiter mit der Hand oder sonst etwas berühren darf. Dieses wird dadurch erklärlich, daß die Knochen ungleich bessere Tonleiter sind, als andere Theile des Körpers, und daß daher, da wo sich die Gehörnerven nicht in einem Zustande von völliger Lähmung befinden, durch die Kopfknochen der Schall bis zu ihnen fortgepflanzt wird. Wo hingegen letzteres der Fall ist, empfinden sie nichts als ein Zittern der berührten Körper.

Man täuscht sich sehr leicht bei Beurtheilung der Taubheit und ihrer Grade, indem man glaubt, daß der Taubstumme dasjenige, was er von Tönen und Schall erregenden Luftbewegungen merkt,

Meinung, daß nur ein Fünftel der Taubstummen vollkommen taub sind.

durch die Gehörorgane empfunden hat, da ihm dieselben doch blos durch ein verfeinertes Gefühl zugeführt worden sind. Der Taubstumme ist auch sehr dazu geneigt, alles, was er durch den Gebrauch des Gesichtes oder des Gefühles wahrnimmt, für Wirkungen des Gehörs auszugeben, obgleich diese Wahrnehmungen durch nichts weniger, als durch das Gehör vermittelt worden sind. Der Grund hiervon besteht darin, daß der Taubstumme, bei seiner gänzlichen Unbekanntschaft mit den Wirkungen des Gehörs, und mit den Empfindungen, die blos durch das Gehör der Seele können zugeführt werden, gewisse Empfindungen, die er mit Hörenden gemein hat, und wovon er weiß, daß sie diese durch das Gehör wahrnehmen, auch für eine Wirkung des Gehörs bei sich selbst hält. Denn es macht ihm eine außerordentliche Freude, wenn er zu erkennen geben kann, daß er dieses oder jenes, was er bemerkt, höre, und er mag es nun durchs Gesicht oder durchs Gefühl wahrnehmen, so behauptet er doch, er höre das Wahrgenommene. Er sucht in dieser Behauptung gleichsam eine Ehre und ein Wohlbehagen für sich, indem er ein Vermögen zu besitzen wähnt, was er an andern Menschen als ein so großes Geschenk der Natur bemerkt. Diese genannten Vorstellungen über die Wahrnehmung

seiner Empfindungen werden für ihn solche Lieblingsideen, daß sie sich beinahe in der Seele desselben fixiren, und dann als fixe Ideen wirken. Daher hat man viele Mühe, den Taubstummen begreiflich zu machen, daß seine Empfindungen, die er für Gehörempfindungen ausgiebt, eigentlich nicht Hören, sondern Fühlen heißen; denn er glaubt, daß jede Empfindung, die derjenigen ähnlich ist, welche hörende Menschen durchs Gehör erhalten und Hören nennen, auch bei ihm so genannt werden müsse, gleichviel, auf welchem Wege oder durch welchen Sinn er die wahrgenommenen Empfindungen erhalten. Diese Vorstellung von den Gehörwirkungen, und sein inniger Wunsch hören zu können, veranlaßt den Taubstummen, wiewohl oft wider seinen Willen, zu offenbar unwahren und falschen Behauptungen und Aeußerungen, die man indeß mit ein wenig Aufmerksamkeit entdecken kann.

Die meisten Taubstummen haben also in Rücksicht des Gefühles einen Vorzug vor uns Hörenden voraus, da sich bei uns dieser Sinn aus Mangel an der gehörigen Uebung, welche wir in dieser Art nicht nöthig haben, weil wir durch das Gehör Empfindungen erlangen, bei weitem nicht so entwickelt, als dieses bei den Tauben der Fall ist. Ihr Gefühl ist so fein, daß diejenigen, welche

Zeugen davon sind, bisweilen an ihrer Gehörlosigkeit zweifeln. *) Sie empfinden es z. B. wenn sie sich einer klappernden Mühle nähern, wenn ein Wagen vorbeifährt, wenn es donnert, wenn der Wind saust, wenn man Janitscharenbecken an einander schlägt, wenn man in einem Mörser etwas stößt, einige merken sogar das Knarren einer Thüre, das Schreien eines Hahnes, das Bellen eines Hundes, das Schlagen einer Kirchenuhr, das Streichen einer Violine u. dgl. m. Mehrere von ihnen empfinden dabei eine zitternde Bewegung der Erde, andere eine Erschütterung im ganzen Körper, andere eine drgl. in der Magengegend, oder in den Hüften, andere in den Füßen und in jedem Theile, mit welchem sie die Erde berühren. — Merkwürdige Beispiele von ausgezeichnetem Gefühlsvermögen theilen Rahn (in seinem Archive gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse) von einem taubstummen Mädchen, der Bischof Burnet (Itinera p. 415) von einem

*) S. Eschke Kl. Beob. über Taubstumme. S. 178. deff. Galvanische Vers. S. 38 u. f. Pfingsten Vieljähr. Beob. und Erfahr. üb. d. Gehörfehler der Taubstummen S. 15 u. f. J. F. G. Serse. Anl. z. Sprachunterricht taubstummer Personen. Lpzg. 1793. S. 15 u. f Arnoldi prakt. Unterw. taubstumme Personen reden und schreiben zu lehren. Gießen 1777. S. 6 u. f.

taubstummen und blinden Mädchen zu Genf, welches alles verstanden haben soll, was ihm seine Schwester sagte, sobald diese die Hand auf seinen Mund legte, und Pfingsten (im a. W. S. 39) mit. Letzterer erzählt aus eigner Erfahrung Folgendes: Ein taubstummes Mädchen, dessen Beobachtungsgeist so groß war, daß sie fast alles, was gesprochen wurde, in ziemlicher Entfernung, sowohl am Tage als bei Lichte, vom Munde absehen und verstehen konnte, unterhielt sich alle Abende im Bette mit dem Dienstmädchen, welche mit ihr in derselben Kammer schlief, nachdem das Licht längst ausgelöscht worden war. Pfingsten hörte dies eines Abends und glaubte anfangs, es sey ihm ein Betrug gespielt worden, jedoch bei genauerm Nachforschen erfuhr er mit Erstaunen, daß die Taubstumme ihre Hand in des Dienstmädchens Busen, auf die bloße Brust hin, stecke, während diese auf dem Rücken, und sie selbst auf der Seite liege, und daß sie auf diese Art alles, was das Dienstmädchen spreche, verstehe. Er ließ nun dieses wiederholen, während die Taubstumme ihr Gesicht abwenden mußte, und letztere vermochte so jedes Wort zu verstehen und nachzusprechen. — Bouvyer Desmortiers theilt (im a. W. S. 206) den Brief einer Taubstummen mit, in dem dieselbe sagt, daß sie sich mittelst der Finger-

sprache sehr gut mit einer hörenden Freundin, auch im Finstern unterhalte.

Die übrigen Sinne hingegen sind in der Regel bei Taubstummen nicht mehr ausgebildet, wie man dieses so häufig bei Blinden findet. Itard *) hat niemals gesehen, daß das Gesicht durchdringender, der Geschmack feiner, der Geruch empfindlicher war. Im Gegentheil fand derselbe, daß sie weniger Empfindlichkeit, als andere Menschen besitzen. Derselbe sagt von ihnen **): ihr Organismus sey durchaus sehr träge und unempfindlich; symptomatische Fieber gesellten sich bei chronischen und örtlichen Krankheiten derselben erst sehr spät hinzu; besonders auffallend sey bei der Lungenschwindsucht die Abwesenheit des Hustens und des Zehrfiebers. Er sah in einigen Fällen von vollkommen ausgebildeter Lungensucht bei Taubstummen, noch Heilung erfolgen, — welches er aus der geringen Reizempfänglichkeit ihres Organismus erklärt. Der Gesichtsrothlauf sey bei ihnen von Hirnaffectionen, welche ihn bei andern oft so gefährlich machten, nicht begleitet. Typhus pflegt nach den Erfahrungen dieses Arztes

*) Dict. des sciences médicales. Paris 1821. Tom. 52. Art. sourd-muet p. 215.

**(Revue médic. franc. et etrang et Journ. de Clinique etc. 1828. Tom. II. p. 359 — 370.

bei den Taubstummen sehr gelinde zu seyn. Manie beobachtete er nie bei ihnen. — Sie ertragen nach ihm *) geduldig die lebhaftesten Schmerzen, wie sie durch die chirurgischen Operationen hervorgebracht werden, und widerstehen auf eine erstaunenswürdige Weise den Wirkungen der reizenden Arzneien, z. B. der Abführmittel. Er führt an, daß diese Eigenthümlichkeiten der Taubstummen von ihm durch zahlreiche Beobachtungen bestätigt worden wären.

Noch weit mehr und weit wichtigere Veränderungen, als eben von dem Körperlichen der Taubstummen angegeben worden ist, finden sich in den geistigen und moralischen Fähigkeiten derselben. Durch die angeborne oder früh eintretende Taubheit, wird nämlich das Individuum, welches sich in diesem krankhaften Zustande befindet, in geistiger Hinsicht auf sich allein beschränkt, und sein Verstand bleibt daher mehr oder weniger unentwickelt, da das Gehörorgan bei der Entwickelung der geistigen Fähigkeiten des Menschen eine Hauptrolle spielt.

Diese Folgen sind nun aber nicht etwa im Verhältniß zu den verschiedenen Graden des Gebrechens, in stärkerem oder schwächerem Grade

*) Dict. des sciences médicales p. 215.

vorhanden, sondern, weil das Gehörorgan eine vollkommene Organisation verlangt, um alle einzelnen Laute der Unterhaltung aufzufassen, und den Sinn der Rede zu verstehen, so unterscheiden sich Kinder, welche in einem geringern Grade taub sind, nur wenig von andern, welche dieses Uebel in einem höheren Grade besitzen. Erstere verstehen zwar einzelne langsam und nahe vor ihrem Ohre ausgesprochene Worte, allein sobald die Rede in den Ton der Unterhaltung übergeht, vernehmen sie dieselbe nicht mehr deutlich. Die einzelnen Laute verschmelzen sich leicht in einem Ohre, das mit dem wunderbaren Spiele der menschlichen Stimme nie hat vertraut werden können. Daher ist das Hören für sie eine ermüdende Arbeit, und erfordert eine immer angestrengte Aufmerksamkeit, welche ihrem Alter nicht angemessen ist. Diese Anstrengung, welche das Zuhören erheischt, vernichtet daher den Wunsch zu reden und vorzüglich zu fragen. Und somit geht selbst bei denjenigen, welche in einem Alter harthörig wurden, in dem sie schon etwas sprechen konnten, nach und nach alles, was sie früher gelernt hatten, verloren. Die Stimme verliert in kurzem alle Anmuth, allen Wohlklang, jeder Tag verwischt ein Wort aus dem Gedächtniß und mit ihm den Begriff, dessen Zeichen es war. Der Arme sieht sich nun blos

auf die unvollständigen Redensarten beschränkt, durch welche Kinder ihre Bedürfnisse oder ihre Empfindungen zu erkennen geben, und gehört dann bald der Klasse der Stummen an *). — Im reifern Alter kann der Sinn des Gehörs bedeutend geschwächt werden, ohne die Fähigkeit zu verlieren an der Unterhaltung Theil zu nehmen. Dann kommen Uebung und Sachkenntniß den geschwächten Organen zu Hülfe. Ein halbes Wort, ein halber Satz, welchen man deutlich verstanden hat, lassen den fehlenden Theil, der das Ohr nur schwach gereizt hat, leicht errathen. Anders ist es dagegen im zarten Kindesalter. Hier schadet das, was es nicht vernommen hat, dem, was es wirklich gehört hat, dermaßen, daß der ganze Satz dadurch verloren geht.

Der Taubstumme kann daher mitten in einem civilisirten Staate mit seines Gleichen keinen Umgang haben, und bleibt ein Wesen, das, wie ein Thier, zwar Stimme, aber keine Sprache hat,

*) Itard hat die Bemerkung gemacht, daß in Italien und Spanien die Halbtauben weit leichter durch eine gewöhnliche Erziehung ausgebildet werden können, als in Frankreich, weil die Sprache dieser Länder nicht durch die große Menge stummer Sylben erschwert wird, welche der Sprache eigen sind, und weil die Endsylben jener Sprachen außerordentlich tönend sind.

weil diese ein Produkt der Nachahmung ist, und nur vermittelst des Gehörs unter redenden Menschen erlernt werden kann.

Der Mangel des Gehörsinnes zieht ferner zwischen dem Taubstummen und der intellektuellen Welt eine doppelte Schranke, welche einerseits verhindert, daß er seine Gedanken und Gefühle uns nicht mittheilen kann, und andererseits es uns unmöglich macht, ihn von unsern Kenntnissen zu unterrichten. Nur ein Weg bleibt ihm übrig, auf welchem er Verkehr mit den Menschen haben kann, und dieser Weg ist das Gesicht, allein das, was er sieht, ist für den Taubstummen nur ein Schauspiel, über das ihm keine Stimme Erläuterung zu geben vermag. Denn unsere Sinne bedingen sich gegenseitig so sehr, daß das bloße Sehen, ohne die Fähigkeit zu hören, wenn es auch noch so treue Dienste leistet, doch gleichsam seine geistige Beziehung verliert, während dasselbe für einen hörenden Menschen eine reiche Quelle seiner geistigen Erkenntniß wird. — So geht ein Wesen hervor, welches zwar äußerlich in Sitten und Gebräuchen dem gebildeten Menschen gleicht, aber in seinem Innern die ganze Rohheit und Unwissenheit eines Wilden behalten hat, da die Gesetze und Verhältnisse der Gesellschaft ihm fast ganz unbekannt sind. Der unglückliche Taubstumme

kann alle die Materialien nicht benutzen, mittelst welcher wir Hörenden diese Begriffe erlangen; in seiner tiefen Unwissenheit sieht er ohne geistigen Nutzen die Thatsachen, welche ihm Licht über Alles geben könnten.

Roch-Ambroise Sicard, Taubstummenlehrer zu Paris, und mit ihm ganz übereinstimmend Karl Adolph Cäsar, Professor der Vernunftlehre an der Universität Leipzig, schildern den Zustand des Taubstummen ohne Unterricht in ihren Schriften *) folgendermaßen: Er ist ein nichts bedeutendes Wesen in der Gesellschaft, ein lebendes Automat, eine Statüe, an welcher man einen Sinn nach dem andern erst erwecken, und ihm seine Richtung geben muß. Beschränkt auf die blos physischen Bewegungen, hat er, bevor man die Hülle, in welcher seine Vernunft verborgen ist, zerrissen hat, nicht einmal den sichern Instinkt, welcher den Thieren, welche ihrer Bestimmung nach nur ihn besitzen, als Leitstern dient. In menschlicher Gestalt, aber auch fast nur in der Gestalt unter seinen Mitmenschen immerdar her-

*) Roch-Ambr. Sicard, Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, pour servir à l'éducation des sourds-muets. Paris an VIII. p. VI. sq. — K. A. Cäsar, über Taubstumme, ihren Unterricht und die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren. Leipzig 1800. S. 13 u. f.

umirrend, durch seine Sprachlosigkeit alles geistigen Verkehrs mit diesen beraubt, unfähig des geselligen Umganges, der geselligen Freuden und der geselligen Tugenden, unfähig, sich von der rohen Sinnlichkeit zum Bewußtseyn der Vernunft zu erheben, wandelt er, einsam und verlassen, mitten unter seines Gleichen umher; nie vermag er seine geistigen Kräfte durch Uebung zu entwickeln, zu bilden, zu stärken; ja diese verlieren durch ihren Nichtgebrauch selbst immer mehr ihre Spannkraft. Alle Eindrücke die er empfängt, sind nur augenblicklich, alle Bilder in seiner Seele nur oberflächlich und flüchtig, er starrt alles an, aber er kann nichts begreifen; er faßt es auf, aber er kann es nicht vergleichen; er lebt unter lauter Erscheinungen, aber ohne über die Ursachen derselben nachdenken oder die geringste Betrachtung über sie anstellen zu können. Eine ewige Stille herrscht um ihn her, und begleitet ihn überall, er kann Niemand fragen, und es nicht einmal ahnden, daß andere Menschen einander besser verstehen können, als er dieselben verstehet, er muß dieselben für eben solche hörlose Gestalten ansehen, als er selbst ist. Er ist mithin dem Wilden nachzustellen, da dieser mit seines Gleichen in Verbindung lebt, und Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet.

So steht es mit seinem Kopfe; und eben so

kläglich steht es mit seinem Herzen, da er von dem Moralischen keine Idee hat. Immer ein Spiel der zufälligen Eindrücke, welche die Dinge auf ihn machen, und der leidenschaftlichen Gefühle, welche in ihm auflodern, weiß er nichts von Gesetzen und Pflichten, von Recht und Unrecht; Gutes und Böses, Tugend und Laster sind für ihn wie nicht vorhanden; rohe Sinnlichkeit erstickt in ihm jeden Funken des moralischen Gefühles. Nur er selbst ist der Mittelpunkt, auf den er alles bezieht; blind und ohne Mäßigung überläßt er sich mit stürmischer Heftigkeit jeder aufwallenden wilden Begierde, und kennt keine andere Schranke, als die gänzliche Ohnmacht sie zu befriedigen; er erzürnt sich über jedes Hinderniß, und strebt wüthend, alles zu vertilgen, was sich seinen Genüssen entgegen stellt. Immer nur an seine Empfindungen gefesselt, ist er heiter und lustig, wenn diese angenehm, aber traurig und mißmuthig, wenn diese unangenehm sind, und da Demjenigen, der weder auf die Zukunft denkt, noch in Verlegenheiten sich auf mancherlei Arten zu helfen weiß, weit öfter unangenehme als angenehme Fälle aufstoßen, so ist Mißmuth die gewöhnliche Stimmung seiner Seele.

Dieß ist ungefähr die unglückselige Lage eines Taubstummen! Man begreift leicht, daß ihm, welchen andere Menschen desto weniger interessiren,

eine je größere Kluft ihn von ihnen scheidet, alle feine, zärtliche, edle Regungen und Gefühle fremd sind und seyn müssen; daß er wenig theilnehmend an anderer Glück und Unglück ist, weil anderer Menschen Gefühle wenig auf ihn wirken können, weil er ihre Freuden und Leiden wenig kennt, weil diese sich fast gar nicht mit ihm beschäftigen, sich wenig um ihn bekümmern und wenige Güte ihm erzeigen. Vergebens würde man bei solchen Menschen uneigennützige, menschenfreundliche Gesinnungen vermuthen; Gleichgültigkeit oder Mißtrauen gegen ihre Mitmenschen herrscht in ihrer Seele; sie erkennen keine Pflichten gegen Andere an, und achten, sobald nicht etwa die Furcht sie dazu nöthigt, keines ihrer Rechte, sie sehen Andere immer nur als Werkzeuge zur Befriedigung ihrer Begierden, zur Erreichung ihrer Absichten an; und alles, alles soll sich ihrem unbändigen Eigenwillen unterwerfen. Wie unnütz, wie lästig ein Mensch dieser Art für die menschliche Gesellschaft, und wenn sein Zorn erwacht, wie gefährlich er ihr sey, leuchtet wohl von selbst in die Augen.

Ziemlich übereinstimmend hiermit sind Eschkens Beobachtungen, indem er theils über den rohen, theils über den etwas unterrichteten Taubstummen Folgendes urtheilt. *) Er lebe blos sich

*) Kl. Beobachtungen über Taubstumme. M. Anm. von

selbst, kenne kein anhängliches Band, keine wohlthuenden, liebreichen, edlen Triebe, denn er lebe in einem unthätigen Zustande, wo er nur sich selbst denken könne, ohne die Tugend zu kennen. Nur durch Erziehung könne man ihn über das Thier erheben, und sein Wesen veredeln, ohne diese Kultur sey er nichts. Er wachse, so lange er sich in keinem Taubstummeninstitute befinde, ohne gesellschaftliche Verbindung auf. In einer solchen Lage würden die Kräfte jedes hörenden und sprechenden Menschen abnehmen. Wollte man den Zustand der Taubstummen klassifiziren, so könnte man sagen: es ist der niedrigste Grad von Menschheit, wo der Mensch hauptsächlich durch Sinnlichkeit regiert wird. Und der Taubstumme steht nicht einmal auf dieser Sprosse. Der Mensch im niedrigsten Grade der Menschheit erhebe sich über das Thier durch eine deutliche Empfindung des Gegenwärtigen, ein klåreres Andenken des Vergangenen, eine lebhaftere Erwartung des Zukünftigen: diese Stufe scheinen die südlichen Amerikaner, die Samojeden und Grönländer erreicht zu haben, vielleicht hat jedes Volk anfänglich diesen kindischen Zeitpunkt gehabt. Der Taub-

Biester und Reimarus, herausgegeben von Arnemann. Berlin 1799. 8.

stumme hingegen besitze, so lange man seine Kräfte nicht ausbilde, seine Fähigkeiten nicht übe, ihn keine Kenntnisse lehre, nichts als die Empfindung der Gegenwart, ohne augenblickliche Eindrücke fast gar keine Erinnerung der Vergangenheit, und eben so wenig Erwartung der Zukunft. Er begnüge sich am gegenwärtigen Genuß der Güter, ohne sich um die Vergangenheit oder Zukunft zu kümmern. Er fühle kein wahres Glück, sondern blos ein dunkles Gefühl von Behaglichkeit, wenn er seine Bedürfnisse erlangt und seine Begierden befriedigt habe. Obgleich er Jahre lang in seiner Welt voll Geberden und andern Ideen lebe, so betrage er sich doch wie ein Kind, oder wie ein menschliches Thier. Nach der Analogie dessen, was er sieht und nicht versteht, handele er, einer eigentlichen Vernunftverbindung werde er durch allen Reichthum des Gesichtes nicht fähig. Er sey, wie ein neugebornes Kind, zwar nicht ohne Gefühlsvermögen, aber ohne Bildung desselben. Erst durch die Sprache sey Deutlichkeit der Vorstellungen und daher Reichthum des Gedächtnisses möglich. Der Instinkt sey allein die Quelle und der Norm aller seiner Handlungen, und Recht, so wie Pflicht ihm unbekannt. Er habe den Trieb nachzuahmen in hohem Grade, thue dies aber gewöhnlich schlechter als der Affe. Er könne später nicht

begreifen, daß man nicht gleich alles so nachmachen kann, wie es Andere thun, und glaube, es sey dazu nichts erforderlich, als daß man es genau ansehe. Er denke mit dem Gedächtniß, da er nicht anders denken könne, als nach der Reihe, in der sich die Gegenstände seiner Sinne, und namentlich dem Gesichte, darstellten.

Jeder Taubstumme habe seine eigne Pantomime und halte sie auch für die beste. Er lerne die Wortsprache gewöhnlich nur mit großer Mühe und drücke sich nur sehr unvollkommen darin aus, wiewohl er es in der Tonsprache zur größten Fertigkeit bringen könne, wenn seine Sprachorgane unverletzt sich befänden. Daher könne er selbst ein fertiger Klavierspieler werden, aber sein Spiel bleibe stets ohne Gefühl. Es sey sonderbar, daß man ihn nicht pfeifen lehren könne. — Die Leidenschaft des Verlangens sey bei ihm stärker. Das ihm angethane, wenn auch nur scheinbare, Unrecht, empfinde er mehr als Hörende. Vor hörenden Menschen hätte er eine gewisse Scheu und Zurückhaltung. Mitleiden sey dem rohen Taubstummen eine unbekannte Empfindung, welches wahrscheinlich die Folge seiner Taubheit sey, da das Gehör auf das Hervorbringen desselben weit stärker wirke, als das Gesicht. Nur gegen kleine Kinder, welche er überhaupt sehr liebe, und

gegen Kranke empfinde er Mitleiden, daher mache es ihm großes Vergnügen, Thiere zu martern. Das Recht des Stärkern sey sein Naturgesetz. Er besitze die heftigste Neugierde, und pflege daher kein Wort anzusehen, dessen Begriff ihm dunkel und unbekannt sey, ohne zu fragen; aber Leichtsinn und Flatterhaftigkeit, einen großen Hang zum Lügen, zur Verstellung und Falschheit. Er mische sich gern in fremde Angelegenheiten, suche Uneinigkeiten und Klatschereien anzustiften, zu unterhalten, und mit beiden Theilen gemeinschaftliche Sache zu machen. Er werde sehr leicht wüthend. Halsstarrigkeit, Hang zum Kartenspiel und große Neigung zum schönen Geschlecht sey ihm eigen. Er habe die Grille, daß er sich niemals merken lassen wolle, daß er taub sey, weil er sich dessen schämt. In den Eigennamen suche er gern die Bedeutungen auf, um darüber zu lachen, denn das Lachen aus ganzem Herzen und vollem Halse liebe er sehr. Die Tortur könne dem Verbrecher nicht schrecklicher seyn, als dem Taubstummen die Finsterniß sey. Er sey weit furchtsamer und fürchte sich besonders vor dem Tode. Dennoch liebe er den Krieg, nehme Theil an politischen Angelegenheiten, und wünsche seinen Feinden die schrecklichsten Todesarten. Krankheiten halte er für eine Strafe Gottes, die dem Vergehen auf dem Fuße

folgte. In seinem natürlichen Zustande schätze er den Adel und Reichthum, er bücke sich vor reichen Personen und schmeichele Hohen durch Pantomime, aber seine Schmeicheleien wären plump und seicht, und daher selten gefährlich. Beim Rechnen zähle er immer bis 5, wie schon M. Georg Raphel, Pastor zu Lüneburg *), bemerkt hat. In der Religion sey der Taubstumme höchst intolerant, und wolle alle zu seinem Glauben zwingen. Beim Essen und Trinken, beim Gehen u. s. w. habe er eine Menge Unarten und gewöhne sich dieselben viel schwerer ab, als hörende Kinder.

Die vollständigste Schilderung vom Geistigen und Moralischen des Taubstummen, entwirft Itard **), indem er Folgendes angiebt: Er ist theilnahmloser Zeuge von allem was ihn umgiebt, wenn er nicht eine Empfindung von blos physischer Freude, oder von Schmerz hat. Die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens, so wie die Unsterblichkeit sind ihm gänzlich fremde Ideen. Immer abgesondert von der Gesellschaft kann er allein keinen Theil an den Interessen des Vaterlandes nehmen. Er ist mißtrauisch und dennoch

*) In seiner Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren. Lüneburg 1718. S. 10.

**) Maladies de l'oreille p. 419. Dict. des sciences médicales. Art. Sourd-muet. p. 214.

leichtgläubig und deshalb leicht zu betrügen, und in einem Zustande von halber Kindheit.

Wenn er aber einer großen Menge von Vortheilen beraubt ist, so hat er wenigstens den, daß er von einer Zahl von Vorurtheilen und leeren Schrecken, welche so oft auf unsere geselligen Verhältnisse störend einwirken, nichts weiß. Der Anblick eines Leichnams verursacht ihm keinen Schrecken und hat für ihn nichts Abstoßendes. — (Wenn Itard zur Untersuchung der Gehörorgane Sektionen vornahm, drängten sie sich oft um die Wette um den Kopf ihres Gespielen, und selbst die Freunde des Verstorbenen beeiferten sich, ihm bei diesem Geschäfte ihre Dienste anzubieten.) — In Gefahren, die blos in der Einbildung existiren, ist er weit furchtloser, dagegen würde er in augenscheinlich gefährlichen Umständen weit feiger seyn, und gewiß die Sorge für seine Erhaltung weit mehr berücksichtigen, als sich durch Ruhm und Ehrgeiz leiten lassen.

Der Taubstumme setzt ein unbegrenztes Zutrauen in Alles, wovon er sich Gutes verspricht; so erinnert sein Glaube an die Heilkunde an die Leichtgläubigkeit der wilden Völkerschaften. (Sie hielten Itards Macht für unumschränkt, und seine Kunst für so untrüglich, daß sie in ihren schwersten Krankheiten ihn auf eine Art um Leben

und Gesundheit baten, als wenn er unbedingt darüber zu verfügen hätte. Nie störte die geringste Unruhe oder der leiseste Zweifel die Natur in ihrer Arbeit, oder die wohlthätige Hoffnung einer nahen Genesung.)

Mit derselben Fügsamkeit ordnen die Taubstummen blindlings ihre Vernunft den Dogmen des Christenthums unter. Ihre Fröhlichkeit wird zwar durch diesen, sonst so mächtigen, Zwang nur schwach gezügelt, allein dieser kann unter gewissen Umständen doch dazu dienen, ihren Neigungen eine glückliche Richtung zu geben.

Wenn wir nun zu den moralischen Fähigkeiten übergehen, so finden wir, daß diese ebensowohl durch jenes Uebel auf einen engeren Kreis beschränkt werden, als es bei den Geistesgaben der Fall ist.

Kein menschliches Wesen ist im allgemeinen fühlloser, und schließt sich weniger fest an, als ein Taubstummer ohne Unterricht, und selbst wenn dieser statt gefunden hat, ist ein solcher gewöhnlich keiner dauernden Anhänglichkeit fähig, und alle Reizungen der Freude und des Schmerzes, welche unsern Geist in seinen innersten Tiefen ergreifen, machen auf ihn geringen Eindruck. Nur die Bande der Natur können ihn zur Aeußerung lebhafter Gefühle vermögen; wenigstens schließe

ich dieses aus dem Schmerze, der in ihm vorzugehen scheint, wenn er sich bei der Aufnahme in unser Institut von seinen Aeltern trennt. Doch wird diese vorübergehende Trauer bald durch eine solche Gleichgültigkeit ersetzt, daß er zuweilen die Nachricht von dem Tode eines seiner Verwandten ohne wirkliche Betrübniß vernimmt. Die Taubstummen sind nicht derselben Liebe gegen ihre Aeltern fähig als wir, da sie nie die Ausbrüche der Liebe einer Mutter hörten, wiewohl sie der Gegenstand ihrer Sorgfalt waren (—???)

Dankbarkeit ist unter den Taubstummen noch weit seltener als unter den übrigen Menschen zu finden. Ohne mich lange bei Belegen zu dieser Behauptung aufzuhalten, will ich nur anführen, daß der berühmte Stifter unserer Anstalt bei den meisten unserer Zöglinge eben keiner großen Liebe genießt. *)

Sie haben nur wenig Sinn für Freundschaft, aber desto mehr für physische Liebe, und zeigen sich, wenn sie verliebt sind, sehr eifersüchtig.

*) Dieses widerspricht geradezu dem, was die meisten Vorsteher und Lehrer an Taubstummenanstalten gefunden haben, indem ihre Zöglinge mit der größten Anhänglichkeit an ihnen hiengen, und sie wie ihre Aeltern liebten. Vergl. Eschke kl. Beobacht. Guyot de Jure surdomutorum. p. 29.

Auch das Mitleiden ist bei ihnen, wie bei den Blindgebornen, obgleich aus einer andern Ursache, sehr eingeschränkt. Sie haben wenig Trieb zur Nacheiferung und zeigen sich daher gegen Lob und Tadel ziemlich gleichgültig, eben so wie gegen alle Beweise bloßer Höflichkeit.

So ist zwar der Taubstumme nur auf wenig Wünsche und Genüsse beschränkt, aber auch vor vielen Kümmernissen geschützt. Uebertriebene Empfindlichkeit und erkünstelte Leidenschaften, Ehrgeiz und Sucht nach Ruhm erwärmen sein Herz nur schwach. Nie sieht man ihn mürrisch oder bekümmert, wie diejenigen, welche ihr Gehör erst verloren haben, nachdem sie alle Bedürfnisse des geselligen Lebens haben kennen lernen. Befindet er sich unter redenden Menschen, so ist er zerstreut, entweder unbeschäftigt oder beobachtend; nie wird er aber dadurch, daß man über ihn reden könnte, beunruhigt, oder durch den Gedanken an seine Schwäche niedergebeugt. Unter seines Gleichen äußert sich seine Heiterkeit zwar nicht so laut, als die unsrige, ist aber um nichts weniger lebhaft. Endlich kann er, wie ich glaube, nie anhaltend traurig seyn, und ist des unbestimmten Gefühls der Schwermuth gar nicht fähig.

Besitzt er indeß vorzügliche Geistesgaben und lebhafte Einbildungskraft, so kann er durch eine

lange und sehr sorgfältige Erziehung unserem Zustande so nahe gebracht werden, daß er auch wiederum allen Leiden desselben ausgesetzt ist. Ein ganz besonderes entspringt für ihn aus der Schwierigkeit seiner Verheirathung, wenn ihm im mannbaren Alter seine Vereinzelung doppelt schwer fällt.

Das weibliche Geschlecht ist im allgemeinen uneigennütziger, liebevoller und für Zuneigung, so wie für Freundschaft, empfänglicher als das männliche. Ferner zeichnet es sich durch tiefgefühlte Zärtlichkeit, durch natürliches Gefühl für das Schickliche, und durch gesellige Tugenden gewöhnlich aus.

Dies ist der geistige Zustand der Taubstummen, den Beobachtungen Itards, und den von ihm davon gereichten Betrachtungen zufolge. Derselbe sagt jedoch, daß, da er bloß im allgemeinen von einer ganzen Menschenklasse gesprochen habe, viele Ausnahmen dagegen angeführt werden könnten, ohne daß dieses der Richtigkeit der von ihm aufgestellten Bemerkungen schadete.

Die besonders in der neuesten Zeit gemachten Erfahrungen mehrerer anderer Männer, Lehrer sowohl als Aerzte an Taubstummeninstituten, und namentlich diejenigen von Bouvyer-Des-

mortiers *), Guyot **), Degerando ***), Mansfeld ****) und Reich †), widersprechen jedoch geradezu oder theilweise dem Vorhandenseyn der oben angegebenen geistigen Beschaffenheiten und des moralischen Charakters der Taubstummen, besonders in Hinsicht auf die ihnen abgesprochenen zarteren Gefühle, wie Dankbarkeit, Kindesliebe, Freundschaft u. drgl. Rücksichtlich auf das als rachsüchtig, zornig u. s. w. geschilderte Gemüth der Taubstummen, so haben gewiß die geringe Sorgfalt und Theilnahme, mit welcher man solche Unglückliche sonst behandelte, indem sie nicht selten dem Spott des Pöbels preisgegeben waren, nicht wenig dazu beigetragen, um dasselbe zu empören und zu rohen Ausbrüchen der Leidenschaften zu bringen, so wie man sie bei jedem ganz ungebildeten Menschen, welcher Recht und Unrecht nicht zu unterscheiden weiß, findet. ††)

*) Unters. üb. Taubstumme rc. S. 12. 44. rc.

**) De jure surdo-mutorum. p. 9. sq.

***) De l'éducation des sourds-muets de naissance. Paris 1827. p. 71. sq.

****) Aerztl. Andeut. rc. p. 7. u. f.

†) In einem an mich geschriebenen Briefe.

††) Vergl. Heinicke, Ueb. d. versch. Lehrarten d. Taubstummen und ihre versch. Denkart gegen die unsrige. Leipzig 1783. 8. p. 75.

Die Meinung des Abbé Condillac *), daß die Taubstummen des Gedächtnisses und der Fähigkeit zu urtheilen beraubt seyen, verdient kaum einer Erwähnung.

Diese angeführten Folgen gehen zwar nothwendigerweise aus dem Mangel des Gehörs hervor, weil dadurch die nothwendige Ausbildung sehr erschwert wird, und in sofern stehen allerdings die Taubstummen auf einer niedrigeren Bildungsstufe als andere Menschen. Dem ohngeachtet aber besitzen sie die Fähigkeit sich zu vervollkommnen in einem nicht geringeren Grade. Die unvollkommene Entwicklung der geistigen Fähigkeiten des Taubstummen kommt nur von seiner Vereinzelung her, die ihn des ersten und vorzüglichsten Antriebs zur Vervollkommnung, des Umganges mit seines Gleichen beraubt. Seine Organisation weist ihn darauf hin, mit den Augen zu hören und mit den Fingern zu reden; daher befindet er sich unter hörenden und redenden Menschen wie in einer Einöde. Wollte man wissen, in wie fern er fähig sey, es uns gleich zu thun, so müßte er als Tauber unter Taubstummen erzogen werden, und wahrscheinlich würde sich bald

*) Essai sur l'origine des connaissances humaines. p. 190.

unter ihnen ein geselliger Verein bilden, welcher durch die Zeichensprache und die mit ihr in genauer Verbindung stehende Schriftsprache, gewiß eben so schnell, als jede andere Vereinigung von Menschen, zur Bildung gelangen würde *).

Vermöge des Angegebenen bleibt der ungebildete Taubstumme, in welchem Alter er sich auch befinden mag, beständig in einer gänzlichen Unmündigkeit und Unzurechnungsfähigkeit. Ist er hingegen gebildet, so vermindern sich diese nach dem erlangten Grade seiner Ausbildung, und sind seine geistigen Fähigkeiten in vollkommenem Grade ausgebildet, so gebühren ihm alle Rechte und Pflichten hörender und sprechender Menschen. Denn

*) Sicard (Cours d'instr. d'un sourd-muet. etc. p. XXIII), le Bouvyer-Desmortiers (Unters. über Taubstumme S. 9.) und Itard (Mal. de l'oreille p. 445) haben mehr im Scherz den Vorschlag gethan, alle Taubstummen von Frankreich, oder von ganz Europa, an einen Ort zu vereinigen, wo sie unter der unumschränkten Gewalt eines Vorgesetzten eine abgesonderte Gemeine bilden würden. Graßhoff (in Berlin) aber hat (in einer eignen kleinen Schrift) dieses in der Wirklichkeit auszuführen gesucht, und sammelt bereits Beiträge zur Gründung einer eignen Taubstummengemeine oder Kolonie, in welcher diese Unglücklichen aller Rechte und Freuden der Gesellschaft theilhaftig werden könnten.

dann unterscheidet er sich ja bloß in der Aeußerungsform seiner Gedanken, und kann durch die Schrift dasjenige ausdrücken, was er durch Worte nicht vermag. In der neueren Zeit haben der Dr. jur. Rembt Tobias Guyot, Mitdirektor der Taubstummenanstalt zu Gröningen *) und der Dr. med. Mansfeld, Arzt am Taubstummeninstitute zu Braunschweig **), über die Rechtsverhältnisse der Taubstummen gehandelt.

Blödsinn und andere Geistesstörungen kommen bei der nach der Geburt, besonders der durch Gehirn- und Nervenkrankheiten, entstandenen Taubstummheit häufig vor, und treten auch oft erst später zu ihr hinzu. Mit der angebornen Gehörlosigkeit hingegen findet man Blödsinn nur selten verbunden, und bloß Gebirgsländer, wo enge und tiefe Thäler von sehr hohen Bergen eingeschlossen sind, wie dieses in den Schweizerkantonen Bern und Wallis, so wie

*) Diss. jurid. inaugur de jure surdo-mutorum. Gröning. 1824. Dieses Buch ist außer andern auch dadurch sehr interessant, daß demselben eine, bis zum Jahre 1824 vollständige, systematisch geordnete, Literatur über alles, was die Taubstummen und ihrem Unterricht betrifft, angehängt ist.

**) Aerztliche Andeutungen zu einer nähern Bestimmung des bürgerlichen Standpunktes der Taubstummen. Helmstädt 1828. 4.

in Savoyen u. a. drgl. der Fall ist, machen hiervon eine Ausnahme, indem sich zugleich die Taubstummen sowohl, als auch die Blödsinnigen sehr häufig vorfinden. Nach meiner Meinung läßt sich dieses nur von einer durch örtliche Einflüsse, mögen dieselben nun bestehen, worin sie wollen, gehemmten Ausbildung des Nervensystems ableiten, so daß bei den bloß Taubstummen nur die Gehörnerven oder die ihnen entsprechenden Theile des Gehirns, bei denjenigen aber, welche noch überdieß blödsinnig sind, auch noch andere wichtige Organe im Gehirne in ihrer Entwickelung aufgehalten worden sind, oder sich in einem gelähmten Zustande befinden.

Itard fand, daß über $\frac{1}{40}$ aller Taubstummen den Verstand verloren hatte. Selbst der Fall kömmt nach ihm nicht selten vor, daß man in einer Familie, welche mehrere taubstumme Glieder zählt, auch einen Geistesabwesenden findet. Namentlich führt er die Familie des bekannten Massieu, in welcher 6 taubstumme und ein geisteskrankes Mädchen ist, als Beispiel an.

Während es sehr selten ist, blind geborne Kinder zu finden, und man fast kein Beispiel von angebornem Mangel des Geruches und Geschmackes, oder von gänzlichem Ver-

luste des Tastsinnes kennt, trifft man überall sehr häufig Taubstumme an.

Den geschehenen Zählungen zufolge (S. unten die Schweiz) kommen sie in den obenerwähnten Gegenden der Schweiz sehr häufig vor, und ich habe so eben die wahrscheinliche Ursache dieser Häufigkeit anzugeben versucht. In denjenigen Ländern aber, wo bis jetzt genaue Zählungen angestellt worden sind, hat sich im allgemeinen das Verhältniß ergeben, daß man wenigstens auf 1430 Einwohner einen Taubstummen, oder deren 700 auf die Million rechnen kann. Die beigefügte Tabelle wird dieses im Einzelnen darthun. Nimmt man nun dieses Verhältniß, wie man gewiß ohne viel zu irren thun kann, da in vielen einzelnen Ländern sich ein weit höheres ergeben hat, als allgemein gültigen Maßstab an, so würden auf Europa allein, welches nach Angabe der neuesten Geographien ohngefähr 214 Millionen Einwohner hat, 149,800 Taubstumme, und auf die ganze Erde, welche man von 850 Millionen bewohnt schätzt, deren 595,000 kommen.

Nach Heinickes *) Erfahrungen giebt es in

*) Ueber die Denkart der Taubstummen und die Mißhandlungen, welchen sie durch unsinnige Kuren und Lehrarten ausgesetzt sind. Leipzig 1780. S. 47. Derselbe rechnet auf die Million nur 160 Taubstumme.

den Ländern gegen Norden und an der See mehr Taubstumme, als in den Ländern gegen Süden.

Ferner scheint genau angestellten Zählungen zufolge, die Zahl der männlichen Taubstummen beständig größer als die der weiblichen zu seyn. Namentlich fanden sich in

dem Schweizerkanton Zürich
111 männl. und 95 weibl. Taubst. (11 : 10)

den Provinzen von Preußen, wo man darauf Rücksicht genommen hatte
1591 männl. und 1228 weibl. Taubst. (4 : 3)

Dänemark, mit Ausschluß der Herzogthümer
325 männl. und 282 weibl. Taubst. (8 : 7)

dem Staate Neu-York
289 männl. und 280 weibl. Taubst. (29 : 28)

Von den Taubstummenanstalten, in denen sich fast überall mehr männliche als weibliche Taubstumme vorfinden, kann man freilich nicht auf das allgemeine Verhältniß der Geschlechter zu einander schließen, da viele Umstände die Angehörigen geneigt machen, die männlichen Gehörlosen weit eher, als die weiblichen, in die Taubstummeninstitute zu schicken.

Bei weitem die meisten Taubstummen scheinen niedriger und dürftiger Herkunft zu seyn, wiewohl es nirgends an Taubstummen fehlt, welche aus angesehenen und reichen Familien abstammen.

Aus dem, was über die Ursachen der angebornen oder in den frühesten Jahren erworbenen Taubheit und ihren Einfluß auf die Sprache gesagt worden ist, erhellet, daß die Hebung der Stummheit durch die Wiederherstellung des Gehörs bedingt ist.

Diese Art von Taubheit ist aber immer sehr schwierig zu heilen, weil sie ihrer Natur nach so seyn kann, daß sie durchaus keine Heilung zuläßt, und weil man bei einem Kinde immer den Fehler nicht eher entdeckt, als bis er schon ein alter Schaden geworden ist, welcher daher den angewendeten Mitteln weit hartnäckiger widersteht. Der Erfolg der Kur ist um so unsicherer, da der Taubstumme, zumal wenn er noch Kind ist, uns über die Ursachen seiner Gehörlosigkeit nicht die geringste Auskunft geben kann, und wir daher immer über die Natur des Uebels im Dunkeln bleiben müssen.

Einigemale hat die Natur selbst Heilung der Taubheit bewirkt, oder dies ist durch einen unvorhergesehenen Zufall geschehen. Namentlich be-

richtet Itard *) eine durch Filibert der Akademie der Wissenschaften mitgetheilte Geschichte von einem 24jährigen, taubstumm gebornen Manne aus Chartres, welcher plötzlich zu sprechen anfing und erzählte, er habe einige Monate vorher das Lauten der Glocken gehört, und später sey ihm aus dem linken Ohre eine Art Wasser geflossen, worauf er auf beiden Ohren gut gehört habe. — Ferner macht uns Bouvyer Desmortiers **) mit einem Falle bekannt, wo ein taubstummer Matrose zu Nantes im 27sten Lebensjahre nach und nach sein Gehör wieder erhielt. — Mücke ***) führt an, daß vor einigen Jahren zu Verona ein Taubstummer das Gehör durch das Lauten einer großen Glocke, während er in dem Kirchthurme war, wieder erlangt habe. — Pfingsten erzählt ****) eine ihm vom Dr. Walbaum in Lübeck mitgetheilte ganz ähnliche Ge-

*) Mal. de l'oreille. Tom. II. p. 450 aus der Hist. de l'Acad. des sciences pour l'année. 1703. Tom. 10. p. 18.

**) In dem schon angeführten Buche. S. 81.

***) In seiner Rede, gehalten bei der jährlichen Stiftungsfeier des Prager Taubstummeninstitutes den 9. December 1827. S. 8.

****) Vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen über den Gehörfehler der Taubstummen u. s. w. Kiel 1802. S. 7.

schichte. — Dr. Castberg *) theilt einen Fall mit, wo ein Taubstummer beim Friedensfeste zu Paris im Jahre 1801 plötzlich dadurch zu Gehör gelangte, daß er neben einer Kanone im Augenblicke des Abfeuerns stand. — Itard erzählt **) eine durch Desgrands-Près, Arzt zu Grenoble, mitgetheilte Geschichte eines taubstummen Kindes, das durch einen Stockschlag auf den Hinterkopf, welcher die Hirnschale an mehreren Stellen zerschmetterte, das Gehör und mit ihm die Fähigkeit der Sprache erlangte. — Mücke ***) führt noch, nach würtembergischen Blättern, einen im August 1827 sich zugetragenen Fall an, wo auf dem Kameralhofe Haspach ein Knabe dadurch, daß er von einem Blitzstrahle getroffen, und ganz schwarz gebrannt wurde, sein Gehör wieder erlangte, dessen er von Kindheit an beraubt gewesen war.

Die Behandlung der Taubstummheit muß sich, ganz wie diejenige jeder andern Gehörlosigkeit, nach den Ursachen richten, und wo diese nicht aufgefunden werden können, müssen solche Mittel empirisch gebraucht werden, welche sich bei glei-

*) In seinem Programm über die physische Behandlung der Taubstummen.

**) Mal. de l'oreille. p. 450.

***) a. a. O. S. 8.

chen oder ähnlichen Uebeln bisher durch die Erfahrung als zweckmäßig gezeigt haben. Daher können Aderlässe und Blutigel, starke Abführungen und Brechmittel, bittere, eisenhaltige und andere stärkende Arzneien, erweichende und ätherische Dämpfe, eine wollene, mit Wachstaffet überzogene Kappe, trocknes Reiben des Kopfes, Tropfregen, Gieß-, Dampf- und andere Bäder, Ausschlag erregende Einreibungen, Blasenpflaster, Fontanelle in die Gegend des Processus mastoideus, Haarseile in den Nacken, Anwendung der Moxa und des Brennens mit dem Glüheisen, Fußbäder und drgl. Ableitungsmittel, Einspritzungen in den Gehörgang und in die Eustachische Röhre, Elektrizität und Galvanismus, und selbst Durchbohrung des Trommelfells und des Warzenfortsatzes in Gebrauch gezogen werden, und sind zum Theil in einzelnen Fällen mit Nutzen angewendet worden.

Das erste Beispiel der ärztlichen Heilung eines Taubstummen verdanken wir dem Portugiesen Amatus, welcher *) berichtet, daß ein bisher

*) In seinem Buche: Curationum medicinalium centuriae septem.

taubstummes Kind in seinem 12ten Jahre geläufig sprechen lernte, und daß seine Herstellung durch ein in dem Nacken angebrachtes Haarseil bewirkt wurde, durch welches nach und nach gewisse sich absondernde Feuchtigkeiten, die sich bisher im Kopfe angehäuft hatten, gänzlich ausgetrocknet worden wären. — Itard erzählt *) eine Geschichte der Heilung eines taubstummen Mädchens, welche Varroine, Arzt Lucian Bonapartes, durch zwei Moxen, von denen eine in den Nacken, die andere unter das Kinn gesetzt worden war, bewerkstelligt hatte. Itard sagt dabei, dieß sey der einzige ihm bekannte Fall, wo die Moxa gute Dienste geleistet habe, wiewohl er sie oft angewendet habe. — Ferner die Geschichte eines von ihm durch Brennen mit dem Glüheisen auf beide Processus mastoidei wieder hergestellten Kindes, wobei er angiebt, daß er dieses Mittel noch 13mal, aber ohne Erfolg, angewendet habe. — Derselbe theilt ferner einen Fall mit, in welchem durch den Gebrauch eines bittern Elixirs, nebst häufigen Abführungen aus Calomel, so wie durch später angewendete, dreimal wiederholte Blasenpflaster auf das äußere Ohr, welche

*) Mal. de l'oreille. p. 452.

über den Rand des Gehörknorpels nach innen zu umgeschlagen wurden, ein Kind geheilt habe, dessen Taubheit wahrscheinlich von einer Verstopfung der Paukenhöhle herrührte. Der äußere Gehörgang war mit einer großen Menge, fast flüssigen Ohrenschmalzes angefüllt, und in Folge einer leichten chronischen Augenkrankheit, die Bindehaut angelaufen und die Nasenflügel angeschwollen. Er giebt an, daß er dieses Mittel bei mehr als 40 Taubstummen, aber ohne etwas anderes als die Heilung einer durch Zufall entstandenen, nicht sehr verjährten Taubheit, dadurch zu erlangen, angewendet habe.

Curtis *) theilt zwei Fälle mit, in welchen es ihm durch längere Zeit unterhaltene Zugpflaster hinter die Ohren, gelungen ist, die vorhandene Taubstummheit zu heben. In dem einen war es ein 7jähriges Mädchen, bei welchem dieses Gebrechen nach einem ihrem Leben Gefahr drohenden Fieber zurückgeblieben war. Curtis spritzte, nachdem er die Ohren gehörig gereiniget hatte, dieselben zuerst äußerlich ein, und legte hierauf Zugpflaster hinter dieselben; die wunden Stellen erhielt er lange offen, und verband mit ihnen den Gebrauch von alterirenden Arzneien. Da

*) John Harrison Curtis, Esq., die Taubsth. u. ih. Heilg. a. d. Engl. von Wiese. Lpzg. 1830. S. 206. u. f.

sich kein Erfolg zeigte, so wendete er reizende Mittel in den äußern Gehörgang und den Hals an, allein auch dieß glückte nicht. Endlich kam er zu seinem früheren Verfahren zurück und erlangte nach einer dreijährigen Behandlung durch die Zugpflaster vollständige Heilung. — In dem zweiten Falle war es ein von Geburt an taubstummer 6jähriger Knabe, dessen Ohren ganz trocken und ohne alle Absonderung waren. Er ließ die Ohren einspritzen und Zugpflaster hinter dieselben legen. Da diese heftige Schmerzen erregten, ließ er an ihrer Statt Fomentationen auf die Ohren legen, und verband damit alterative Arzneien und wiederholte Abführmittel. Da hierauf Eiter aus den Ohren geflossen war, so ließ er die Fomentationen fortsetzen, in der Absicht, den Ausfluß zu befördern, und als derselbe aufgehört hatte, sah er eine Absonderung von gesundem Ohrenschmalz eintreten und der Knabe hatte Gehör so wie Sprache erlangt.

Derselbe*) erlangte durch oft wiederholte Brechmittel die Heilung von 5 taubstummen Kindern, welche theils so geboren, theils es durch Erkältung und Schnupfen geworden waren. Bei dem einen waren schon Zugpflaster hinter die Ohren, Moxa, die Durchbohrung des Trommelfelles,

*) a. a. O. S. 197.

Elektrizität und Galvanismus vergeblich angewendet worden; bei dem zweiten wendete er selbst erst eröffnende Arzneien und fortgesetzte Zugpflaster ohne Erfolg an, bis er einen Monat lang jede Woche zweimal Brechmittel versuchte, und damit zum gewünschten Ziele kam.

Er sagt: (S. 219) Unter allen Mitteln habe ich keine gefunden, die sich gegen die verschiedenen Arten von Taubstummheit so wirksam gezeigt hätten, als Brechmittel und Zugpflaster hinter die Ohren gelegt, und einige Zeit hindurch in Thätigkeit erhalten: bevor man jedoch diese Mittel anwendet, müssen die Ohren gehörig gereinigt werden. Die Zeit, wie lange man die aufgezogene Stelle nässend zu erhalten hat, muß durch die besonderen Umstände des Falles bestimmt werden.

Derselbe wendete in einigen Fällen Einspritzungen in den äußern Gehörgang von bloßem Wasser oder schwefelsaurem Zink oder Bleizucker mit gutem Erfolge an. Er heilte ein 3jähriges taubstummes Kind, indem er eine Menge verhärtetes Ohrenschmalz im Grunde des äußern Gehörganges durch wiederholte Einspritzungen auflöste und entfernte (S. 134). — Ferner wurde in Zeit von anderthalb Jahren ein 4jähriger Knabe, welcher im ersten Lebensjahre an Ausschlägen gelitten hatte, wozu sich ein starker Ausfluß aus

der Nase und beiden Ohren gesellte, der, als er die Behandlung anfieng, noch anhielt, durch Einspritzungen von schwefelsaurem Zink und tonische Arzneien vollkommen wieder hergestellt. — Denselben Erfolg erlangte er auch bei einem vierjährigen Mädchen, welches bei der Geburt mit Blattern bedeckt gewesen war, und von frühester Jugend an beständig einen übelriechenden Ausfluß aus Nase und Ohren gehabt hatte, wozu sich im linken Ohre noch ein Polyp gesellte. Nachdem der Polyp durch die Unterbindung entfernt worden war, wurden die angegebenen Einspritzungen gemacht, und das Kind lernte hören und sprechen. (S. 140.)

Im Jahre 1786 fand sich beim Taubstummeninstitute zu Bordeaux ein gewisser Félix Merle ein, der sich für einen Arzt und Naturforscher ausgab, und probirte ein Geheimmittel an allen 27 Zöglingen. Es bestand darin, daß jeden Morgen und Abend in beide Ohren ein Tropfen eines von ihm zubereiteten Wassers gelassen wurde, worauf man das Ohr mit etwas Baumwolle zustopfte. Diese Behandlung wurde einen Monat lang fortgesetzt, brachte aber nur bei zwei Kindern Wirkung hervor. Nämlich ein Knabe von 8 Jahren, der durch Zufall taub geworden war, und noch ein wenig hörte, bekam am 23. Tage der Kur einen empfindlichen Schmerz in beiden

Ohren, welcher nach und nach so zunahm, daß er beim Eintröpfeln der Flüssigkeit unerträglich wurde. Einige Tage nach dem Eintritt des Schmerzes floß plötzlich eine eiterähnliche Materie aus beiden Ohren, welches nur wenige Tage anhielt, worauf sie sich alle beide bedeutend besserten, so daß der Knabe reden lernte. Ingleichen ein Mädchen von 17 Jahren, welches durch Erkältung taubstumm geworden war, empfand nach 25 Tagen die nämlichen Symptome, und es brach ihr beim Niesen eine große Menge übelriechende Eitermaterie hervor, worauf sie unmittelbar das Gehör wieder erlangte. Die Eiterung hielt einige Wochen an. Itard, welcher dieses erzählt *), wendete, nachdem er die Thatsachen bestätigt befunden hatte, eine Menge dieses sogenannten Wassers bei vielen Zöglingen des Pariser Instituts an, allein er sahe nicht nur keinen Nutzen, sondern nicht einmal die geringste Wirkung davon. Als Merle gestorben war, kaufte er das Recept davon der Wittwe des Erfinders ab. Das Mittel besteht aus einer weinigen Abkochung mehrerer Bestandtheile, unter welchen das Asarum europaeum der hauptsächlichste ist. Da nun Itard das Asarum bereits in mehreren Fällen mit Nutzen angewendet hatte, so gebrauchte er das Mittel

*) Mal. de l'oreille. p. 455.

mit Zutrauen bei vielen Taubstummen, konnte aber nur in einem einzigen Falle, bei einer, von Erkältung herrührenden, unvollständigen Taubheit, einen glücklichen Erfolg erlangen.

Dr. Hahnemann stellte bei einem Taubstummen, welcher das Gehör in Folge der Blattern, im ersten Lebensjahre verloren hatte, und welcher fast immer Nasenbluten und Schnupfen hatte, das Gehör durch die während eines Jahres fortgesetzte Behandlung mit antipsorischen Mitteln, gänzlich wieder her, so daß derselbe jetzt auch die leise sprechenden Personen verstehen und sprechen kann. *)

Der Galvanismus machte zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts durch angebliche Heilung der Taubstummen, großes Aufsehen, und zwar vorzüglich durch eine von dem Hofrath H. Wolcke herausgegebene Schrift **). Der Apotheker Sprenger zu Jever, im Oldenburgischen, hatte sich nämlich einen besondern Galvanisirapparat angeschafft, mit welchem er mehrere Taubstumme, und zugleich auch andere Taube, galva-

*) Deuxième Circulaire de l'Institution des sourds-muets de Paris etc. p. 54.

**) Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaische Gehörgebekunst beglückten Taubstummen, und von Sprengers Methode, sie durch die Voltaische Elektrizität auszuüben. Oldenburg 1802.

nisirte. Hofr. Wolcke hielt sich ein halbes Jahr daselbst auf, um die Wirkung des Galvanismus zu beobachten, und theilte sie dann der Welt in der erwähnten Schrift mit. Nach seinen Angaben sollten damals schon 40 Gehörbeglückte, nämlich 38 Taubstumme und 2 andere Taube von Jever entlassen worden seyn. Es ist wohl möglich, und selbst wahrscheinlich, daß der Metallreiz bei mehreren die Empfindlichkeit des Ohres geweckt, und die Taubheit in etwas vermindert hat; allein dieser kleine Vortheil verschwand nur zu bald wieder, und die sogenannten Gehörbeglückten verfielen, den über mehrere derselben später bekannt gewordenen Nachrichten zu Folge, bald wieder in denselben Zustand, in welchem sie vor ihrem Aufenthalte in Jever gewesen waren. Wolke war jedoch so dafür eingenommen, daß er Monarchen und andere Menschenfreunde dazu aufforderte, überall Gehörgebeanstalten mittelst des Galvanismus anzulegen, und selbst dem russischen Kaiser Alexander Vorschläge dazu machte.

Pfingsten, Direktor der Taubstummenanstalt zu Kiel *) und Eschke, Direktor derjenigen zu Berlin, haben in ihren Instituten viele Versuche

*) G. W. Pfingsten, vieljähr. Beob. und Erfahr. über die Gehörfehler der Taubstummen, als Winke b. Galvanisiren zu gebrauchen. Kiel 1802. S. 66.

mit dem Galvanismus veranstaltet, aber, leider! ohne den gewünschten Erfolg. In der Berliner Anstalt *) hat Dr. Dieme, welcher diese Versuche im Jahre 1803 ausführte, bei 18 Taubstummen und 12 Harthörigen sogar Dusch- und Tropfbäder, Brennnesseln, häufiges Schlagen der Janitscharenbecken, welche man ihnen bis 36mal des Tages in die Ohren schallen ließ, so wie andere Heilmittel damit verbunden; aber alles diente nur dazu, sie gegen den Galvanismus zu erbittern, indem sie behaupteten, daß derselbe nichts nütze, sondern nur schade, indem er Kopfschmerzen, Schwindel, Drehen im Kopfe, Ohrenbrausen und Schmerzen in den Ohren mache. — Auch in dem Wiener Institute wurden im Jahre 1802, drei Monate lang, von DD. Bremser und Hafner Versuche gemacht, mittelst des Galvanismus den taubstummen Zöglingen zum Gehör zu verhelfen, allein ihre Bemühungen blieben auch hier ohne allen Erfolg. — Wiegand, Vorsteher einer Taubstummenanstalt zu Gudensberg im Churfürstenthum Hessen hat jedoch bei einem Taubstummen von 18 Jahren, dessen Gehör noch nicht ganz paralysirt war, durch bloßen Galvanismus, ohne

*) S. E. A. Eschke, Galvanische Versuche. Berlin 1803. S. 169.

Anwendung anderer medicinischer Hülfe, einige Verbesserung des Gehörs hervorgebracht. *)

Auch die Elektrizität wurde, besonders durch den französischen Arzt Sigaud de la Fond, als Mittel zur Heilung jeder Taubheit sehr gepriesen, und es ist nicht zu läugnen, daß sie als Reizmittel bei mehreren Arten derselben Nutzen hervorbringen kann; jedoch das übertriebene Lob, welches ihr mehrere zuschrieben, hat sich keineswegs bewährt. Bouvyer-Desmortiers erzählt**) die Geschichte eines 15jährigen taubgebornen Mädchens, welches er Anfangs durch Dämpfe von warmem Wasser und von Eibischabkochung, so wie durch Einspritzungen in den äußern Gehörgang von Wasser mit Pottasche, und durch in die Ohren gelegten Kampfer, später aber durch allmählig und gradweise verstärkte Elektrizität ziemlich wieder hergestellt hatte, so daß sie auch das leise Gesprochene hörte. Später verlor sich jedoch, wie er selbst angiebt, ein großer Theil der, besonders später durch die Elektrizität erlangten Erfolge wieder.

*) S. Deuxième Circulaire de l'Institut, de sourds-muets de Paris etc. p. 55.

**) Unters. üb. Taubstumme, u. d. Mittel, ihnen d. Gehör u. d. Sprache zu verschaffen. A. d. Franz. übers. v. Dr. F. K. Martens. Lpzg. 1801. S. 125 u. f.

Viele deutsche, englische und französische Zeitschriften, und selbst eigne Werke, haben nun zwar eine Menge durch Elektrizität und besonders durch Galvanismus bewirkter Herstellungen des Gehörs bekannt gemacht, allein Itard, welcher diese beiden Heilmittel oft angewendet hat, versichert, daß er aus ihnen allen beiden keinen wesentlichen Vortheil hätte ziehen können. Er fügt hinzu, daß die Elektrizität und der Galvanismus meistentheils, nachdem sie Anfangs die Empfindlichkeit des Ohres geweckt und die Taubheit vermindert hätten, endlich eine noch größere Stumpfheit dieses Sinnes herbeiführten. In andern Fällen erfolgte zwar diese nachtheilige Wirkung nicht, allein der erlangte Vortheil verschwand in wenig Tagen wieder, ohngeachtet der Fortsetzung oder Erneuerung der Behandlung. — In der neuesten Zeit hat Dr. Saeve in Stockholm *) fünf Taubstumme mittelst der Elektrizität und zugleich durch die Gewöhnung an den Schall, nach Itards unten angegebener Methode, behandelt. Zwei von diesen erhielten das Gehör und die Sprache in Zeit von wenigen Monaten, (während Itard zu seinen Hei-

*) Ars-Berättelse om Svenska Läkare-Salls Kapets Arbeten. Lemnad d. 7. Oct. 1828. af J. C. Ekström, Salls Kapets Secreterare Stockholm 1828.

lungen lange Zeit brauchte) zweie wurden so weit gebracht, daß sie lauten Schall hören konnten, und nur einer blieb ganz ungeheilt.

Die Durchbohrung des Trommelfelles wurde ebenfalls als ein bei jeder Taubheit anwendbares Mittel vorgeschlagen, und mit Lobsprüchen überhäuft. — Cooper *) machte die Operation zuerst mit glücklichem Erfolge, und erzählt auch einen Fall, wo er einem Taubstummen, welcher muthmaßlich einen unvollkommenen Zustand des Schlundes und Mangel der Rachenmündung der Eustachischen Trompete, als Ursache der Taubheit hatte, und bei dem die Gehörnerven in gutem Zustande sich befanden, indem der Kranke das Schlagen einer an die Seite des Kopfes gehaltenen Uhr hörte, das Trommelfell durchbohrte. Unmittelbar nach der Operation des einen Ohres ging dem Kranken eine neue Welt auf, und die Confusion so vieler Töne, die sein Ohr trafen, veranlaßten so starke Empfindungen, daß er ohnmächtig wurde. Die Operation des andern Ohres war von demselben günstigen Erfolge, nur wirkte sie nicht so stark ein. Zwei Monate nach derselben hatte er keinen Rückfall der Taubheit, noch irgend eine Unbequemlichkeit von der Opera-

*) Philos. Transact. For. 1801. Part. II. S. 442.

tion erlitten. Hunold und Michaelis haben in Deutschland diese Operation bei allen Arten von Taubheit am häufigsten gemacht, allein mir wenigstens ist kein an einem Taubstummen erlangter glücklicher Erfolg bekannt geworden. — Dasselbe gilt auch von den Versuchen, welche damit im Wiener Institute *) im Jahre 1812 durch Professor von Kern an drei Taubstummen, und im Jahre 1813 an eben so vielen durch Professor Rudtorffer gemacht wurden: sie blieben ohne alle Wirkung. Itard**) verrichtete sie einmal mit sehr großem Nutzen bei einem 15jährigen taubstummen Knaben, Zögling des Pariser Institutes. Nach der Operation wendete er Einspritzungen von lauem Wasser in den Gehörgang an, welche in den ersten Tagen einen sehr heftigen Schmerz hervorbrachten, und am fünften Tage durch die Eustachische Röhre in den Mund liefen. Es traten Kopfschmerzen, Schwindel und Betäubung als Zeichen der Empfindlichkeit des Gehörorganes ein, und der Knabe erlangte allmählig das Gehör und die Sprache, starb aber später an der Lungenschwindsucht. — Derselbe Arzt wendete diese Operation noch 13mal an Taubstummen an, war je-

*) Nach dem Berichte des Direktors Venus.

**) Mal. de l'oreille p. 464.

doch keinen anderen günstigen Erfolg zu erreichen im Stande, als daß eines der Kinder, welches nicht vollkommen taub war, einige Tage nach der Operation bei weitem schärfer hörte, als vorher. Er glaubt, daß sich die Verstopfung des innern Ohres, welche in diesem Falle durch die Einspritzungen einigermaßen gehoben worden war, später durch eine größere und zähere Masse wieder ersetzt habe, da die in der Folge eingespritzten Flüssigkeiten sich nie einen Abzug in den Rachen verschaffen konnten. — Dr. Deleau der jüngere zu Paris, hat ebenfalls an mehreren Taubstummen die Durchbohrung des Trommelfelles gemacht *). Er erzählt in der eben angeführten Schrift unter andern zwei Fälle, wo die Kranken (eine 16jährige und eine 21jährige Taubstumme) bald nach der Operation hörten und einige Worte sprechen lernten, dann schloß sich aber die Oeffnung und das Gehör ging wieder verloren. Ferner theilt er drei Fälle mit, in welchen er (bei 2 taubstummen Mädchen von 7 und 9 Jahren, und einem Knaben von 12 Jahren) diese Operation mit vielem Nutzen gemacht hatte. Er spülte nachher durch

*) Mémoire sur la perforation de la membrane du Tympan, pratiquée pour retablir l'ouïe dans plusieurs cas de surdité, avec des observations sur les sourd-muets etc. Paris 1822.

Einspritzungen den in der Trommelhöhle angesammelten Schleim aus. Bei den ersteren beiden bildeten sich entzündliche Zustände aus, welche das Gehör ein wenig verminderten. Durch häufige Einspritzungen kehrte es aber zurück. Alle drei vermochten zwar etwas zu sprechen, jedoch scheint das Gehör immer nur unvollkommen geblieben zu seyn. In mehreren anderen Fällen war das Gehör nach der Durchbohrung gar nicht, in anderen nur sehr vorübergehend gebessert. — Durch die genannte Schrift des Dr. Deleau sind ferner auch die niederländischen Aerzte André und de Neubourg in Brüssel, bewogen worden, die Durchbohrung des Trommelfelles an so vielen Taubstummen zu unternehmen, als sie nur immer dazu bereitwillig fanden. Namentlich wurde im Jahre 1826 diese Heilart in Zeitungen und auf andere Weise, als eine neuentdeckte sehr stark ausposaunt. Durch diese Anzeigen aufmerksam gemacht, beschloß daher der Vorstand der Taubstummenanstalt in Gröningen, im April 1827, den dasigen Professor der Wundarzneikunst, Dr. Hendrikzs, nach Brüssel abzusenden, um sich von dieser angeblich neuen Methode zu unterrichten. Von diesem erschien im September 1827 ein Bericht in der amtlichen niederländischen Zeitung, aus welchem

Dr. Julius *) das Folgende mittheilt. Die beiden DD. André und de Neubourg stellten dem Dr. Hendrikzs, am 7ten Mai 1827, in Gegenwart des Gesundheitsrathes von Südbrabant, fünf durch sie operirte Taubstumme vor, welche alle mehr oder weniger durch die Operation der Durchbohrung des Trommelfelles, das Gehör wieder erlangt, und seit der ersten, am 29sten November und 1sten December 1826 mit ihnen vor jener Behörde angestellten Untersuchung, nicht wieder verloren hatten, ja bei deren einigen es sogar noch stärker geworden war. Außer diesen fünf in Brüssel untersuchten hat Dr. Hendrikzs noch 13 andere in verschiedenen Orten der Niederlande, welche durch die genannten Aerzte, im Mai und December 1826, ebenso behandelt worden waren, besucht und geprüft. Unter diesen dreizehn waren sechs Taubgeborne, von denen einer gleich nach der Operation sehr leise Laute hören konnte, und damals verschiedene Worte verständlich auszusprechen im Stande war. Zweie hörten auch sachte Laute, haben sich aber nicht gebessert und konnten nichts unterscheiden, noch sprechen. Einer empfand, wenn gleich ge-

*) In Gerson und Julius Mag. d. ausl. Lit. der Heilk. XIV. Bd. 1827.

ringe, Besserung, einer hörte nur sehr laute Töne, und diese beide letztgenannten vermochten weder etwas zu verstehen, noch zu sprechen. Bei einem endlich war gar keine Art Besserung zu spüren. Von den sieben andern, welche früher oder später im Leben taub geworden waren, hatten fünf vor der Operation, mit großer Mühe sehr laute Töne hören gekonnt, und hierin nach derselben einige Besserung erfahren, und zwei, welche vor jener zwar laute, aber keine leisen Töne vernehmen konnten, waren jetzt im Stande, Musiktöne, so wie das Ticken einer dicht vor das Ohr gehaltenen Taschenuhr zu hören. Keiner von diesen hatte jedoch darnach fortschreitende Besserung empfunden. — Eine spätere Nachricht *) jedoch giebt von den in Brüssel dem Dr. Hendrikzs vorgestellten fünf Knaben an, daß das Gehör aller derselben nach einigen Monaten völlig verschwunden gewesen sey. — Nachdem Professor Hendrikzs nach Gröningen zurückgekehrt war, wurde auf dringendes Verlangen der Aeltern und Angehörigen der Zöglinge, die Operation durch ihn und Dr. Karl Guyot bei 81 Taubstummen unternommen. Von dieser großen Zahl schien nur bei 17 das

*) S. Mücke's Rede, geh. b. d. jährl. Stiftungsfeier d. Prager Taubstummeninstitutes d. 9. Dec. 1827. S. 16.

Gehör nach derselben mehr oder weniger gebessert zu seyn, und ihr Gehör ist daher, während einer Zeit von 9 Monaten auf eine ganz eigenthümliche Art geübt worden. Allein die ferneren Erfolge haben auch den geringen Erwartungen, welche man sich davon gemacht hatte, nicht entsprochen, indem 14 wieder auf den Grad von Taubheit, den sie früher hatten, zurückgekehrt sind, und nur 3 ihr künstliches, aber nur sehr schwaches Gehör behalten haben. *) — Der Herr Prof. Pech hat an der chirurgischen Klinik zu Dresden ebenfalls die Durchbohrung des Trommelfelles mehrmals und namentlich an 3 Taubstummen gemacht. Bei zweien von ihnen war sie ganz vergeblich, der dritte, ein 3jähriges taubstummes Mädchen hörte mehrere Tage nach der Operation deutlich, die Mutter hatte aber leider von ihrem Kinde nichts wieder hören lassen. — Curtis verrichtete sie einmal mit vollkommenem Erfolg bei einem 6jährigen Taubstummen, nachdem er vorher vergeblich die Eustachische Trompete injicirt hatte.

*) Der Sohn des Prof. Hendrikz s wird in einer nächstens erscheinenden Dissertation alle hierdurch gewonnenen Resultate im Einzelnen mittheilen, sowie auch eine Geschichte der übrigen Operationen, welche bis jetzt auf das Gehörorgan gemacht worden sind, und die durch sie erlangten Erfolge.

Auch die vorzüglich von Saissy und Itard mit gutem Erfolge bei Gehörkrankheiten angewendete Einspritzung in die Eustachische Trompete ist bei der Taubstummheit in Gebrauch gezogen worden. Deleau d. j. hat einen zehnjährigen Knaben, welcher vorher so taub war, daß er auch nicht die stärksten Töne zu hören vermochte, dadurch so weit hergestellt, daß er, wenn auch nicht vollkommen, doch ziemlich gut hört und spricht. *) Er hat diese Heilart seit dieser Zeit beständig fortgesetzt, indem er theils reines laues Wasser, theils auflösende, ableitende, zusammenziehende oder aromatische Flüssigkeiten eingespritzt, theils auf dieselbe Art verschiedene Dämpfe vpn flüssigen und festen Substanzen, theils endlich bloße Luft (welche er in mehreren neuern Aufsätzen sehr rühmt), in das innere Ohr hat gehen lassen. Die bis zum Juli 1827 erlangten Resultate hat er in einer eignen kleinen Schrift **) bekannt gemacht, wozu er später noch in einer andern ***) mehrere erlangte Heilungen hinzufügt.

*) L'ouïe et la parole rendues à Honoré Frezel, sourd-muet de naissance. Paris 1825.

**) Tableau de Guerisons de surdités, operées par le Cathétérisme de la trompe d'Eustache. Paris 1827.

***) Sur le cathétérisme de la trompe d'Eustache et sur les Expériences de M. Itard. Paris 1828.

Diesen beiden Schriften nach hat er durch das Katheterisiren der Eustachischen Trompete im ganzen die Taubheit an 46 Personen geheilt, während 12 sich damals noch in der Behandlung befanden. Unter den 46 geheilten waren auch 4 ganz und 3 halb taubstumme, welche durch dieses Mittel zwar nicht vollkommen ihr Gehör wieder erlangt haben, jedoch jetzt wenigstens viel besser als früher zu hören im Stande sind. *) Die Akademie

*) Er bedient sich dazu einer kleinen hohlen Sonde von elastischem Gummi, welche mit einem silbernen Drahte durchzogen ist, um sie so wie es die Umstände erfordern, richten zu können. An dem einen Ende derselben ist eine silberne Schraubenmutter zur Aufnahme einer kleinen Spritze, befindlich. Nachdem die Sonde mit Oel bestrichen, und mit möglichster Geschicklichkeit durch die Nase in die Eustachische Trompete derselben, oder der entgegengesetzten Seite, geführt worden ist, wird dieselbe befestiget, so daß sie nicht wieder zurückweichen kann. Dieses Letztere geschieht nicht mehr, wie früher, durch einen um den Kopf herumgehenden seidnen Faden, sondern jetzt, wie ich selbst, schon im Sommer 1828, bei ihm gesehen habe, durch ein sehr sinnreiches silbernes Zängelchen, mittelst welchem die Sonde an den Nasenflügel derselben Seite, wo sie eingedrungen ist, angeschraubt, und so in ihrer Lage erhalten wird. Dann wird, wenn mit Flüssigkeiten eingespritzt werden soll, eine kleine Spritze, wenn aber dieses mit Luft geschehen soll, ein mit einem Luftbehälter, worin die Luft zusammengedrückt ist, oder mit einem Apparat zu Dämpfen aller Art, verbundenes Rohr angeschraubt, und so

der Wissenschaften in Paris hat, nachdem sie die durch Deleaus Experimente erlangten Resultate für wahr befunden hatte, seinen Leistungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihm nicht nur im Jahr 1826 einen Theil des Preises, welchen Monthyon für eine nützliche Erfindung, oder die Verbesserung einer schon bekannten gestiftet hat, zuerkannt, sondern ihm auch auf 3 Jahre jährlich 6000 Francs zur Erziehung von 4 jungen Taubstummen bewilligt, nach welcher Zeit er seine Zöglinge der Akademie vorstellen soll. — Itard hingegen hat die Einspritzungen in die Eustachische Trompete von Wasser, oder von Wasser mit Alkohol ebenfalls bei fast 200 Taubstummen angewendet, und sehr wenig Erfolg davon gesehen. Eilf von ihnen gaben zwar Zeichen von Gehör, allein Itard erklärte, dieses Hören sey vielmehr krankhaft, als dem gesunden Zustande entsprechend. — Andere derselben hörten um einen Grad besser, als dieses vorher der Fall gewesen war, allein nach Itard dauerte diese Verbesserung nicht lange. Bei den meisten brachten dieselben Ohrenschmerzen, Kopfweh, Betäubung, Vermehrung

die Einspritzungen gemacht. Diesen sehr einfachen Apparat habe ich mir angeschafft, und bereits einige Male bei Gehörkrankheiten mit Nutzen angewendet.

der Taubheit, Drüsenanschwellungen, einige Tage anhaltendes Fieber, Eiterung im Innern des Ohres, und selbst Zerreißung des Trommelfelles hervor. Daher verwirft er genannte Einspritzungen jetzt ganz, und glaubt, daß diejenigen Erfolge, deren sich Deleau rühmt, nicht durch den Katheterismus der Eustachischen Röhre, sondern durch die physiologische Erziehung, welcher Deleau seine Kranken unterworfen habe, hervorgebracht worden sind.

Dieß sind, so viel mir bekannt ist, diejenigen Heilmethoden, welche bis jetzt zur Wiederherstellung des Gehörs der Taubstummen, mit Nutzen angewendet worden sind.

Der hauptsächlichste Grund, warum bisher solche Heilungen so selten gelungen sind, scheint außer der oben angeführten Schwierigkeit, die veranlassende Ursache der Krankheit aufzufinden, vorzüglich darin zu liegen, daß die meisten Aeltern nicht bei Zeiten Mittel zu ihrer Herstellung anwenden, oder aus Armuth und aus Mangel an Gelegenheit nichts zu Erfüllung dieses Zweckes thun können, und daß man solche Kinder fast allgemein für unheilbar hält, und daher auch keine

Heilmittel bei ihnen versucht. Hierdurch geschieht es, daß oft Jahre vergehen, ehe einmal ein taubstummes Kind einem Arzte zur Untersuchung gebracht und sein Rath darüber verlangt wird. Bei diesen Umständen nun ist es dem Arzte nicht möglich, die besonderen Erfahrungen zu erlangen, welche zur Behandlung dieses Gebrechens unentbehrlich sind, und es ist mithin nicht zu verwundern, daß selbst die geschicktesten und ausgezeichnetesten Aerzte bei Taubstummen wenig oder nichts auszurichten im Stande waren, und daß die meisten Aerzte taubstumme Kinder, ohne weitere Untersuchung und Anwendung von Heilmitteln, nur in die Taubstummenanstalten zur Erziehung verweisen.

Aus allen diesen Ursachen wäre daher sehnlichst zu wünschen, daß mit jedem Taubstummeninstitute eine Heilanstalt für Gehörkrankheiten verbunden und dabei ein Arzt angestellt würde, der sich insbesondere mit Heilung derselben beschäftigte. Bei jedem neu aufgenommenen Taubstummen müßte derselbe, nachdem er die Ursachen mit der gehörigen Umsicht zu erforschen gesucht hat, zuerst die denselben entsprechenden rationellen Mittel anwenden, und wenn diese längere Zeit hindurch vergeblich in Gebrauch gezogen worden wären, müßte er auch alle diejenigen Mittel und Operationen, welche bisher in einzelnen Fällen

guten Erfolg gehabt hätten, nicht unversucht lassen.

Wird nun der Zweck der Heilung erreicht, so ist der Zögling aus der Anstalt zu entlassen, denn in kurzer Zeit wird er durch das erlangte Gehör die Sprache erlernen, und mit ihr allmählig zu einer gleichen Bildung, als hörende und redende Menschen gelangen. Sind hingegen alle Versuche fruchtlos geblieben, so bleibt nichts anderes übrig, als daß der unglückliche Gehörlose in der Taubstummenanstalt durch die Erziehung wenigstens zu den allernothwendigsten Kenntnissen gelange, und einigermaßen bürgerlich brauchbar gemacht werde.

Da nun aber zu der Heilung keines angebornen, oder durch Krankheit zugezogenen Gehörleidens, dem Stummheit folgte, eine nicht kurze Zeit erfordert wird, um mögliche Hebung des Gebrechens zu veranlassen, oder die Erfolge dazu im nicht glücklichen Falle als beendigt zu betrachten, so muß es zweckmäßig seyn, wenn der Unterricht, ohngeachtet der Möglichkeit eines Gelingens der Wiederherstellung, sogleich bei dem Eintritte des Zöglinges in die Anstalt beginnt, damit nicht im unglücklichen Falle die Zeit der geistigen Ausbildung für den Taubstummen verkürzt worden ist.

Nicht alle Taubstummen sind aber des Sinnes des Gehörs gänzlich beraubt, wie bereits oben angegeben wurde, sondern es giebt viele unter ihnen, denen dieser Sinn aus dem Grunde fehlt, daß seine Funktionen nur durch eine mühsame Aufmerksamkeit erreicht werden können, und deren Gehörorgan, indem es das Hören unterläßt, scheinbar das Vermögen zu hören verloren hat. Sobald man daher diese Art von Taubstummen planmäßigen Gehörübungen unterwirft, durch welche das Gehör sich nach und nach daran gewöhnt, die Töne zu bemerken und zu vergleichen, so erreicht man bei diesem Organ, was man bei einem mit einer angebornen Schwäche behafteten Gliede erreicht: man übt und entwickelt es und macht es durch diese erzwungene Uebung seiner Funktionen zu demselben geschickt.

Itard *) versuchte diese unendlich mühsame Methode seit dem Jahre 1805 an 12 Zöglingen des Pariser Institutes, und schenkte dadurch sechsen von ihnen, ohne Operation oder Heilbehandlung, das Gehör und die Sprache. Er wendete zuerst die durchdringendsten Töne an, um ihren Gehörsinn zu reizen, indem er im Lehrsaale eine große Thurmglocke hatte aufhängen lassen, welche

*) Mal. de l'oreille. Tom. II. p. 474 sq.

er anschlug. Jeden Tag ließ er den Ton an Stärke abnehmen, theils indem er den Taubstummen weiter von der Glocke entfernte, theils indem er mit einem weichen Körper daran schlug. Sobald er bemerkte, daß die Kinder undeutlicher hörten, so ließ er plötzlich lauter anschlagen, um die Organe wieder in Thätigkeit zu bringen, gieng dann sogleich wieder zu den schwächern über, und konnte so bemerken, daß die Kinder sie nun wieder eben so deutlich empfanden, als vorher. Später, um die Reizbarkeit des Organes zu erhalten, ließ er ein Uhrschlagewerk (timbre de pendule) langsam an dem Ohre des Taubstummen schwingen, und entfernte sich langsam von demselben, ohne dem Tone, welchen er mit dem Instrumente hervorbrachte, mehr Stärke zu geben. Durch dieses Mittel vermehrte und erhielt er die Empfänglichkeit zu hören so weit, daß in der Entfernung von 25 Schritten Töne gehört wurden, welche dasselbe Kind nicht weiter als 10 Schritte hören konnte, wenn er sich darauf beschränkte, es unmittelbar in diese Entfernung zu bringen, und da diese Experimente in einem langen und geraden Gange vorgenommen wurden, hatte er Sorge getragen, die Taubstummen in eine Linie zu stellen, so daß er, sich von ihnen in kleinen Schritten entfernend, auf einer der Mauern dieses Ganges die verschie-

denen Entfernungen bezeichnen konnte, in denen die Einzelnen von ihnen aufgehört hatten zu hören, und hierdurch erhielt er einen genauen Maßstab für die Summe der erreichten Fortschritte. Er machte hierbei mehrmals die Bemerkung, daß wenn der Taubstumme die für ihn höchste Stufe des Gehörs erlangt hatte, derselbe oft in 24 Stunden alles verlor, was er in der letzten Stunde sich erworben hatte, so daß er ihn am andern Tage tauber fand, als am vorhergehenden. Dann war alle Mühe ihn weiter zu bringen umsonst, und das Gehör hatte durch diese Uebung alles erlangt, was es zu erreichen fähig war.

Diese ersten Versuche hatten nur zum Zweck, die Empfindlichkeit des Gehörorganes zu vermehren. Da er nun aber bemerkte, daß die Kinder zwischen einem starken und schwachen Tone keinen Unterschied zu machen wußten, übte er sie, erst ganz in der Nähe, dann so weit es ihr neuer Sinn zuließ, darinnen einen Unterschied zwischen den Tönen machen zu lernen, indem er dieselben bald nach gewissen Abstufungen, bald ohne diese anschlug. Nachdem ihr Ohr sich diese neue Art der Auffassung zu eigen gemacht hatte, suchte er sie zu lehren, die Richtung der Tön- zu bestimmen. Er ließ zu diesem Ende den Taube stummen die Augen verbinden, und ein Glöckchen

um dieselben herum ertönen, wo sie ihm dann die Richtung angeben mußten, in welcher er sich mit dem tönenden Körper befand. Dieser dritten Reihe von Versuchen folgte eine vierte, in welcher er eine neue Seite des Gehörs auszubilden und die Taubstummen für eine Art von musikalischen Rhythmus empfänglich zu machen suchte. Er nahm nämlich eine Trommel und fieng darauf an einige der einfachsten und langsamsten Märsche zu schlagen. Dieß Mittel erreichte seinen Zweck so vollkommen, daß die Kinder nach einigen Tagen die Märsche selbst schlugen, und den Takt ganz genau trafen. Auf die Trommel ließ er die Flöte folgen, deren Töne, durch ihre Aehnlichkeit mit denen des Kehlkopfes, einen Uebergang zum Hören der menschlichen Stimme bilden konnten, und durch ihr Steigen und Fallen sich leicht dazu anwenden ließen, den Unterschied hoher und tiefer Töne auffassen zu lernen.

Nachdem die Taubstummen dahin gebracht worden waren, diese Töne zu hören und ihre Entfernung, Richtung und Wiederholung zu beurtheilen, war es nöthig, sie zu unterrichten, wie sie dieselben unterscheiden und nachahmen könnten, welches durch die Erziehung und Ausbildung des Kehlkopfes geschehen mußte. Itard stellte sich nun erst hinter die Taubstummen und sprach die einfachen

Töne aus, die sie, selbst auf eine beträchtliche Entfernung sehr deutlich hören konnten, allein sie sprachen nur unförmliche Töne, welche mit den von ihm ausgesprochenen gar keine Aehnlichkeit hatten, aus. Er mußte nun wieder vor die Kinder hintreten, und ihnen den Mechanismus der Töne, die sie nachsprechen sollten, sichtbar machen, worauf die Aussprache derselben ziemlich genau erfolgte. Jedoch mußte er bei mehreren derselben sich auch noch des Gefühls bedienen, indem er ihre Hand an den Kehlkopf legen ließ.

Dennoch war die Stimme der Taubstummen noch immer sehr verschieden von der eines Hörenden, sehr dumpf und gleichsam aus der innersten Tiefe der Kehle herauskommend. Dem Kehlkopfe und Brustkasten schien die Bildung derselben allein überlassen zu bleiben, und die übrigen Bedingungen, welche der Stimme ihren Ausdruck geben, zu fehlen. Itard bemerkte bald, daß ihnen mit dem Gehör zugleich auch der Instinkt, der bei der Bildung der Stimme und Sprache in Anwendung kommt, und uns unbewußt die leichtesten und einfachsten Mittel, dieselbe hervorzubringen, ergreifen lehrt, als etwas für sie Unnützes, von der Natur versagt worden war. Wenn er von ihnen verlangte, daß sie einen Ton verlängern oder verstärken sollten, so holten sie nicht tief genug Athem,

um einen hinreichenden Vorrath von Luft zu haben, sondern fingen, wie es sich gerade traf, beim Anfange oder Ende des gewöhnlichen Ausathmens an. Er entblößte nun seine Brust, und zeigte ihnen, wie sie sich erst ausdehnte, wenn er drgl. Töne aussprechen wollte. Sogleich überluden sie sich mit Luft, da sie dieselbe aber nicht zu behandeln verstanden, so entwischte sie ihnen auf einen einzigen Stoß, und sie bewirkten dadurch nichts, als einen dem Schluchzen ähnlichen Ton. Ehe er also weiter gehen konnte, mußte er also die Lunge erst in den ihm bei diesem Geschäfte zustehenden Verrichtungen üben, er mußte den Taubstummen erst lehren, wie er sich dieses Organs willkürlich bedienen, das Ausathmen zu Rathe halten, und in den verschiedenen Modifikationen der Luft, den Grund der starken und schwachen, der schnellen und langsamen Töne, erkennen sollte. Nachdem die Lunge geschickt gemacht worden war, ihre gewöhnliche Rolle zu übernehmen, mußte er seine Sorgfalt dem Kehlkopfe widmen, welcher, wie sich nach den harten, rauhen und einförmigen Tönen, die aus ihm hervorgiengen, schließen ließ, sammt den beweglichen Theilen durch die lange Unthätigkeit alle Geschmeidigkeit eingebüßt hatte. Diese konnte nur durch fortdauerndes Ueben desselben erlangt werden, wenn es überhaupt möglich

war, sie zu erreichen, und Itard zwang daher den Kehlkopf seine neuen Verrichtungen zu erfüllen. Allein er wurde natürlich dadurch gereizt, und durch diese Reizung entstand in ihm eine starke Anhäufung von Schleim, welches eine Art Sprudeln verursachte. Daher ließ Itard seine Taubstummen, jeden Morgen eine Stunde lang die Blätter des Bitterklees Menyanthes trifoliata, rauchen, welches Mittel einen guten Erfolg hervorbrachte.

Da nun aber Itard zu bemerken geglaubt hatte, daß eine andere Ursache der rauhen und unangenehmen Beschaffenheit ihrer Töne die sey, daß die Töne von den Taubstummen selbst nicht so gut gehört werden können, weil sie einen kreisförmigen Weg nehmen müssen, um zum Ohre des Sprechenden zu gelangen, so ließ er ein krummes Rohr aus Blech verfertigen, dessen weitere Oeffnung rings um die Lippen schloß, während das enge Ende in den Gehörgang gesteckt wurde, welches so den ganzen Schall, den der Mund von sich gab, den Gehörwerkzeugen zuführte. Damit aber der Taubstumme, der nun seine eigenen Töne stärker und auf besserem Wege empfing, dieselben mit denjenigen Hörender genau vergleichen konnte, ließ er für die letzteren ein gerades Horn einrichten, welches mit dem krummen von einerlei Länge war, und leitete auf diese Art seine Stimme ungeschmä-

lert in das Ohr des Kindes, welches diesen Vergleich anstellen sollte. Durch diese Bemühungen brachte **Itard** einige Taubstumme dahin, eine Unterhaltung durch die Sprache zu führen, vorausgesetzt, daß man langsam und sehr deutlich mit ihnen redete, und bei den übrigen ist wenigstens das Gehör und die mit diesem auf gleicher Stufe stehende Sprache um einen oder einige Grade verbessert worden. Er hat über seine medico-physiologische Methode bei Behandlung der Taubstummheit der Academie Royale de Médecine eine Abhandlung überreicht, über welche, nachdem er vor einer durch die Akademie ernannten Commission einen Theil seiner Versuche wiederholt, und diese sich von seinem Verdienste dabei überzeugt hatte, **Husson** am 6. Mai 1828 einen sehr günstigen Bericht *) abgestattet hat.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß auch in andern Taubstummenanstalten dergleichen Versuche mit den gehörigen Kenntnissen und der dazu nöthigen Ausdauer angestellt würden, weil dadurch, wenn man an andern Orten eben so günstige Erfolge damit erlangen sollte, als dieses im Pariser Institute, durch **Itards** Bemühungen der Fall gewesen ist, man eine große Menge Kinder ihren Aeltern wieder geben könnte, welche sich frei und leicht ihnen mitzutheilen im Stande wären.

*) La Clinique. 1828. Tom. II. Nr. 64. 97.

Kurze
Geschichte und Statistik
der
Taubstummenanstalten
und des
Taubstummenunterrichtes.

Ueber die Geschichte des frühesten Taubstummenunterrichtes sagt Neumann *) Folgendes, welches ich, da ich nichts Besseres darüber anzuführen habe, hier wörtlich mittheilen will. „Die Alten haben uns nichts hinterlassen, woraus zu vermuthen wäre, daß sie auch nur einen Versuch zur geistigen Veredlung der Taubstummen gemacht hätten. Im Gegentheil, die Griechen sprachen ihnen geradezu die Empfänglichkeit dafür ab, — „weil ihnen das Gehör, der Sinn des Unterrichts, mangle" — und setzten sie in Eine Kathegorie mit den Stumpfsinnigen. **)

*) Dr. Ferdinand Neumann, Direktor der Königl. Taubstummenanstalt zu Königsberg, die Taubstummenanstalt zu Paris, im J. 1822, nebst Geschichte und Literatur des Taubstummenunterrichtes in Spanien und Frankreich. Königsberg 1827. S. 57 u. f.

**) Vergl. Hippokrates vom Fleische, Kap. 7. Sect. III. Aristoteles Thiergeschichte IV. 9. So hat das einen Taubstummen bezeichnende Wort Kophos sowohl die Bedeutung von taubstumm, als von stumpf und unempfänglich.

Anstatt ihnen eine ihrer menschlichen Bestimmung würdige Erziehung zu geben, mißbrauchte man sie, wie dies noch heut zu Tage im Oriente der Fall ist, zu geheimen Diensten. *)

Bei den Römern, und zwar erst unter der Regierung des Kaisers Augustus, scheint man indeß einzelne Taubstumme in den bildenden Künsten unterrichtet zu haben.

Plinius nämlich berichtet, in seiner Naturgeschichte XXIV. 4. „Der Redner Meßala habe einen seiner Verwandten, Namens Q. Pedius, welcher taub geboren war, in der Malerei unterrichten lassen, und es sey die Wahl dieses Berufes, in welchem der junge Mann Ausgezeichnetes geleistet habe, von Augustus selbst gebilliget worden." Doch von einem Versuche, Taubstummen Sprachbegriffe beizubringen, ist auch bei den Römern nirgends die Rede, obschon man meinen sollte, daß ein Volk, bei dem durch seine Pantomimen die Geberdensprache, welche ja auch die Natursprache der Taubstummen ist, in so hohem Grade ausgebildet worden war, eben hierin Veranlassung und Mittel zur Geistesentwicklung dieser Unglücklichen hätte finden müssen.

*) S. Martialis Epigrammata, lib. XI. De mutione sourdo.

In den ersten 15hundert Jahren der christlichen Zeitrechnung findet sich weiter keine Spur *) von einem Unterrichte der Taubstummen, als bei dem Philologen Agricola, in dessen (1474 herausgegebenen) Schrift: De inventione dialectica, im letzten Kap. des III. Buches, wo es heißt: daß einer, der seit seinen frühesten Kinderjahren taub, und folglich auch stumm war, das, was man schrieb, verstehen und auch seine Gedanken schriftlich ausdrücken lernte. Hier wird aber weder Person, Zeit und Ort genannt, noch bestimmt gesagt, ob der Taubstumme taub geboren war.

Im 16ten Jahrhundert treffen wir zuerst auf Joachim Pascha (S. unten Deutschland), allein auch hier ist in Rücksicht auf die Verfahrungsart und die Resultate des Unterrichts, wie bei der vorigen, von Agricola mitgetheilten Nachricht, nichts bemerkt, und so bleibt dieses Faktum ohne besonderes Interesse für die Geschichte des Taubstummenunterrichtes. Erst in Spanien fassen wir in dieser Beziehung festen Fuß. Hier ging man bei dem Unterrichte zuerst

*) Justinian gedachte beim Entwurf seines Gesetzbuches in mehreren §§. auch der Taubstummen und ihrer bürgerlichen Verhältnisse, jedoch nirgends ihrer bürgerlichen Brauchbarmachung.

von erprobten, der Welt vorgelegten Grundsätzen aus, statt daß die älteren schwachen Versuche der Art nur hin und wieder vereinzelt in Chroniken vorkommen, und der dabei angewendeten Methode gar nicht gedacht wird."

Daher wollen wir auch mit Spanien die Aufzählung der Taubstummeninstitute anfangen.

I. Die pyrenäische Halbinsel.

a) Spanien.

Schon im Jahre 1570 *) unterrichtete Pedro de Ponce, ein Mönch des Benediktinerklosters S. Salvador zu Sahagun im Königreiche Leon, vier Taubstumme in Schrift und Sprache, und soll, nach dem Urtheile aller gleichzeitigen Schriftsteller, sehr viel geleistet haben, so daß die Taubstummen, gleich Hörenden, ihre Gedanken auszudrücken vermochten.

Er gab vermuthlich dem Juan Pablo Bonet Veranlassung zur Abfassung einer 1620 er-

*) Dan. Ge. Morfofii Polyhisto-literarius. Lübeckae 1732. Tom. I. 4. I. Tom. lib. II. c. 3. §. 13 — 73. p. 339 sq., lib. IV. c. 1. §. 5 — 7. p. 718 sq. Tom. II. lib. II. p. I. §. 14. p. 136 sq.

schienenen, mit Beifall aufgenommenen, Schrift *) über den Unterricht dieser Unglücklichen.

Gleichzeitig mit Letzterem befaßte sich Ramirez de Carrion mit dem Taubstummenunterrichte, und von ihm erzählt man, daß er den Taubstummen, als Vorbereitung auf den Unterricht, Abführmittel, Nieswurz, Lerchenschwamm und andere Arzneimittel, eingegeben, ihnen dann das Haupthaar in Form der Tonsur eines katholischen Geistlichen abgeschnitten, und die kahle Stelle mit einer Salbe von Branntwein, Salpeter und bitterem Mandelöle eingerieben habe ꝛc. Alle Morgen habe er ihnen die Haare mit einem Kamme von Ebenholz gegen den Strich gekämmt, worauf sie eine Latwerge von Ambra, Mastix, Moos und Süßholz einnehmen mußten. Hierauf habe er ihnen über dem Wirbel des Kopfes, einzelne Buchstaben, Sylben und Wörter mit starker Stimme vorgesprochen, wodurch die Unglücklichen es in kurzer Zeit zu einer außerordentlichen Fertigkeit im Sprechen gebracht haben sollen. Auf diese Art soll Ramirez de Carrion mehrere Personen sprechen gelehrt haben. Jetzt zweifelt man aber mit Recht an der Wahrheit dieser Erzählung.

*) Reduccion de las letteras y arte para ensenar a hablar a los mudos, Madrid 1620. 4. met 8 Fig. en 1 tabel.

Wenige Jahre nach Carrions Tode gerieth der Taubstummenunterricht in Spanien gänzlich in Vergessenheit, und erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts scheint man wiederum das Bedürfniß der Taubstummenbildung gefühlt zu haben. Im Jahre 1800 nämlich gründete Dr. Joseph Michel Aléa, Schüler des Abbé de l'Epée, eine Privatanstalt zu Madrid, welche im Jahre 1814 zu einer öffentlichen erhoben wurde.

Gegenwärtig steht, nachdem Aléa von der Direktion zurückgetreten ist, Dr. Tiburzio Hermandez an der Spitze der Anstalt, und die Oberaufsicht derselben führt die ökonomische Societät von Madrid.

b) In Portugal

ist im Jahre 1824 eine dergleichen Anstalt, nahe bei Lissabon, gestiftet worden, welche auf königliche Kosten unterhalten wird. Die Milde des Königs hat ihr ein in der Nähe der Hauptstadt gelegenes Schloß zum Lokale überwiesen, und zu ihrer Einrichtung und Leitung den Ritter von Borg, Stifter eines ähnlichen Instituts zu Stockholm berufen, welcher jetzt wieder in sein Vaterland zurückgekehrt ist.

II. Frankreich.

Es hatte vor einigen Jahren eine Bevölkerung von ohngefähr 30 Millionen, unter welchen sich, nach dem schon genannten „Deuxieme Circulaire de l'Institut Royal des Sourds-muets de Paris“ über 12,000 Taubstumme befanden, so daß, wenn man dieses als richtig annimmt, auf 2,500 Personen einer, oder 400 auf die Million kommen. Das Verhältniß der vorhandenen Taubstummen zu der Bewohnerzahl ist jedoch in den einzelnen Provinzen sehr verschieden, daher man wohl annehmen kann, daß in vielen von ihnen die Zählung nicht genau geschehen ist, und unbedenklich die vorhandenen Taubstummen auf 20,000 anschlagen kann.

In 26 Instituten, welche zusammen ohngefähr 700 Zöglinge haben mögen, erhalten jetzt diese Unglücklichen, während 5, 6 und mehrerer Jahre, Unterricht und Pflege. Ohngefähr der vierte Theil von dieser Zahl befindet sich in der Pariser Anstalt.

Erst spät fing in Frankreich *) die Unterweisung der Taubstummen an, so daß zu Anfange

*) S. Degerando de l'Institution des sourds-muets de naissance. Paris 1827. Tom. II. 8. Tom. I. p. 383 sq.

des 17ten Jahrhunderts Dumoulin noch die Möglichkeit davon läugnen konnte, und wenn Casaubon eine entgegengesetzte Meinung aussprach, so geschahe doch dieß, ohne daß er sie durch Beispiele bewiesen hätte.

Erst nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts kommen Beispiele von unterrichteten Taubstummen vor, und namentlich entstand 1679 ein Proceß über das Erbe eines gewissen Guibal. Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts waren schon mehrere dergleichen bekannt, ohne daß man jedoch von ihren Lehrern etwas weiß. Selbst in Paris hatte eine Madame de Sainte-Rose, Réligieuse de Saint Croix, ein taubstummes Mädchen durch das Handalphabet unterrichtet, ohne daß man jedoch etwas Näheres von ihr weiß. Die erste genaue Nachricht von dergleichen Unterricht in Frankreich hat man über einen Fremden, Johannes Rodriquez Pereira aus Portugal*), welcher schon im J. 1745 einen Taubstummen in La Rochelle mit so gutem Erfolge unterwies, daß er bald darauf versucht wurde, sich nach Paris zu begeben, wo er 1749 der Akademie der Wissenschaften vorgestellt wurde, und einen großen Ruf erlangte.

*) Neumann, in der schon genannten Schrift, nennt ihn einen spanischen Gelehrten.

Leider weiß man von seiner Lehrart nichts Genaueres, indem er sie in das tiefste Geheimniß hüllte, und sie nur gegen eine Belohnung, die er nicht erhielt, offenbaren wollte. So viel ist gewiß, daß er die Taubstummen auch sprechen lehrte. Ferner beschäftigte sich 1756 Ernaud in Bordeaux ebenfalls mit dem Unterrichte derselben, und etwas später unterrichtete der Abbé Deschamps, Kapellan an der Domkirche zu Orleans, Taubstumme. Dieser drang, wie Pereira, gegen Epée, besonders darauf, die Gehörlosen sprechen zu lehren, und sie so in Gemeinschaft mit andern Menschen zu setzen. Er hatte ein Privatinstitut zu Orleans, in das er zwar Pensionäre aufnahm, aber den Unterricht auch unentgeldlich ertheilte. Er widmete der Erziehung dieser Unglücklichen sein ganzes Vermögen und Leben. *) Mit dem Abbé de l'Epée fängt nun eine neue Periode in der Geschichte des Taubstummenunterrichtes an.

Charles Michel de l'Epée wurde 1712 zu Versailles geboren und widmete sich dem geistlichen Stande, als er 1755 zuerst zum Unterricht von 2 taubstummen Mädchen in Paris aus Mitleid bewogen wurde, welche bisher der verstorbene

*) Von ihm erschien zu Paris im Jahre 1779 eine Schrift: Cours élementaire d'Education des sourds-muets.

Pater Vanin durch Kupferstiche unterrichtet hatte. Ohngeachtet des großen Aufsehens, welches besonders Pereira in ganz Frankreich gemacht hatte, war er nach seiner Versicherung *) ganz ohne Kenntniß davon geblieben, daß man bisher Taubstumme unterrichtet hatte. Der glückliche Erfolg seiner Bemühungen bewog ihn bald zu dem Entschlusse, sein Leben diesem Berufe ausschließlich zu widmen. Daher gründete er, ohne anderes Vermögen, als eine jährliche Rente von 12,000 Franken, auf eigene Kosten eine Taubstummenschule in Paris, welche er bald nach dem Montmartre verlegte, und in eine förmliche Erziehungsanstalt verwandelte. Zur Erziehung und Verpflegung seiner Zöglinge versagte er sich nicht selten das Nothwendigste. Schon mehrmals hatte er sich vergeblich an die Regierung gewendet, um einen jährlichen Zuschuß zu den Unterhaltungskosten zu erlangen; allein erst im Jahre 1785 bewilligte ihm Ludwig XVI. eine Summe zur Unterhaltung einer gewissen Anzahl Taubstummer. Die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches hingegen, seine Anstalt zu einer öffentlichen erhoben zu sehen,

*) Institution des Sourds et Muets, par la voie des signes methodiques etc. Paris 1776. p. 8.

erlebte er nicht, indem er 1789, in einem Alter von 77 Jahren starb. *)

*) Von den Schriften des Abbé de l'Epée sind besonders wichtig: Institution des sourds et muets, par la voie des signes mèthodiques. Paris 1771 u. de la veritable maniére d'instruire les sourds et muets, confirmée par une longue experience. Paris 1784.

Seine Hauptansichten, sind aus der Institution des Sourds et Muets gezogen, folgende:

1) Wozu wir Hörenden mittelst des Gehöres gelangt sind, das müssen wir dem Geiste der Taubstummen durch das Gesicht zuführen.

2) Die Begriffe haben mit den artikulirten Lauten, durch welche unser Geist bereichert wurde, nicht mehr Verwandtschaft als mit den Schriftzeichen. Der Letzteren haben wir uns daher beim Unterrichte zu bedienen.

3) Eine fremde Sprache lehrt man nur vermittelst der Muttersprache, welche für den Taubstummen die Geberdensprache ist.

4) Jeder Taubstumme besitzt diese Letztere, ebenso wie jeder andere Mensch, von Natur; er drückt seine Wünsche und Neigungen, seinen Schmerz und Freude darin aus; er setzt, ohne es zu ahnen, täglich Zeit-, Haupt-, Eigenschafts- und Nebenwörter zusammen, gebraucht Präpositionen, Interjektionen, Geschlechtswörter u. s. w. Zu dieser Sprache verhelfen ihm nicht die Kunst, sondern blos die verschiedenen Eindrücke, welche er aufnahm.

5) Wenn man daher diese seine Geberdensprache an die Stelle unserer Wortsprache setzt, so ist man im Stande den Taubstummen auszubilden, so weit man will.

Mithin faßte Epée bei seinem Unterrichte der Taub-

Nach dessen Tode wurde der Abbé Sicard, welcher der zu Bordeaux errichteten Anstalt bisher vorgestanden hatte, als Direktor der Pariser Taubstummenanstalt ernannt, und diese bald darauf (im Jahr 1791) zu einer öffentlichen, mit Stiftung von 24 Freistellen auf Kosten des Staates, erhoben. Sie wurde anfänglich nach dem zu dieser Zeit aufgehobenen Cölestinerkloster, später aber nach dem Priesterseminarium St. Magloire verlegt, wo sie sich noch jetzt befindet, und 1795 die Zahl der Freistellen bis auf 60 erhöht.

stummen hauptsächlich die geistige Seite ins Auge, während Bonet, Amman, Pereira ꝛc., mehr den rein mechanischen Theil des Unterrichtes der Lautsprache behandelten. Seine Methode zeigte sich durch die Darstellung der Geberdensprache, als des natürlichsten Mittels der Begriffsentwickelung, sehr auf das Bedürfniß der Taubstummen berechnet, sie gestattete jedoch derselben eine zu große Ausdehnung. Epée versah es ferner hauptsächlich darin, daß er zu frühe die Theorie der Grammatik in den Unterricht zog; daß er Gesetze und Formen der Sprache lehrte, welche die Zöglinge noch nicht inne hatten; daß er, anstatt nach der Einübung des nöthigsten Wortvorrathes sogleich zu einfachen Sätzen überzugehen, und durch allmähliges Dazusetzen von näheren Bestimmungen und Beschaffenheiten den relativen Werth der Wörter in ihrem nothwendigen Zusammenhange anschaulich zu machen, die Sprachlehre zuvor einzeln behandelte, und dann erst zu Verbindungen in Sätzen überging.

Neumann a. a. O. S. 82. u. f.

L'institut Royal des sourds-muets de Paris *) liegt ziemlich in der Mitte der Rue St. Jacques, zwischen dem Jardin de Luxembourg und dem großen Militärspitale Val de grâce, und ist im ehemaligen Seminarium von St. Magloire befindlich.

Gegenwärtig erhalten 90 Zöglinge, deren Stellen durch den Minister des Innern besetzt werden, unentgeldlich Wohnung und Unterricht. Für eine unbestimmte Zahl Pensionäre bezahlen die Angehörigen, und zwar für die Knaben jährlich 900 Fr. für die Mädchen 800 Fr. Man nimmt sie vom 9. bis zum 15. Jahre auf. Die Gesammtzahl der Zöglinge beträgt jetzt 170, von denen 120 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlechte angehören.

Als Direktor der Anstalt ist seit einigen Jahren, nachdem der Abbé Sicard **) im Jahre

*) Neumann a. a. O.

**) Sicards Hauptschriften sind folgende: Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance. Paris an VIII. 8. und Theorie des signes pour l'instruction des sourd-muets. Paris 1808. 2 vol. 8. Er war nach und nach sehr von l'Epées Methode abgewichen. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß aller Grund einer Sprache in der Natur des Gedankens selbst aufgefunden werden müsse, glaubte er denn auch vorweg die geistige Kraft der Taubstummen wecken und üben, und den

1822 in hohem Alter verstorben ist, der Abbé Borel gekommen. Der Unterricht der Knaben ist außerdem 6 Professoren und 3 Repetitoren anvertraut, bei den Mädchen ertheilen ihn 4 Lehrerinnen und 2 Gehülfinnen. Zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung lehrt man sie Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Zeichnen, alte und neuere Sprachen u. drgl. m. Ein besonderer Conseil de perfectionnement, zusammengesetzt aus 5 der gelehrtesten Männer, wacht darüber, daß alle Fortschritte in den Wissenschaften, und besonders in der Unterrichtsweise, bald möglichst in das Institut eingeführt werden. Ueberdieß werden allwöchentlich Zusammenkünfte aller der Personen ge-

Sprachunterricht so ertheilen zu müssen, daß die ganze Sprachlehre gleichsam aus dem Zöglinge selbst hervorgehe, die Sprachgesetze aus seiner Seele entwickelt würden. Sicard gieng von den Sachen aus, indem er an ihnen die Begriffe und mit ihnen die Sprache entwickelte, da l'Epée zuerst das Wort seinem materiellen Inhalte nach gab, und hierauf den durch dasselbe bezeichneten Begriff mittelst der Geberdensprache erklärte. Sicard war vorzüglich bemüht, die eigne Thätigkeit seiner Zöglinge anzuregen, überzeugt, daß da, wo dieß nicht geschieht, alle Arbeit vergeblich ist, und die Selbsthülfe der Taubstummen ganz unmöglich wird. Die Lautsprache hatte Sicard von seinem Sprachunterrichte gänzlich ausgeschlossen, weil er sich von dem Nutzen derselben nicht überzeugen konnte oder wollte.
Neumann a. a. O. S. 122 u. f.

halten, welche zur Unterweisung der Taubstummen mitwirken, wo sich ein jeder über die beste Art den Unterricht zu ertheilen, aussprechen kann. Der erste Unterricht geschieht allerdings durch die Zeichensprache, so lange, bis sie sich dadurch eine gewisse Anzahl von Begriffen gesammelt haben, dann aber lehrt man sie allmählig die Schrift und jetzt auch die Tonsprache, articulation artificielle, und setzt sie durch diese in den Stand, mit den übrigen Menschen umzugehen. Letztere hat man in der französischen Schule lange genug vernachlässigt, da sie bei den Deutschen seit der ersten Gründung von Taubstummenanstalten (s. Leipzig) schon angewendet worden war. Den 15. und 30. jedes Monats finden öffentliche Prüfungen statt, zu welchen jeder, gegen Vorzeigung eines Billets von dem Direktor, der es mit Vergnügen ertheilt, Zutritt hat.

Nicht blos wissenschaftlich bildet man sie aber aus, sondern man setzt die Armen unter ihnen in den 5 — 6 Jahren, welche sie in der Anstalt verweilen, auch in den Stand, sich nachher durch Arbeiten ihr Brod zu verdienen. Zu diesem Zwecke enthält das Institut verschiedene Werkstätten, und namentlich für Drechsler, Tischler, Schuster, Schneider, Buchbinder. Mehrere von den Zöglingen lernen auch die Gärtnerei. Zwei Vereine, einer von Herren, der andere von Damen (Co-

mités de l'éducation industrielle), stehen dieser wohlthätigen Anstalt vor, und suchen den Taubstummen, nachdem sie die Anstalt verlassen haben, Arbeit zu verschaffen. Der Damenverein will für die taubstummen Mädchen ebenfalls eine Industrieschule errichten, durch welche sie, nach ihrem Abgange, Unterstützung finden sollen.

Zur Erhaltung ihrer Gesundheit machen sie, unter der Leitung des Herrn Comte, der sich in der Schule Pestalozzi's gebildet hat, verschiedene gymnastische Uebungen, z. B. Stangen regieren, klettern, voltigiren u. drgl. m. Ein besonderer Saal für Wasserbäder und ein Zimmer für Dampfbäder dienen zu demselben Zwecke. Arzt für die erkrankenden Zöglinge ist der rühmlichst bekannte Dr. Itard, welcher bekanntermaßen das Gehör dieser Unglücklichen auf verschiedenen Wegen wieder herzustellen gesucht hat. *)

Auch Dr. Deleau d. j. hat vielfältige Versuche zu diesem Zwecke angestellt, und hat beständig mehrere Taubstumme bei sich, denen er theils durch verschiedene Operationen, unter welchen er jetzt besonders die Einspritzungen von Luft in die Eustachische Trompete, allen andern vorzieht, theils durch eine zweckmäßige ärztliche Erziehung das

*) S. oben, S. 61 ff.

Gehör zu geben sucht. Er erhält, wie schon oben angegeben wurde, dazu von der Akademie der Medizin 6000 Fr., zur Erziehung von 4 jungen Taubstummen.

Außer dem Institute zu Paris wird nur noch dasjenige zu Bordeaux auf königliche Kosten unterhalten, welches im Jahre 1786 gegründet worden ist.

Der damalige Erzbischof von Bordeaux, Champion de Cicé, beabsichtigte nämlich eine dergleichen Anstalt zu errichten und schickte daher den Abbé Roche Ambroise Sicard (geb. 1742 zu Fousseret bei Toulouse) nach Paris, um daselbst den Taubstummenunterricht zu erlernen, und übergab ihm nach seiner Rückkehr die Leitung der Anstalt. In Bordeaux unterrichtete Sicard den taubstummen Massieu, den er später als Lehrer mit nach Paris nahm, und durch ihn großen Ruhm erlangte. Erst 1791 wurde dieses Institut königlich.

Der gegenwärtige Direktor ist der Abbé Guilhe, welcher durch 2 Lehrer und 3 Repetitoren in seinen Bemühungen unterstützt wird. Die Zahl der Zöglinge, welche auf Kosten des Staates erzogen werden, ist 60, außer denen sich noch eine unbestimmte Menge von Pensionärs darin befinden.

Die nun folgenden Anstalten bestehen auf Ko-

sten der Departements, und unter ihnen steht dasjenige zu Lyon oben an, welches im Jahre 1824 eingerichtet worden ist. Der Direktor desselben ist selbst ein Taubstummer, Dr. Combery, unter dem 2 Lehrer und ein Repetitor, so wie eine Lehrerin und eine Gehülfin stehen. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 65, nämlich 45 männliche und 20 weibliche. Man nimmt sie vom 5ten bis zum 25sten Jahre auf und unterweist sie 6 und mehrere Jahre. — Seit 1828 hat sich in Lyon ein Verein gebildet, um den Armen unter den Taubstummen Arbeit zu verschaffen. Anfangs nahm man 8 auf, jetzt aber leider nur noch 3, welche Kämme von Stahl zum Gebrauch der Fabriken seidener Stoffe fertigen.

Wenn man nach der Zahl der Zöglinge geht, folgt hierauf dasjenige zu Caen, der Hauptstadt der Normandie, welches 1816 gegründet worden ist. Es hat den Abbé Jamet *) zum Direktor, und noch einen Lehrer. Die Zahl der Zöglinge ist bis auf 60 angestiegen.

Dann dasjenige zu Rhodez (Dep. d'Aveyron), dessen Direktor Herr Valière ist, und das 36 Zöglinge enthält. In einem Schlosse der Um-

*) Verfasser von Mémoire sur l'instruction des sourds-muets. Caen 1820 und Second Mem. sur l'instruct. d. s. m. Caen 1822. 8.

gebungen von Rhodez besteht noch eine dergleichen Privatanstalt, deren Vorstand Herr Pissin Sicard ist.

Auch in Besançon befinden sich 2 dergleichen Institute, von denen das eine 1819 gegründet worden ist und Mademoiselle Roussot zur Direktorin hat, mit 32 Zöglingen. Das andere ist 1824 entstanden, hat 22 Zöglinge und wird von Herrn Bonafous, der selbst taubstumm ist, verwaltet.

Ein dergleichen ist zu Nancy, in Lothringen, seit dem Februar 1828 errichtet worden, und sein Vorsteher ist Herr Piroux, ein Schüler des Pariser Institutes, der einen Taubstummen als Hülfslehrer mit sich genommen hat. Es zählt 31 Zöglinge, nämlich: 24 Knaben und 7 Mädchen, von denen 10 auf Kosten der Stadt, 17 auf diejenigen des Departements de la Meurthe, worinnen Nancy liegt, und 4 auf Kosten ihrer Angehörigen unterhalten werden.

Ferner ist 1817 eines zu Arras, in der Picardie errichtet worden, das 31 Zöglinge zählt, und welchem Herr Düler vorsteht.

In Marseille ist 1819 eines dergleichen errichtet worden, welches Herrn Bernard zum Direktor und 33 Zöglinge, nämlich 15 Knaben und 18 Mädchen hat.

Dasjenige zu Clermont ist 1827 durch Mademoiselle Lorain gestiftet, und wird durch einen Damenverein verwaltet; und dasjenige zu Toulouse auf Privatkosten des Abbé Dubourg gestiftet, hat den Abbé Chayotte zum Direktor. Auch zu Le Puy (Dep. de la Haute Loire) besteht eines dergleichen.

Zu St. Etienne ist 1815 eine Taubstummenanstalt, welche durch die Stadt unterhalten wird, gegründet worden. Sie hat Herrn Murat zum Direktor und 20 Zöglinge.

Die in Frankreich noch übrigen Anstalten sind durch Privatpersonen gestiftet worden. Eine von diesen, die zu Rouen, ist unentgeldlich. Sie ist eine der ältesten in Frankreich, indem sie schon im Jahre 1780 durch den Abbé Huby, welcher ihr noch jetzt vorsteht, gegründet worden ist. Sie hat 11 Zöglinge.

Dasselbe Alter hat diejenige, welche noch jetzt zu Angers unter der Direktion der Mademoiselle Blouin besteht und 32 Zöglinge zählt.

Ferner ist seit dem Jahre 1807 zu Aury eine dergleichen Anstalt für Zahlende. Sie zählt 40 Zöglinge und wird durch die Soeurs de la sagesse verwaltet.

Zu Condé-sur Noireau besteht eine unter der Direktion des Herrn Dudé Cert, worin 12

Zöglinge sich befinden. Endlich existiren noch dergleichen Anstalten zu Cherbourg, unter der Leitung des Taubstummen George, zu Colmar, wo ein Geistlicher Unterricht ertheilt, zu Chatellerault, und seit Kurzem auch zu Alby, Langres und Laval.

III. Italien.

Zu Anfange des 17ten Jahrhunderts soll Affinate eine Schrift über die Art Taubstumme sprechen zu lehren, herausgegeben haben. Zu derselben Zeit schrieb Girolamo Fabrizio von Aquapendente ein Buch über die Sinne, und ein anderes über die Sprache *), worin er auch diesen Gegenstand berührt. Gegen das J. 1670 gab ein Jesuit zu Brescia, Fr. Lana-Terzi (später Professor der Rhetorik zu Terni, geb. 1631, gest. 1687), der sich viel mit Physik, Chemie, Mechanik und den Naturwissenschaften beschäftiget hatte, ein Buch heraus **), in welchem er auch von dem

*) De visione, voce, auditu, wovon die erste Ausgabe zu Venedig 1600 erschienen ist, und De locutione et ejus instrumentis, Venetiis 1603.

**) Prodromo ovvero Saggio di alcure invenzioni nuove, premesso all' arte maestra. Brescia 1670 kl. fol.

Unterrichte der Taubstummen handelt. Er lehrt nämlich die verschiedenen Stellungen des Mundes und der zu den Sprachorganen gehörigen Theile bei der Bildung jedes einfachen und zusammengesetzten Tones zu betrachten, ertheilt Anweisung, die Taubstummen in der Kunst die Töne nachzuahmen, und sie an den Lippen der Sprechenden zu lesen, so wie dieselben in Wörter zu vereinigen, zu üben, und giebt endlich Unterricht, den Taubstummen die Bedeutung der Wörter kennen zu lehren.

Ohngeachtet nun aber in den Schriften dieser 2 Männer eine richtige Anweisung, die Taubstummen sprechen zu lehren, enthalten ist, so scheint doch zu dieser Zeit die Kunst sie zu unterrichten nur theoretisch betrieben worden zu seyn. Wenigstens ist nur ein Beispiel der wirklichen Anwendung derselben bekannt, nämlich das des Pietro de Castro, Leibarztes des Herzogs von Mantua, welcher den Sohn des Prinzen Thomas von Savoyen unterrichtete, aber nichts darüber geschrieben hat.

Italien besitzt jetzt 5 Taubstummenanstalten, von denen aber nur zwei auf öffentliche Kosten unterhalten werden.

a) Das Lombardisch-Venetianische Königreich.

Zu Mailand besteht seit 1805 eine dergleichen Anstalt. Sie war anfangs Privatinstitut eines Franzosen, Anton Eyrand, und wurde später von der Regierung unterstützt und unter specielle Aufsicht gestellt. Ein aufgehobenes Kloster ist ihr eingeräumt, und der Stifter pensionirt worden. Sie wird jetzt durch den Priester Bagutti, der noch 4 Lehrer, von denen einer selbst taubstumm ist, unter sich hat, dirigirt, welcher sich ganz an die ihm vorgeschriebene Unterrichtsmethode der Wiener Schule hält. Sie zählt 30 Zöglinge, welche nicht in der Anstalt wohnen, sondern sie nur den Tag über besuchen. Einige Taubstumme treiben mehrere Handarbeiten, und unterweisen auch die jüngeren darin.

b) Toscana.

Zu Pisa besteht ebenfalls eine, welche durch eine aus dem Gouverneur der Stadt, 2 Professoren der dasigen Universität und 2 Deputirten zusammengesetzte Commission geleitet wird. Der Unterricht ist einem Priester, Herrn Gaspero Pecchioli von Siena, anvertraut, welcher der Methode des Abbé Sicard mit wenigen Abän-

derungen folgt. Er ist verbunden, monatlich sein Urtheil über die Art des Unterrichtes u. s. w. abzugeben. Sie hat 24 Zöglinge, welche nur zu den Unterrichtsstunden in die Anstalt kommen, übrigens aber in der Stadt arbeiten. Der Vorsteher erlaubt Fremden gern Zutritt zu ihr, und läßt die Schüler Proben ihrer erlangten Fertigkeit ablegen, welche binnen meiner Anwesenheit daselbst zu meiner großen Zufriedenheit ausfielen.

c) Das Königreich Sardinien

besitzt zwei Privatanstalten.

Eine nämlich in Genua vor der Porta dell'aqua sola, in einem geräumigen Hause, welche im Jahre 1801 durch den Abbate Ottavio Assarotti gegründet wurde. Er unterrichtete anfangs die Taubstummen ganz für sich, später wurde sein Institut von der Regierung unterstützt, und unter öffentliche Aufsicht gestellt.

In ihr wohnen 24 Knaben und 16 Mädchen, 15 Knaben und 18 Mädchen kommen hingegen blos in den Lehrstunden in dieselbe. Als ich mich daselbst befand, war Assarotti, wiewohl schon sehr vorgerückt in den Jahren, noch immer für die Anstalt als Direktor thätig. Leider aber ist er zu Anfange des Jahres 1829 gestorben, und sein Nachfolger mir noch nicht bekannt geworden.

Zwei Lehrer und 2 Lehrerinnen sind ihm beigegeben; die Unterrichtsmethode ist ganz die französische. Der Unterricht dauert nur den halben Tag, die andere Hälfte verwenden die Fähigern theils zum Selbstlesen von Büchern, theils zu verschiedenen mechanischen Arbeiten, z. B. Einbinden von Büchern, Zeichnen, Kupferstechen, Petschaftstechen, Schuhmachen. Als Lehrer in dergleichen Arbeiten werden Taubstumme benutzt. Die weiblichen Zöglinge beschäftigen sich mit Stricken, Sticken, Blumen- und Kleidermachen. Die Geschlechter sind auf das strengste geschieden. Die Zöglinge haben jeder eine eigne nett eingerichtete Zelle, in welche sie des Abends eingeschlossen werden. Für die Zahlenden beträgt die Pension 600 Fr. jährlich. Für mehrere Zöglinge bezahlt zwar die Regierung, das Meiste aber wird durch Unterzeichnungen zusammengebracht, wobei sich außer dem obgenannten Direktor, besonders der Priester Degola thätig bezeigte; er verhinderte auch, daß die Anstalt nicht Eigenthum eines Klosters wurde.

Bei meinem Besuche in derselben antworteten die Zöglinge mit großer Fertigkeit, und einige von ihnen sprachen nicht nur ihre Muttersprache, sondern auch selbst französisch und deutsch (!!) und richteten mehrere Fragen an mich. Der Lehrer

befolgte eine ganz eigene Methode um den Zöglingen meinen Namen anzugeben. Er suchte nämlich für jeden Buchstaben meines Namens aus der ihnen vorgetragenen Geschichte eine bekannte Person heraus, deren Namen sich mit dem verlangten Buchstaben anfieng, und brachte sie nun mittelst der Geberdensprache dahin, daß sie ihn erriethen. Z. B. der erste Buchstabe ist der Anfangsbuchstabe eines Mannes, welcher zu der und der Zeit lebte, und das und das that, der zweite einer Frau, welche durch das und das sich berühmt machte u. s. f., bis der Name zusammengesetzt war.

Die zweite dergleichen Anstalt ist in Turin, und mit dem dasigen Blindeninstitute verbunden. In ihr befanden sich 10 Zöglinge. Herr Scaglictti ist hier Direktor. Derselbe hat zur Erleichterung des Unterrichtes eine Folge von Tabellen gemacht, in welchen die Worte der italienischen Sprache nach der Verwandtschaft der Ideen geordnet sind. Er bringt sie in 4 Abtheilungen, nämlich Namen,

1) der physischen Objekte,
2) der moralischen Wissenschaften,
3) der Grammatik, und
4) der gesellschaftlichen Ordnung.

d) Das Königreich Neapel

besitzt in seiner Hauptstadt eine Privatanstalt.

Somit bleibt von den größern Staaten Italiens nur noch

e) der Kirchenstaat

übrig, welcher leider gegenwärtig ganz an dergleichen Anstalten Mangel leidet. Zwar beschäftigte sich der Abbate Silvestri, ein Schüler l'Epées, ingleichen ein reicher Sachwalter Pasquale di Pietro, im vorigen Jahrhunderte mit dem Unterrichte der Taubstummen in Rom, allein seit längerer Zeit hat dieser Unterricht aufgehört. Freilich wäre es, bevor man seine Sorgfalt auch auf die Taubstummen ausdehnen kann, nöthiger, erst den ganz vernachlässigten Unterricht der Hörenden und Sprechenden zu verbessern.

IV. Die Schweiz.

In ihr ist das Verhältniß der Taubstummen zu der übrigen Bevölkerung ein sehr bedeutendes. Nach Franscini *) verhalten sich die Taubstummen

*) Statistica della Svizzera, übersetzt von Hagnauer. Aarau 1829. S. 80.

Im Kanton Zürich und Waadt

		wie 1 : 1000	Seelen.
— —	Basel	— 1 : 500	—
— —	Aargau	— 1 : 400	—
— —	Bern gar	— 1 : 350	—

Bemerkenswerth ist es hierbei, daß die Kantone Zürich, und Waadt, welche nur sehr wenige hohe Berge und gar keine tiefen Thäler enthalten, die geringste Zahl Taubstummer — Bern hingegen — welcher sehr viel dergleichen hat, so daß, namentlich in seinem sogenannten Oberlande, nur tiefe Thäler von himmelhohen Bergen eingeschlossen, sich finden — auch das größte Verhältniß der Taubstummen zu der Einwohnerzahl darbietet. Es scheint mithin, als ob diese Oertlichkeiten, mögen sie nun bestehen worin sie wollen, eben so wohl Taubstumme in größerer Anzahl zu erzeugen vermögen, als dieses von den Cretins und Blödsinnigen längst bekannt ist, zumal da beide Gebrechen sehr oft vereinigt vorkommen. Es läßt sich dieses, nach meiner Ansicht, nur von einer, durch örtliche Einflüsse gehemmten, Ausbildung des Nervensystemes erklären, welches bei den Taubstummen nur in den Gehörnerven oder den ihm entsprechenden Theilen des Gehirns, bei den Blödsinnigen aber in noch wichtigern Theilen gelähmt ist.

Die Schweiz enthält 6 Taubstummenanstalten, von denen 3 im Kanton Bern, eine in Zürich, eine in Genf und eine in Ifferten, Kanton Waadt, letztere größtentheils als Privatunternehmen, sich befindet.

a) Kanton Bern.

Im Kanton Bern, welcher die meisten tiefen und engsten Thäler besitzt, befinden sich unter einer Bevölkerung von 350,000 Einwohnern, fast 1000 Taubstumme, welches mithin, wie erwähnt, das Verhältniß von 1 : 350 giebt, oder auf die Million gerechnet, 2857.

In ihm wurden in den letzten Jahren 3 Anstalten errichtet. Die eine in der Bächtelen bei Wabern, im Jahre 1822 durch Herrn Burki, welcher von der Regierung durch 3500 Schweizerfranken unterstützt wird. In derselben befinden sich 18 Zöglinge. Man will hier zugleich Taubstummenlehrer bilden, und überdieß die Erziehung derselben so vereinfachen, daß auch Landschullehrer dieses Geschäft übernehmen können. Die zweite zu Laupen im Jahre 1824; und die dritte in der Enge bei der Hauptstadt, im Jahre 1826, welche letztere blos für weibliche Zöglinge bestimmt ist.

b) Kanton Zürich.

Die Direktion der seit Kurzem mit der dasigen Blindenanstalt vereinten und neu gestifteten Taubstummenanstalt hat für den Kanton Zürich, dessen Bevölkerung annähernd 220,000 Seelen beträgt, ein genaues Verzeichniß der vorhandenen Taubstummen aufnehmen lassen, und gefunden, daß ihre Zahl auf 225 steigt. *) Es erscheint also hier ein Verhältniß, nach welchem auf 1000 Menschen ein Taubstummer, oder 1000 auf die Million kommen. Die Zahl der Taubstummen in den Zürcherischen Gemeinden zeigt sich übrigens sehr ungleich, so daß oft in zwei Ortschaften von fast gleichen Lokalitätsverhältnissen die eine viele, die andere gar keine Taubstummen hat. Die größte Zahl findet sich verhältnißmäßig in der Gemeinde Weyach, welche auf 698 Einw. der Taubstummen 11 besitzt. Bei 19 Haushaltungen finden sich in jeder 2, bei zwei Familien in jeder 3, und bei einer sogar 4 verschwisterte Taubstumme. Bemerkenswerth erscheint ein 11jähriges Mädchen, das ganz sprachlos, beinahe gehörlos und völlig blind ist. Dieses erhält seine Wahrnehmungen fast ausschließlich durch den Sinn des

*) S. d. 19. Bericht über die in Zürich errichtete Anstalt für Blinde und Taubstumme. 1828.

Geruches. Nie genießt es eine ihr dargebotene Speise, ohne dieselbe vorher von allen Seiten berochen zu haben. Eben so unterscheidet sie Bekannte, unter ihr unbekannten Personen, durch Beriechen. Ein taubstummer Knabe ist völlig lahm und grausenhaft mißgestaltet, dennoch zeigt er ein fröhliches Gemüth, und beweist seine Geisteskraft durch Lösung arithmetischer Aufgaben. Unter 206 individuell gekannten Zürcherischen Taubstummen (die 19 übrigen gehören Gemeinden an, aus denen noch die nähern Personalberichte mangeln) sind 160 die außer dem Mangel des Gehörs und der daraus entstehenden Sprachlosigkeit kein weiteres körperliches oder geistiges Gebrechen haben, und also bildungsfähig genannt werden können. Von diesen sind 67 zwischen dem 7. u. 20. Lebensjahre, also auch durch ihr Altersverhältniß zur Aufnahme in die Bildungsanstalt geeignet. Theilt man jene 206 Taubstumme nach dem Alter ein, so finden sich bis

zum 7ten Lebensjahre 12 (wobei jedoch zu bemerken ist, daß in den ersten Lebensjahren das Daseyn des Gehör- und Sprachmangels geraume Zeit unerkannt bleiben mag),
zwischen dem 7ten und 15ten Jahre 46,
— — 15ten — 24sten — 63,
über 24 Jahre alt 84.

Nach dem Geschlechte geschieden, kommen 111 auf das männl., und 95 auf das weibl.

Nur 2 taubstumme Männer sind verheirathet, übrigens sorgsame Väter gesunder Kinder. Von sämmtlichen Taubstummen gehören 3 Viertheile in die Klasse der Armen.

Schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhundertes gründete der vor Kurzem verstorbene Oberrichter J. C. Ulrich eine Taubstummenanstalt in Zürich, und zwar mit einem sehr glücklichen Erfolge, die indeß späterhin, wegen Mangel an Zeit des Stifters wieder einging. Erst im Jahre 1826 ist durch den Züricher Hülfsverein eine bleibende Anstalt gegründet und mit dem dasigen Blindeninstitute in ökonomischer Hinsicht vereiniget worden, wozu besonders der Umstand fördernd mitwirkte, daß Blinde im Kantone Zürich, seit der Einimpfung der Kuhpocken, viel weniger geworden waren. Der Oberlehrer ist Herr J. Th. Scherr, früher Lehrer an der königlich würtembergischen Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd. Er hat einen taubstummen Unterlehrer, der den Zeichnenunterricht ertheilt, und eine Unterlehrerin zu Gehülfen. Ende 1829 befanden sich 15 taubstumme und 15 blinde Zöglinge daselbst. Die Aufnahme geschieht zwischen dem 9ten und 13ten Jahre. Die Taubstummen werden in der Schrift-

und Tonsprache unterrichtet, und zwar gilt hier die erstere mehr als die letztgenannte, ferner im Zeichnen, Rechnen und Handarbeiten. Namentlich lernen die Knaben Holzschnitzen, Lakiren ꝛc., die Mädchen nähen, stricken, sticken, spinnen, kochen, und alle nöthigen Handarbeiten. Die Knaben bleiben 5 Jahre in der Anstalt, und widmen davon die ersteren vorzüglich dem Schulunterrichte, von den übrigen 2 Jahren die Hälfte der Erlernung eines Handwerkes. Sonntags gehen die Geschickteren in die Kirche und lesen während der Predigt in der biblischen Geschichte.

Der Reservefond der vereinigten Blinden- und Taubstummenanstalt ist nach dem 20sten Berichte bis zu Weihnachten 1829 schon auf 23,232 fl. rhein. gestiegen, und fortwährend übersteigen die jährlichen Beiträge die laufenden Ausgaben. Im Jahre 1829 betrugen sie fast 300 Louisd'or (wirkliche, zu 6 ℛ 12 ℋ).

c) Kanton Genf.

Die Anstalt in Genf ist durch den Munizipalrath im Jahre 1822 gegründet worden, zählt 13 Zöglinge und hat Herrn Chomel, der selbst taubstumm und ein Schüler des Abbé Sicard ist, zum Direktor. Für das Materielle und für die

physischen Bedürfnisse sorgen die Mutter und die Schwester eines der Zöglinge. Die Anstalt hat guten Erfolg.

d) Kanton Waadt.

Im Waadtlande zählte man bei 155,000 Einwohnern vor einigen Jahren 152 Taubstumme, mithin findet beinahe fast dasselbe Verhältniß als in Zürich statt.

Von diesen 152 waren 66 erziehungsfähig, 70 aber theils wegen Alter, theils wegen einer an Färthum grenzenden Stumpfheit unfähig dazu. Bei 16 war der Erfolg zweifelhaft. Der größte Theil derselben ist aus armen Familien. Von 122 Kirchspielen haben 55 Taubstumme, 67 derselben aber keine. Namentlich fanden sich

im Bezirke von Moudon mit 6602 Einw. 43 Taubstumme,

im Bezirke von Peterlingen mit 6095 Einw. 25 Taubstumme,

im Bezirke von Aubonne mit 6638 Einw. 20 Taubstumme, und

im Bezirke von Valle mit 3938 Einw. 12 Taubstumme. *)

*) Nach Professor Gindroz in Revue encyclop. Bd. XXX. S. 879 Bd. XXI. S. 246.

Dieser Kanton erfreut sich, seit ungefähr 13 Jahren, einer sehr guten Privatanstalt zu Ifferten, dessen Vorsteher Herr Konrad Näf ist, welcher durch einen Hülfslehrer unterstützt, 10 meistens wohlhabende Zöglinge unterrichtet. Die Cantonalregierung hat die Näf'sche Anstalt durch eine Commission des akademischen Rathes von Lausanne besuchen lassen, und da diese einen sehr günstigen Bericht darüber abstattete, so hat sie vorjetzt einen jährlichen Beitrag von 2400 Schweizerfranken bewilliget, wofür arme Zöglinge aufgenommen werden sollen, und man ist im Begriffe, die Anstalt zu einer öffentlichen zu erheben.

e) Die übrigen Kantone der Schweiz.

In Basel geht man schon seit mehreren Jahren mit Errichtung einer dergleichen Anstalt um.

Am meisten unter allen bedürfte aber, nach meinem Dafürhalten, der Kanton Wallis eines solchen Instituts, denn nirgends, als besonders in dem untern Theile von Wallis, hat man Gelegenheit, so viele gänzlich oder größtentheils Taubstumme zu sehen, welche meistens noch überdieß blödsinnig sind, Kröpfe von einem erstaunenden Umfange haben, und mit leblosen Gesichtszügen, trü-

ben Augen und stierem Blicke sich während der schönen Jahreszeit den größten Theil des Tages zusammengekauert vor den Wohnungen in der Sonne herumwälzen und oft wie die Schweine grunzen. Ohne Schaudern und Mitleid kann man diese unglücklichen Geschöpfe nicht ansehen. Jedoch so wie der Zustand der Kultur im Allgemeinen in Wallis gegen die übrigen Kantone noch weit zurück ist, so ist es auch insbesondere in Rücksicht der Taubstummen der Fall. Man sieht sie alle Tage, allein Niemand denkt daran, ihr Loos zu verbessern.

V. Deutschland.

Schon im sechszehnten Jahrhunderte unterrichtete *) Joachim Pascha, Hofprediger beim Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, (dann Kirchenprobst zu Wusterhausen an der Dosse, wo er 1578 starb) seine taubstumme Tochter durch Bilder; die Verfahrungsart und die Resultate des Unterrichts sind jedoch nirgends angegeben.

Der berühmte Arzt Johann Rudolph Ca-

*) Wie Seidels Bildergallerie, Berlin 1751 S. 72. 6. erzählt.

merarius hatte zuerst in seiner Schrift *) auf die Möglichkeit Taubstumme zu unterrichten, aufmerksam gemacht, hierauf schrieb der Jesuit Caspar Schott (geb. 1608 gest. 1666) in mehreren seiner zahlreichen Werke **) davon, daß die Taubstummen sprechen, und das Gesprochene an den Lippen Anderer lesen könnten, und erzählte, daß er selbst mehrere Beispiele davon gesehen hätte.

Ebenso wurde das Werk des Fabrizio von Aquapendente über das Gesicht, die Stimme und das Gehör schon 1605 und nachmals 1613 zu Frankfurt wieder aufgelegt. Bulwers Methode, die Taubstummen zu unterrichten, wurde durch Harsdörfer, der von ihr in seinem Gesprächspiel das Wichtigste mittheilte, bekannt, von Holders Werk, Anfangsgründe des Sprechens, wurde in demselben Jahr, als das Original erschienen war, zu London eine Uebersetzung besorgt, Mor-

*) Sylloge memorabilium naturae, medicinae et memor. nat. arcan. cent. XX. zuerst erschienen zu Straßburg 1624.

**) Physica curiosa, s. mirabilia naturae et artis. Herbipoli 1642. 4. lib. III. cap. 23. §. 3. — Schola stenographiae. Haremberg 1665. 4. — Joco-seriorum naturae et artis, s. magiae naturalis cent. III. cent. 2. pag. 102.

loff *) gab die Geschichte der Kunst so wie die Principien worauf sie beruht, und Mallinkrot**) ertheilte Unterricht im Mechanischen der Hervorbringung der Buchstaben.

Jetzt fehlte es nur noch an der Ausübung der angedeuteten Grundsätze, und dieses that zuerst zu Anfange des 18ten Jahrhunderts L. Wilhelm Kerger zu Liegnitz in Schlesien ***). Er stellt ebenfalls als Grundsatz auf, daß der Taubstumme sprechen, und das Gesprochene von den Lippen lesen lernen solle, und führte dasselbe mit gutem Erfolge aus. Seine Schwester half ihm bei seinen Bemühungen. Zu derselben Zeit wendeten Jakob Wild, Prof. der Beredsamkeit in Liefland, und der Prediger Niederhof die Methode Ammans an, und Letzterer hatte sich eine Redemaschine, welche alle Bewegungen der menschlichen Sprachorgane nachahmte, fertigen lassen, mittelst welcher er die Taubstummen mit glückli-

*) Polyhistor literarius a. a. O.

**) Tractatus de literarum natura et usu. Monasterii 1638.

***) Epistola ad D. Ch. E. Ettmüllerum de surdomutorum cura Liegnitz 5. April. 1704. in appendice ad Eph. Ac. Caes. Leop. nat. cur. in Germ. Cent. I. et II. p. 233.

chem Erfolge unterrichtete *). Zu derselben Zeit machte Georg Pasch von Danzig, Philolog und Professor der Moral zu Kiel, einen Fall bekannt, in welchem ein Taubstummer mit Erfolg unterrichtet worden war. **) — Im Jahre 1711 machte M. Elias Schultze in Dresden, der sich Stiftsrath zu Wurzen nannte, im Dresdner Museum bekannt, daß er in einem Jahre einen Taubstummen sprechen gelehrt habe. — M. Georg Raphel (geb. 1673 zu Lübben, gest. 1740 zu Lüneburg) Pastor an der St. Nikolaikirche in Lüneburg, unterrichtete nach Ammans Methode seine taubstumme Tochter so vollkommen, daß man in Gesellschaft kaum ihr Gebrechen bemerken konnte, und schrieb ein Buch über diesen Unterricht ***). — In den Jahren 1710 — 1730 lehrten Johann David Solbrig, Pastor zu Hindenburg in der alten Mark, zwei Taubstummgewordene schreiben, so wie M. Andreas Weber, Prediger zu Arnstadt einen dergleichen, und Beide gaben

*) S. E. A. Eschke über Stumme. Berlin 1791. S. 72 und 272 u. f.

**) Tractatus de novis inventis, quorum accuratiori cultui facem praetulit antiquitas. 2. ed. Lips. 1700. 4. c. 7. p. 612 sq.

***) Kunst Taube und Stumme zu lehren. Lüneburg 1718. 8.

Bericht über die Art ihrer Unterweisung. — J. Chr. Lischwitz schenkte einem Taubstummen nach den Methoden von Wallis und Amman die Sprache *). — J. P. Baumer zu Erfurt **), Johann Andreas Elias Buchner, Professor der Medicin, erst zu Erfurt dann zu Halle ***), und Jorissen ****) behandelten den Gegenstand vom medicinischen Gesichtspunkte aus, und suchten neue Methoden auf, um dem Taubstummen das Gehör wieder zu geben. — Otto Benjamin Lasius, Superintendent zu Burgdorf im Zellischen, hat ebenfalls eine Taubstumme in der Schriftsprache unterrichtet, und bediente sich dazu eines Fingeralphabetes, welches er in einer eigenen Schrift beschrieb †). — Endlich hat Joh. Lud. Ferdinand Arnoldi, Pfarrer zu Großenlinden bei Gießen (geb. daselbst 1737 gest. 1783) mehrere Taubstumme nach den Methoden von Wallis,

*) Diss. de voce et loquela. Lipsiae 1719, 4.

**) Prodromus novae meth. surdos a nativitate reddendi audientes. Erford. 1749.

***) Abhandlung von einer besondern und leichten Art, Taube hörend zu machen. Halle 1759. 8.

****) Jorissen (praes. Buchnero) Diss. sistens nov. meth. surdos reddendi audientes physicas et medicas rationes. Halae 1757. 4.

†) Ausführliche Nachricht von der geschehenen Unterweisung der taub und stumm gebornen Fräulein von Mednitz. Leipzig 1775. 8.

Amman und Raphel unterwiesen, mit der Eigenthümlichkeit, daß er sich auch der Zeichnungen zum Unterricht bediente. Er schrieb über seine Methode folgende 3 Schriften *), und einige andere von minderer Bedeutung.

Gleichzeitig mit den zuletzt genannten wirkte Samuel Heinicke aus Sachsen, bei welchem in Deutschland, so wie bei dem Abbé de l'Epée in Frankreich, für den Taubstummenunterricht eine neue Periode beginnt. Ueber ihn siehe unter hier folgendem Abschnitt

a) Königreich Sachsen.

Mit unserem Vaterlande machen wir in der Aufzählung der Taubstummenanstalten Deutschlands billig den Anfang, da Sachsen unter allen deutschen Staaten zuerst eine dergleichen Anstalt, welche noch jetzt in Leipzig blüht, aufzuweisen hatte.

Die Zahl der im Königreiche Sachsen vorhandenen Taubstummen giebt Reich wohl etwas zu niedrig auf 300, bei ohngefähr 1,300,000 Ein-

*) Prakt. Unterw. taubstumme Personen reden und schreiben zu lehren, m. e. Vorr. v. Erich Chr. Klevesahl. Gießen 1777. 8. — Denkw. Konfirm. einer taubstumm. Fräulein T. das. 1779. 8. — Fortges. Unterweisung für Taube und Stumme, mit hinzugefügten Anmerkungen. Ebendaselbst 1781. 8.

wohnern an, da die Zählungen in den nachbarlichen preußischen und andern Staaten ein weit höheres Verhältniß annehmen lassen. Viel wenigstens wird man nicht irren, wenn man dasselbe Verhältniß als im preußischen Staate annimmt, wo unter 11,500,000 Einwohnern 6786 Taubstumme sich befanden. Nach demselben würden in Sachsen bei 1,300,000 Einwohnern 826 Gehörlose seyn. *)

Die Leipziger Anstalt **) wurde durch den menschenfreundlichen Samuel Heinicke, eines Landmanns Sohn, (geb. im April 1729 zu Naubschütz bei Weißenfels an der Saale) gegründet,

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß auch in Sachsen bald dergleichen Zählungen angestellt würden, bei welchen auf Folgendes Rücksicht genommen würde: Geschlecht, Alter in dem sie stehen, ob sie taub geboren oder es erst später geworden wären, in welchem Alter und durch was für Zufälle und Krankheiten Letzteres geschehen sey, ob sie übrigens gesund sind, wie sich ihre Aeltern befinden oder befunden haben, wenn sie Kinder haben, wie diese sich verhalten, auf das häufigere Vorkommen in einzelnen Familien, auf das zahlreichere oder seltenere Vorkommen in den einzelnen Provinzen Sachsens, und die muthmaßlichen Ursachen desselben, u. a. drgl. Dinge.

**) M. Karl Gottl. Reich, Blicke auf die Taubstummenbildung und Nachricht über die Taubstummenanstalt zu Leipzig, seit ihrem 50jährigen Bestehen rc. 2te Aufl. Lpzg. 1828. 34 S. in 8.

welcher anfangs den Beruf seines Vaters ergriff, später aber Soldat wurde und sich als solcher durch einen seltenen Fleiß in Erlernung von Wissenschaften auszeichnete. Im Jahre 1754 beschäftigte er sich zuerst, als Militär in Dresden, mit dem Unterrichte eines taubstummen Knaben, wobei er besonders Ammans Buch, Surdus loquens Amstelod. 1692 und die schon erwähnte Schrift Raphels zu Rathe zog, und später, als er Schullehrer in dem hamburgischen Klosterdorfe Eppendorf, wo er von 1768 bis 1778 blieb, geworden war, unterwies er mit glücklichem Erfolge einen andern dergleichen Knaben. Man wurde dadurch auf seine Leistungen aufmerksam und vertraute ihm mehrere Jahre Zöglinge an, so daß er 1772 schon deren 4 hatte, wozu im folgenden noch mehr kamen. Man bot ihm unter den vortheilhaftesten Bedingungen die Einrichtung und Gründung eines, für diesen Zweck bestimmten, Institutes in Wandsbeck an, jedoch nahm er lieber den 1777 erfolgten Ruf des damaligen Churfürsten von Sachsen, Friedrich August an, welcher alle von ihm dieserhalb gemachten Bedingungen bewilligt und ihm einen jährlichen Gehalt ausgesetzt hatte. Da ihm die Freiheit gegeben war, einen Ort in Sachsen auszuwählen, so fiel seine Wahl auf Leipzig, und am 13. April 1778

zog er mit 9 Zöglingen in die Universitätsstadt ein. Bald stieg die Zahl der Schüler bis auf 15, verminderte sich aber später wieder, bis Friedrich August sich bereit erklärte, bildungsfähige taubstumme Kinder armer Aeltern seines Landes, auf eigne Kosten verpflegen zu lassen. Im April 1790 starb Heinicke, 61 Jahre alt. *) Seine

*) Die vorzüglichsten Schriften Heinicke's sind folgende: Beobacht. über Stumme und die menschliche Sprache. Hamburg 1778. 12. — Ueber die Denkart der Taubstummen und die Mißhandlungen, welchen sie durch unsinnige Kuren und Lehrarten ausgesetzt sind. Lpzg. 1780. 12. — Wichtige Entdeckungen und Beiträge zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache. Lpzg. 1784. — Ueber die verschiedenen Lehrarten der Taubstummen ꝛc. in dem Buche: Ueber graue Vorurtheile und ihre Schädlichkeit ꝛc. II. Lpzg. 1787. 8.

Seine durch Uebung und Nachdenken erlangten Grundsätze giebt Reich a. a. O. S. 27 u. f. folgendermaßen an:

„Unsere Sprache ist das Mittel zur Ausbilduug unserer Vernunft, ist Ausdruck und Mittheilung des geistigen Lebens. Wer nur in dem Taubstummen das, gleich seinen vollkommen organisirten Nebenmenschen bevorrechtete Vernunftgeschöpf anerkennt und ihn unterrichten, nicht aber zu einer Schreib- oder Sprechmaschine abrichten will, der wird ihm nicht die Zeichen und Formen der Sprache, ohne ihren geistigen Inhalt lehren zu wollen, sondern gleich im Anfange das Geistige der Sprache ins Auge fassen und daher die intellektuellen Kräfte wecken, leiten und üben,

hinterlassene Wittwe setzte, in Verbindung mit einem Schüler ihres seligen Mannes, Herrn

in welchen die Sprache bedingt ist. Er wird dafür sorgen, daß der Taubstumme in den Zeichen und Formen, die man ihm lehren will, auch richtig geordnete Gedanken und Begriffe mitzutheilen habe. Erst den Begriff, dann das Wort zur Befestigung desselben! Zum *Denken* also mit Begriffen, und zwar in unserer Sprachform — *in tönenden oder artikulirten Worten* — muß der Taubstumme geleitet werden, wenn er von uns lernen, uns verstehen und sich in gleicher Weise uns mittheilen soll. Das Denken des Taubstummen ohne Unterricht, wenn man anders das ungeregelte Aneinanderreihen seiner dunkeln Vorstellungen so nennen kann, bewegt sich nur *in dem Gebiete sinnlicher Anschauungen*, und die Formen desselben und seine Sprache sind von ihm selbst geschaffene, den äußern Erscheinungen nachgebildete und die empfangenen Eindrücke wiedergebende rohe und oft sehr unzuverlässige *Geberden*. Diese können nun zwar dem fleißigen Beobachter Aufschluß über das, was in dem Taubstummen ist und vorgeht, geben, in dem beschränkten Felde gegenseitiger Mittheilung als Sprachmittel dienen, und auch wohl in der Hand gewandter Lehrer die Entwickelung abstrakter Begriffe und den übrigen Unterricht unterstützen, *nie* aber das Mittel seyn, den Taubstummen in unserer Denkform in Worten einheimisch zu machen. Wir denken aber nicht in *schriftlichen*, sondern in *artikulirten und tönenden Worten*. Das geschriebene Wort ist die Darstellung des artikulirten für den Gesichtssinn, gilt aber, ohne ihrem eigenthümlichen Werthe, als Sprache in der Ferne der Zeit und des Ortes, zu nahe zu treten, als Gedankenausdruck nur in der Voraus-

Petschke, das Institut fort. Im Jahre 1804 war die Zahl der Zöglinge wieder bis auf 16 an-

setzung des Letzteren; denn in der Schrift, ohne gleichsam supplirende Unterstützung der Artikulationen, kann man nicht denken, weil sie, dem Gesichte abwesend, in der Seele nicht vorstellbar ist. Sie kann also auch nie zur Entwicklung der Begriffe bei von Kindheit an Gehörlosen führen, noch Form seines Denkens werden. (Dieß kann jedoch weder von später taub gewordenen Individuen, die bereits Sprachfertigkeit hatten, gelten, denn diese behalten ihre artikulirte Denkform fort, noch von hörenden Stummen, denen es meist an Verstand gebricht; sondern allein von denen, welche stumm, wie alle Menschen geboren, es auch blieben, weil sie keine Sprache hörten, und so nachbilden konnten, also von taubgebornen oder früh taub gewordenen Stummen.)"

„Heinicke, fährt Reich S. 30 fort, wollte seine Zöglinge, so weit nur immer möglich, entstummen, d. h., sie in den Stand setzen, auf mündlichem Wege mit den hörenden Menschen zu verkehren — diese zu verstehen und von ihnen verstanden zu werden. Für die eine Seite dieser zwiefachen Aufgabe, das Verstehen, übte er sie darin, ihre Augen unverwandt auf den Mund (und nicht, wie wir, auf die Augen) des Sprechenden zu richten, und das Gesprochene scharf und schnell aufzufassen. Für das Verstandene suchte er ihrer, nicht nur aller Melodie, sondern auch noch anderer Erfordernisse zur Deutlichkeit ermangelnden Aussprache durch Präcision im Artikuliren aller Sprachlaute, hauptsächlich aber der Vocale, als der wesentlichsten, die möglichste Deutlichkeit zu geben und die letztern durch eine (der des Gehörsinnes ana-

gewachsen, und da das Bedürfniß eines zweiten Lehrers fühlbar geworden war, so bewilligte der

loge) Scala des Geschmacksinnes dauerhaft zu machen."

Heinicke sagt selbst darüber (in seinen Beob. über Stumme im 13. Briefe S. 59 u. f.) „Wenn man also den Weg, auf welchem unsere Erkenntniß Schritt vor Schritt fortgehet, und die Art, uns Begriffe durch tönende Namen einzudrücken, aufmerksam betrachtet; so wird man sich von dem Denken und der Sprache, in so ferne sie in einander wirken, einen ziemlich richtigen und deutlichen Begriff machen können. Alle unsere Begriffe, sie mögen einfache oder zusammengesetzte seyn, erlangen wir durch die Sinne, und zwar durch den einen Sinn diesen, durch den andern jenen Begriff. Im Grunde aber geschieht es doch auf einerlei Art, nämlich durch Empfindungen: denn sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken, heißt Dinge, die außer uns sind, durch die Sinne empfinden. Alle unsere äußern und innern Sinne aber, stehen mit einander in der genauesten Verwandtschaft. Diese wesentliche Verwandtschaft der Sinne aber, giebt uns Anlaß zu untersuchen, daß sie sich auf verschiedene Art an einander verweben, durch Handlungen oder Empfindungen anreihen und auch verstärken lassen, und daß einige unter denselben durch ihre Erhöhung und Verstärkung wohl gar den gänzlichen Mangel der andern ersetzen können. Diese Ideen verfolgte ich in meinen öftern Betrachtungen über die Taubstummen und über die beste Art ihren Zustand zu verbessern. Es schien mir hierbei nicht unmöglich zu seyn, dem ihnen fehlenden Sinn des Gehörs, einen andern zu substituiren, ihn bei der Tonsprache zur genetischen Grundlage zu gebrauchen, und ihm durch anhaltende Bearbeitung diejenige Fertigkeit zu ver-

Landesvater der darum nachsuchenden Direktorin ebenfalls eine Besoldung für denselben, Herrn

schaffen, welche wir im Denken durchs Gehör erlangen. Nachdenken und Versuche brachten mich endlich dahin, eine für Taubstumme leichtere und geschwindere Art des Denkens ausfindig zu machen. Dieß geschieht, indem ich, da man sonst gemeiniglich durch das Gehör denken lernt, dieselben durch den Geschmack denken lehre, und ihnen auf diese Art allerlei Begriffe mit eben der Fertigkeit, wie sie hörende Menschen haben, beibringe. Ich entwarf hierzu einen Plan, der sich auf psychologische Resultate gründet. Durch ein sehr einfaches, jedoch sicheres Mittel bestimme ich bei Taubstummen nach einer gewissen Scala ihren Sinn des Geschmackes verhältnißmäßig, anstatt des Gehörs zur ersten Empfindung bei der Tonsprache, indem ich ihnen vermittelst dieses Sinnes fortschreitend, die nach meinem Plane vorher bestimmten, aus einander folgenden und sich auf einander beziehenden Begriffe mit tönender und schriftlicher Sprache entwickle. Dadurch erlangen die Ideen des Taubstummen dauerhafte und geschwind herbeigezogene Namen, worauf er mit Einverständniß seiner wirkenden Seelenkräfte und Sprachwerkzeuge, alle seine, sowohl aus der sichtbaren, als auch die davon in die intellektuelle Welt übergetragenen angereihten Begriffe gründet."

Reich fährt nun S. 30 fort: „Wenn man die verschiedenen Eindrücke des sauern, süßen und bittern Geschmackes, die zwischen diesen noch liegenden Stufen oder Geschmackstöne, wie man sie auch nennen könnte, und ihre Intervallen beobachtet; wenn man den Schüler, der die Vokale nach den Sprachmechanismus vollkommen artikuliren gelernt hat, bei jedem rein gebildeten Vokale die ihm entsprechen sollende Geschmacks-

M. Rosenmüller. Im Jahre 1810 wurde Herr M. Reich als Lehrer angenommen, und erhielt durch die Milde des Königs einen Gehalt. Die nun folgenden Kriegsjahre drückten das Institut hart, und es mußte, in Ermangelung eines eigenthümlichen Lokals, von einem Orte zu dem andern herumziehen. Hierzu kam

species schmecken, so den Eindruck des Geschmackes mit dem der Artikulation empfinden und verbinden läßt, und durch öftere Wiederholung diesen Eindrücken Festigkeit und Dauer zu geben bemüht ist, so hat man und thut man, was Heinicke meint, und was man damals ein Geheimniß nannte. Heinicke bediente sich für die fünf Hau[illegible]sprachlaute eben so viel schmeckender Flüssigkeiten als Mer[illegible] reinen, also an sich geschm[illegible] und zwar zu dem a des [illegible] Wassers, zu o des Zuckerwassers, zu u des Baumöl[illegible] [illegible] e des Wermuthertraktes, und zu i des scharfen Essigs. [illegible] den ersten beiden Flüssigkeiten könnte man den Schüler etwas vor und nach dem ausgesprochenen Laute in den Mund nehmen lassen; bei den drei übrigen ist es genug, sie an einem seiner damit benäßten Finger ihn schmecken zu lassen. Für die zwischen diesen liegenden, gleichsam legirt verschmolzenen Laute ä, ö, ü, und die contrahirten ei (ai), au, äu (eu), ließen sich wohl auch noch zwischen und außer jenen liegende Geschmackstöne als Merkmale auffinden. Es dürfte aber nöthig seyn, zu bemerken, daß dieser Akt nur mit den älteren, bereits mehrere Jahre unterrichteten und geübten Schülern vorzunehmen ist, die auf alle diese modificirten Empfindungen zu achten, und derselben sich bewußt zu werden fähig sind."

auch noch die Krankheit ihres ersten Lehrers, Petschke *), welcher schon seit längerer Zeit nicht mehr mit dem vorigen Eifer der Anstalt vorzustehen vermochte, bis dieser im Jahre 1815 vom Könige pensionirt und in den Ruhestand versetzt wurde, worauf der schon genannte M. Reich erster Lehrer wurde. Jedoch nach den Drangsalen des Krieges blühte die Anstalt nur um so schöner wieder empor, und in den Jahren 1815 und 1816 legten die beiden Lehrer durch öffentlich gehaltene Prüfungen zum erstenmal von ihren Bestrebungen Rechenschaft ab. Im Jahre 181[illegible] war das Institut so glücklich, durch die Wittwe des Advokaten Dr. Carl ein bedeutendes Vermächtniß, und somit den ersten eignen Fond zu erhalten. Im Jahre 181[illegible] war die Zahl der Zöglinge bis auf 31 gestiegen, daher noch ein dritter Lehrer, Herr Bergmann, angestellt wurde. Als aber im April 1819 Herr M. Rosenmüller gestorben war, befand sich die Direktorin um einen neuen Hülfslehrer in Verlegenheit, bis sich ein Zögling der Anstalt, der selbst taubstumme Teuscher, erbot, sich zum Lehrer auszubilden, welches denn

*) Er schrieb histor. Nachr. von der Unterw. der Taubstummen und Blinden. Lpzg. 1793. Lesebuch für Taubstumme. Lpzg. 1800. ꝛc.

auch angenommen wurde, so daß er seit 1822 als Lehrer angestellt ist. Die Anstalt erfreute sich jetzt mehrerer Legate und Geschenke, und gedieh im Allgemeinen immer mehr und mehr. Da es ihr aber noch an einem eigenen Lokale fehlte, so wurde im Jahre 1821 das freundliche Gartengrundstück, wo sie sich noch jetzt befindet, aus der erwähnten Carl'schen Stiftung gekauft und die Gebäude darnach eingerichtet, so daß sie im April 1822 in diese ihre bleibende Stätte einziehen konnte. Bald vermehrte sich die Zahl der Zöglinge so, daß ein vierter Lehrer angestellt werden mußte. Seit dem Januar 1829 ist die zeitherige Vorsteherin, die Wittwe des Begründers der Anstalt, auf ihre Bitte von der Direktion entlassen, und dieselbe dem mehrgenannten M. Reich übertragen worden.

So weit die Geschichte der Anstalt, jetzt zu ihrem gegenwärtigen Zustande im Jahre 1830.

Sie befindet sich in einem sehr zweckmäßig eingerichteten Gartengrundstücke der Petersvorstadt, zwischen der Esplanade und dem botanischen Garten. Dasselbe besteht 1) aus einem geräumigen und hellen Wohngebäude, worin die Wohnung des Direktors und zweier Lehrer, ein Speisesaal, Schlafsäle für die männlichen und weiblichen Zöglinge, ein Krankenzimmer, ein Arbeitszimmer für die Mädchen, Küche, Speisekammer,

Wasch- und Reinigungszimmer und Gesindestube sich befinden; 2) dem Schulhause mit einem größern und einem kleineren Lehrzimmer, und andern nöthigen Gemächern; 3) einem Waschhause mit Trockenboden und Holzschuppen; und 4) einem großen Obst- und Gemüsegarten nebst Gewächshaus und Gärtnerwohnung. Dieser letztere ist verpachtet, und nur der zunächst an das Institutsgebäude angrenzende Gartenraum ist abgezäunt, und für die Zöglinge zu Bewegung und Spiel im Freien bestimmt.

Die Anstalt steht unter der Universität, und die beständige specielle Aufsicht führen d. Z. Herr Domherr D. Tittmann und Herr Hofr. D. Beck.

Außer dem schon angegebenen Direktor der Anstalt sind noch 3 Hülfslehrer angestellt, Herr Bergmann, Herr Häschke und der bereits erwähnte Taubstumme Teuscher. Im Zeichnen ertheilt Herr Dieze Unterricht, und die Gattin des Direktors ist Lehrerin in weiblichen Arbeiten.

Die Gesammtzahl der Zöglinge beträgt jetzt 51, und zwar 32 männlichen und 19 weiblichen Geschlechtes. Von diesen werden 30 auf Kosten des Königs, 8 auf die der königlich preußischen Regierung, 3 unentgeldlich unterhalten, und für die Uebrigen bezahlen ihre Familien. Man nimmt die Zöglinge von 8 — 12 Jahren auf, sobald sie die

zum Unterrichte erforderlichen geistigen Fähigkeiten haben, so wie übrigens körperlich gesund sind, und unterweist sie jetzt 6 — 9 Jahre lang, worauf sie confirmirt werden und die Anstalt verlassen. Die meisten derselben bleiben am liebsten in Leipzig, um in der Nähe der Anstalt zu bleiben, welches denn auch für ihre Fortbildung sehr vortheilhaft ist.

Die Art des Unterrichtes geschieht in der Anstalt so, daß der Geist der Zöglinge anfangs mittelst der natürlichen Zeichensprache mit Vorstellungen und Begriffen erfüllt, d. h. bis zu einem gewissen Grade vorgebildet wird. Dann erst folgt der Unterricht in der künstlichen Wortsprache, und zwar, indem man sie die Worte wirklich aussprechen (artikulirte Lautsprache), nicht blos schreiben (Schriftsprache) lehrt*). Die Zög-

*) Herr M. Reich sagt in seiner schon genannten Schrift S. 62: „Wir beobachten zuvörderst den aufgenommenen Zögling in seinen pantomimischen Aeußerungen und ganzem Wesen, um hinter seine individuellen Anlagen und die Eindrücke zu kommen, welche in ihm vorhanden seyn können. Bald wird auch mit der Bildung der Artikulation und mit der Anleitung zum Schreiben der Anfang gemacht, in welchen Beiden wir aber nichts erkennen, als das Mechanische in der Grundlegung der Sprache. Wichtiger ist es uns, die Aufmerksamkeit, den innern Sinn im Schüler zu wecken, zu richten und zu üben, daß er der Eindrücke seiner sinnlichen Wahrnehmungen sich bewußt werde, und sein Verstandes= und Begriffs=

linge sind in 4 Klassen getheilt, und lernen in ih-
nen laut Sprechen, Lesen, Schreiben, schriftliche

vermögen, auf dem Wege der Anschauung und Vergleichung der Sinnengegenstände um ihn her, zur Auffassung ihrer wesentlichen und zufälligen Merkmale anzuregen. Unser erstes Verständigungsmittel ist die natürliche Pantomime, und zwar, wie sie die Taubstummen selbst, getrieben von dem Bedürfnisse sich mitzutheilen, erfunden und gebildet haben. Die gleichsam dialektische Verschiedenheit in der Pantomime der zu uns kommenden Schüler, die ihren Grund in der Lokalität, in den persönlichen Umgebungen und anderen Umständen hat, gleicht sich bald, fast ohne der Lehrer Zuthun, schon durch den Umgang mit den Zöglingen aus, und sie vertauschen leicht das Spezielle darin mit den im Institute geltenden Zeichen.

Mit der allmählig sich entwickelnden Artikulation giebt man dem Schüler auch Wörter, die sie zuläßt, als Zeichen der in ihm mit Bewußtseyn vorhandenen Vorstellungen von Sinnengegenständen, läßt ihn Wörter aussprechen und schreiben, und bekommt so ein Mittel, sein Gedächtniß anzubauen. Der Schüler wird geübt, für jeden in der Wirklichkeit oder im Bilde anschaulichen oder pantomimisch bezeichneten Gegenstand aus dem Kreise seiner Wahrnehmungen, das Wort zu geben und für das gegebene Wort, durch die Bezeichnung in seiner Sprache, oder durch Hindeuten auf die Wirklichkeit, oder das Bild, zu zeigen, ob er die richtige Vorstellung damit verbinde.

Was er scharf und richtig artikulirt, schreibt er dann auch richtig. Hierin liegt der Grund der so oft unverdient bewunderten fehlerfreien Orthographie unserer taubstummen Schüler, aber auch ein Empfehlungsgrund für die Artikulation im Taubstummenunterrichte."

Aufsätze verfertigen, Rechnen, Zeichnen, Geographie, besonders Vaterlandskunde, Natur- und Gewerbskunde und zuletzt Religion. Mit den Schülern der ersten Klasse, bei denen man sich blos des mündlichen Unterrichtes bedient, und mit den in Leipzig lebenden entlassenen Zöglingen wird jeden Sonn- und Festtag in der Anstalt eine besondere gottesdienstliche Andacht gehalten.

Eigentliche Werkstätten, wie man sie an andern Orten findet, besitzt das Institut nicht, daher können nur die Körperkräfte der Zöglinge im Allgemeinen geübt, ihre Muskeln gestärkt, und sie dadurch zur Arbeit geschickt gemacht werden. Die Regierung hat aber für den daraus entstehenden Uebelstand dadurch zu sorgen gesucht, daß sie jedem Meister, welcher einen taubstummen Knaben ein Handwerk lehrt, eine Prämie von 50 Thalern bewilligte, und diese von den Kosten der Aufnahme, des Lossprechens und des Meisterwerdens befreiete.

Jährlich zu Weihnachten wird eine öffentliche Prüfung gehalten. Für gebildete Fremde steht die Anstalt Mittwochs und Sonnabends von 11 — 12 Uhr offen.

Die Schüler erhalten eine einfache, aber nahrhafte, Kost, werden reinlich und ordentlich gehalten, und können die freie Luft theils täglich im

Institutsgarten, theils auf den, Sonn- und Festtags, so wie Mittwochs, zu haltenden Spaziergängen genießen.

Nur Erkältungsunpäßlichkeiten und (wegen der niedrigen Lage und der Nähe der Pleiße) Wechselfieber sind, seitdem die Anstalt im neuen Wohnsitze sich befindet, von Krankheiten vorgekommen. Der bisherige Arzt der Anstalt, Herr Dr. Richter, ist vor Kurzem gestorben. Versuche, das Gehör bei Einzelnen durch Operation wieder herzustellen, haben mehrmals geschehen sollen, sind aber bis jetzt noch nicht gemacht worden. Gegenwärtig ist Herr Dr. Meißner als Institutsarzt eingetreten.

Der mir durch Herrn M. Reich, mit großer, dankbar zu rühmender Gefälligkeit, mitgetheilten Nachrichten zufolge, sind seit dem Jahre 1790 bis Ende 1829 aus der Leipziger Anstalt 144 Zöglinge entlassen worden. (Das Verzeichniß der seit der Stiftung bis 1790 gebildeten Schüler ist verloren gegangen.)

Von den jetzt in derselben befindlichen 51 Zöglingen ist die kleinere (auf 20 anzuschlagende) Hälfte taubgeboren. Die darüber von den Aeltern eingezogenen Nachrichten sind in ihren Angaben höchst mangelhaft und schwankend. Von den taubgewordenen haben das Gehör verloren:

14 durch Scharlach,
6 „ Pocken und Masern,
2 „ Schreck der Mutter und vorzeitige Geburt,
2 „ durch das Nervenfieber,
1 „ einen Schlag auf den Kopf,
1 „ Erkältung,
1 „ epileptische Krämpfe.

Von den durch Scharlach taubgewordenen Individuen ist dieses bei Einem im 1sten Jahr, bei Dreien im 2ten, bei Sechsen im 3ten, bei Zweien im 4ten und bei Einem im 5ten Jahte geschehen. Von den durch die Pocken und Masern des Gehörs beraubten ist es bei Einem im 1sten, bei Dreien im 2ten, bei Einem im 3ten und bei Einem im 4ten Jahre der Fall gewesen. Bei den durch das Nervenfieber taubgewordenen ist es im 2ten und 3ten Jahre geschehen; durch Schlag, durch Erkältung und durch Epilepsie sämmtlich im 2ten Jahre.

Von Dreien, welche anfänglich noch Empfindung für Töne gehabt und sie erst später verloren haben sollen, weiß man keine Ursache.

Von den gegenwärtigen 51 Zöglingen sind 3 im 8ten; 3 im 9ten; 5 im 10ten; 8 im 11; 7 im 12ten; 6 im 13; 6 im 14ten; 5 im 15ten; 6 im

16ten und 2 im 17ten Jahre in die Anstalt gekommen.

Von den gesammten Taubstummen, welche seit 1790 im Institut gewesen sind, kamen aus 13 Familien je 2; aus 4 Familen je 3; und 2 Familien, aus denen 2 daselbst erzogen wurden, hatten noch ein dergleichen Kind zu Hause; eine Familie endlich, von welcher 2 Knaben die Anstalt besuchten, hatte noch 2 taubstumme Kinder.

Verheirathet haben sich, so weit es Herrn M. Reich bekannt geworden, nur 5 und zwar 4 Männer und eine Frau. Drei der taubstummen Väter haben mit Gehör (und Sprache) begabte Kinder, der 4te Vater ist kinderlos. Ob die Frau Kinder habe, weiß man nicht.

Mehrere Zöglinge der Anstalt haben schwer- oder harthörige Väter; die Mütter hingegen schienen alle nicht am Gehör zu leiden.

In Dresden werden, seit dem Oktober 1828, in dem Fletcher'schen Schullehrer-Seminarium, welches in der Wilsdruffer Vorstadt, an der Freiberger Straße sich befindet, auch Taubstumme unterrichtet. Dieses Seminarium ist, auf die Stiftung der Freifrau von Fletcher, im Jahre 1823 in Wirksamkeit getreten, und mit ihm ist eine Freischule verbunden. Auf die Anregung des Hrn. Direktors Zahn, welcher diesem

Seminarium vorsteht, und sich sehr für diesen Zweig der Pädagogik interessirt, werden jetzt 10 Taubstumme, nämlich 9 Knaben und 1 Mädchen, welche ein Alter von 6 — 15 Jahren haben, in diesem Seminarium gebildet.

Von diesen zehn Kindern sind zwei Knaben Geschwister und taubstumm geboren, welche noch eine halbtaube Schwester haben, die nicht in der Anstalt unterrichtet wird. Die meisten der übrigen haben durch Scharlach, so wie durch hitzige Fieber im 2ten und 3ten Jahr ihr Gehör verloren. Zwei von ihnen wohnen in der Anstalt, wofür die Gemeinden, denen sie angehören, das Kostgeld zahlen, die übrigen kommen nur zu den Unterrichtsstunden in die Anstalt. In mehreren Stunden nehmen sie am Unterrichte der übrigen Knaben Theil. Den besondern Unterricht leistet theils der obgenannte Herr Direktor Zahn selbst, theils unter seiner Leitung ein Seminarist, welcher später sich als Taubstummenlehrer weiter ausbilden soll.

Seit Anfang dieses Jahres hat Se. Majestät, unser allergnädigster König, für den Taubstummenunterricht zu bewilligen geruhet.

Der Zweck dieses Taubstummenunterrichtes ist nämlich nicht nur die gegenwärtigen Taubstummen zu bilden, sondern auch den dasigen Seminaristen Ge-

legenheit zu geben, den Unterricht der Taubstummen praktisch zu erlernen, damit sie dann fähig sind, die in ihrem künftigen Wirkungskreise sich vorfindenden Taubstummen in den ersten Anfangsgründen zu unterrichten, und sie wenigstens zum nachmaligen Besuch eines dergleichen Institutes vorzubereiten. Ein hohes Konsistorium beabsichtigt an allen sächsischen Seminarien die Einrichtung von dergleichen Anstalten, um Taubstummenlehrer zu bilden, und will diesen Plan bei dem diesjährigen Landtage den Ständen zur Genehmigung vortragen.

In der That hat auch schon der Herr Direktor Otto, welcher dem Friedrichstädter Seminarium vorsteht, im vorigen Jahre eine Reise nach Leipzig gemacht, um sich einige Zeit im dasigen Taubstummeninstitute aufzuhalten, und sich mit der daselbst gebräuchlichen Unterrichtsmethode vertraut zu machen. Seit dem Oktober v. J. sind die Seminaristen in der Lehrmethode der Taubstummen theoretisch unterrichtet worden, und zukünftige Ostern soll, mit der Aufnahme von taubstummen Zöglingen, der praktische Unterricht beginnen. Se. Maj. der König hat unterm 6. März d. J. bereits 150 Thaler zu einer mit dem Seminarium zu verbindenden Taubstummenschule bewilliget, von denen vorläufig zwei ganz arme Taubstumme unterhalten werden sollen.

In Dresden kenne ich noch einige Familien, welche unter mehreren je 2 taubstumme Kinder haben, während beide Aeltern gut hören. Dieses ist auch der Fall bei einer Familie, wo unter 9 Kindern 2 Mädchen fast ganz taubstumm sind, und die dritte sehr schwer hört. Merkwürdig ist hierbei, daß eine der beiden Mädchen ein Kind geboren hat, welches in demselben Zustande, als seine Mutter sich befindet.

b) Die gesammte österr. Monarchie, (mit Inbegriff einiger nicht deutschen Provinzen.)

Ueber das Verhältniß der darin vorhandenen Taubstummen zu der Einwohnerzahl, kann ich nichts sagen, da keine Zählungen gemacht worden sind. In Kopps Jahrb. für die Staatsarzneikunde, 3ter Jahrg. 1810. S. 262 ist zwar die Angabe enthalten, daß in den österreichischen Staaten, ausgenommen Ungarn, 2000 Taubstumme sich befinden. Dieß scheint doch viel zu niedrig zu seyn.

Bald nach der Gründung der sächsischen Taubstummenanstalt wurde auch die erste in den österreichischen Staaten errichtet. Joseph II. reiste nämlich im Jahre 1778 nach Paris, und da er die glücklichen Erfolge, welche Epée bei dem Unterrichte der Taubstummen erlangte, in

Augenschein genommen hatte, so faßte er den Entschluß, für diese unglückliche Menschenklasse zu sorgen. Auf seine Anordnung wurde daher der Weltpriester Friedrich Stork nach Paris geschickt, um die Methode des Unterrichtes zu erlernen. Nachdem derselbe sich in 8 Monaten dieselbe zu eigen gemacht hatte, errichtete die Kaiserin Maria Theresia im Bürgerspitale zu Wien eine Freischule für Taubstumme, in welche 6 Knaben und eben so viel Mädchen aufgenommen werden sollten, und stellte den obengenannten Stork *) als Direktor an. Nachdem dieser 1781 verstorben war, wurde die Leitung der Anstalt dem bisherigen Professor der deutschen Sprache, May **), der sich ebenfalls in der Epéeschen Schule gebildet hatte, anvertraut, die Zahl der Zöglinge bald bis auf 30 und später bis auf 45 vermehrt, und der Anstalt ein eignes, mehrmals verändertes Lokal angewiesen. Im Jahre 1808 wurde das

*) Er ist Verf. einer zu Wien gedruckten Namenlehre für Taubstumme des K. K. Taubstummeninstitutes in Wien, dessen Entstehung, Erweiterung und gegenwärtiger Zustand, von Michael Venus. Direktor des Institutes. Mit einem Grundriß des Gebäudes und einem Handalphabet für Taubstumme. Wien 1823.

**) Diese beiden haben blos eine Anl. z. Unterr. d. Taubstummen, nach der Lehrart des Herrn Abbé de l'Epée geschrieben. Wien 1786 und 1794.

ehemalige Gänzinger'sche Haus, worin sie noch jetzt ist, angekauft, und da nur für 48 Schüler Raum darin war, welcher bei dem großen Andrange Hülfsbedürftiger nicht ausreichte, die Gebäude des Institutes im Jahre 1816 so vergrößert, daß nunmehr 70 Zöglinge darin Platz haben, 50 Knaben und 20 Mädchen.

Die Anstalt befindet sich jetzt auf der Wieden, in der Favoritenstraße, neben der K. K. Theresianischen Ritterakademie, und hat daher eine angenehme und gesunde Lage. Die Gebäude sind zweckmäßig, und zur Erholung der Zöglinge mit einem großen Hofe und schattigen Garten versehen.

Sie steht unter der „Oberaufsicht der deutschen Schulen," welche halbjährig feierliche Prüfungen veranstaltet.

Außer dem Direktor der Anstalt, Herrn Michael Venus, sind noch ein Katechet, welcher den Religionsunterricht ertheilt, und 2 Lehrer angestellt. Diese wohnen sämmtlich in der Anstalt. Der zweite Lehrer, Herr J. B. Fischbach, ist zugleich beeidet gerichtlicher Dolmetscher der Taubstummen. Knaben und Mädchen werden gemeinschaftlich, wenn gleich in abgesonderten Bänken, unterrichtet. Die Mädchenwärterin ist zugleich Lehrerin in weiblichen Arbeiten, und er-

theilt diesen Unterricht unter der Oberaufsicht der Gattin des Direktors.

Wiewohl Platz für 70 Zöglinge ist, so beläuft sich doch die wirkliche Zahl derselben meistens nur auf 64 — 65 Köpfe. Von diesen werden 20 ganz auf Kosten des Staates erzogen, und eine Zahl derselben wird durch mehrere andere öffentliche Fonds, als: den allgemeinen Versorgungsfond, den Landbrüderschafts-, den Findelhaus- und den Invalidenfond unterhalten, so wie auch die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, dazu beiträgt. Endlich hat das Institut 4 durch Kapitalien gestiftete Plätze, auf welche die Stifter das Präsentationsrecht haben.

Das zu zahlende Kostgeld ist nicht bestimmt, sondern richtet sich nach den jedesmaligen Preisen der Lebensmittel. Im Jahre 1829 kam der Kopf, Alles inbegriffen, 145 fl. Conv. Münze zu stehen. Für Taubstumme aus höheren Ständen besteht eine Privatverpflegung bei dem Direktor.

Man nimmt die Zöglinge zwischen dem 7. u. 14. Jahre auf, und unterrichtet sie 6 bis 8 Jahre. Länger als bis zum 20. Jahre darf kein Taubstummer im Institute bleiben.

Man bemüht sich, die Taubstummen bürgerlich brauchbar zu machen, daher unterweiset

man sie im Schreiben, Lesen, Sprechen, Rechnen, Zeichnen und in der Religion. Die Methode des Unterrichtes war früher ganz die Epéesche, jetzt legt man indeß mehr Werth als früher auf die Tonsprache, und gründet die Schriftsprache jetzt auf die Tonsprache. Ueberdieß aber betrachtet man die Geberdensprache als ein sehr wichtiges Bildungsmittel, und ist daher sehr auf ihre Ausbildung bei den Zöglingen bedacht. Zu diesem Endzweck hat man ein eignes Handalphabet, wo jeder Buchstabe, durch eine Stellung der Finger und der ganzen Hand, hervorgebracht wird.

Werkstätte, in welchen die Taubstummen arbeiteten, findet man nicht; die Knaben werden im Strumpfstricken, so wie in der Schneiderei unterrichtet und nach geendeten Schuljahren treten sie zu einem Meister in die Lehre, wo sie ihr Handwerk, wie Hörende, vorschriftsmäßig erlernen. Die Meister, welche sie lehren, erhalten eine Prämie. Ueberdieß bleiben die entlassenen Zöglinge bis zu ihrer Lossprechung unter der Aufsicht der Anstalt, und sind verbunden, an Sonn- und Festtagen den gottesdienstlichen Uebungen, welche in einer besondern Kapelle des Institutes statt finden, beizuwohnen. Nach dem Freisprechen werden sie aber ganz entlassen. Bis jetzt hat es, leider, noch keiner der Zöglinge dahin gebracht, daß er als

Meister in einer Kunst oder einem Gewerbe hätte aufgenommen werden können.

Die weiblichen Zöglinge werden in allen weiblichen Arbeiten unterrichtet, so daß sie dann im Stande sind, sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen.

Außer den halbjährigen öffentlichen Prüfungen, wird jeden Sonnabend, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, eine Wiederholung der erlernten Gegenstände vorgenommen, zu welcher jeder Gebildete Zutritt hat.

Die Zöglinge erhalten einfache, aber nahrhafte Kost, und dürfen von Zeit zu Zeit spazieren gehen, die Knaben besuchen während der Sommermonate das auf einem Arme der Donau errichtete Freibad. Die Mädchen werden in ein nahes Badehaus geführt, wo sie Wannenbäder zur Reinigung erhalten.

Sollten sie aber erkranken, so werden sie in eigne, gesund gelegene und geräumige Krankenstuben gebracht und durch 4 ärztliche Personen, welche dieses unentgeldlich thun, behandelt. Nämlich Herr Dr. der Med. Steiger, Herr Dr. der Med., Augenarzt und Prof. Rosas, Herr Wundarzt Mastalier und Herr Zahnarzt Weimer.

2) Ein Verein von edlen Menschenfreunden zu Prag, im Königreiche Böhmen, beschloß im Jahre 1786 irgend eine wohlthätige Anstalt zu gründen, und baten den eben in Prag anwesenden Kaiser Joseph II. um die Auswahl und Bestimmung derselben, welcher die Stiftung einer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für taubstumme Kinder ihnen rieth.

Herr Karl Berger, der sich in Wien mit dem Taubstummenunterrichte vertraut gemacht und schon einige gehörlose Kinder in der Gegend von Platten, mit glücklichem Erfolge unterwiesen hatte, wurde daher zum ersten Lehrer berufen, und ein angemessenes Lokal zur Unterbringung der Zöglinge gemiethet. Der Graf Kaspar von Künigl, welcher bisher das ganze Unternehmen geleitet hatte, wurde zum Obervorsteher des Institutes ernannt. Der ersten Zöglinge waren 5. Gegenwärtig befindet sich die Anstalt, welche durch die Interessen ihrer Stiftungskapitalien und die jährlichen Beiträge wohlthätiger Menschen fortwährend unterhalten wird, in dem, dem allgemeinen böhmischen Witt- wen- und Waiseninstitute zugehörigen Grundstücke in der Lindengasse, mit welchem Institute sie genau verbunden ist, und hat zum Direktor den Weltpriester, Herr Johann Mücke. Außer ihm sind noch zwei Lehrer vorhanden, und eine Lehr-

rin, die zugleich Hausmutter ist. In diesem Jahre (1830) hatte die Anstalt im Ganzen 43 Schüler, nämlich 29 im Institute wohnende Zöglinge, von welchen 19 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts, und 14, 7 Knaben und 7 Mädchen, welche die Anstalt blos des Unterrichtes wegen besuchten. Man geht bei dem Unterrichte von dem Grundsatze aus, daß der Taubstumme in der artikulirten Lautsprache nicht sowohl zur Verständigung mit Hörenden, sondern vielmehr für sein Denken unterrichtet werden, und daher die Schriftsprache der Tonsprache nachgesetzt werden müsse. Zur Erklärung bedient man sich blos der natürlichen Zeichen und Geberden, da man die sogenannten methodischen Zeichen für unnütz und nachtheilig hält. In den schulfreien Stunden werden die Knaben zu Handarbeiten, als Pappen, Stricken, Schnüre machen, die Mädchen zu den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten angehalten. Werkstätte, in denen die Zöglinge arbeiten könnten, sind im Institute nicht vorhanden, sondern wenn die Knaben zur Erlernung eines Handwerkes hinlänglich gebildet sind, so wird den Aeltern Anzeige davon gemacht, zu welchem Handwerke ihre Kinder Neigung und Fähigkeit haben, damit sie selbst für ihre Unterbringung bei einem Meister sorgen können.

Für die Gesundheit der Zöglinge sorgen Dr. und Prof. Krombholz und Dr. Schroff, Arzt am dasigen Irreninstitute. Versuche, die Taubheit zu heben, sind zu großem Leidwesen des Direktors noch nicht gemacht worden.

Seit der Gründung bis 1830 sind im Prager Institute 176 Kinder aufgenommen worden, von denen 116 als hinreichend gebildet, entlassen, 6 wegen fortdauernden Krankheiten, welche den Unterricht hinderten, und 4 wegen Blödigkeit ihren Angehörigen zurückgegeben wurden, 7 im Institute starben, und 43 sich jetzt noch darin befinden.

In Prag ist ein taubstummer Mann mit einer hörenden Frau verheirathet und hat 2 vollkommen gut hörende Söhne. Ein taubstummer Mann war mit einer ebenfalls taubstummen Frau verheirathet, die Ehe blieb aber kinderlos. Derselbe Fall ist bei 3 Ehen, welche taubstumme Männer mit hörenden Frauen, 2 zu Prag und eine zu Karlsbad, eingegangen sind.

3) Bei dem Andrange so vieler Taubstummen in das Wiener Institut wurde das Bedürfniß fühlbar, auch für das Königreich Ungarn eine dergleichen Anstalt zu gründen. Der Kaiser Franz I. stiftete daher dieselbe 1802 für 30 Zöglinge auf Kosten des Landes. Jetzt sollen weit mehr Zöglinge sich daselbst befinden, da sie von dem unga-

rischen Adel sehr unterstützt wird. Schon wenige Jahre nach ihrer Gründung war ein Fondkapital von 80,000 fl. durch Subscription zusammengebracht. Direktor der Anstalt ist, seit der Gründung bis jetzt, Herr Anton Schwarzer, und wird durch einen Lehrer unterstützt; die Unterrichtsmethode ist dieselbe, als in Wien.

4) Linz, in Oberösterreich, verdankt die im Jahre 1812 errichtete öffentliche Lehranstalt für Taubstumme dem Eifer und der rastlosen Thätigkeit des Herrn Michael Reitter, damals Kapellan zu Linz, jetzt Pfarrer zu Kallham in Oberösterreich, dessen Mitarbeiter und Nachfolger, der jetzige Direktor desselben, Michael Biringer, mit demselben Eifer für die Taubstummen sorget. Diese Anstalt wird größtentheils durch wohlthätige Beiträge unterhalten. Der Kaiser hat ebenfalls eine Unterstützung dazu bewilliget. Im J. 1820 war die Zahl der Zöglinge 35, welche bei Privatleuten, gegen Bezahlung eines Kostgeldes, untergebracht sind, und blos Vor- und Nachmittags in die Schule kommen. Der Unterricht wird wie am Wiener Institute ertheilt.

5) Seit dem Ende des Jahres 1829 ist zu Brünn in Mähren (welches nach einer unverbürgten Nachricht bei ohngefähr 1,600,000 Einw. 800 Taubstumme enthalten soll), durch den men-

schenfreundlichen Eifer des K. K. Appellationsrathes und Ritters von Traubenburg ein Taubstummeninstitut errichtet worden. Vor der Hand ist es für 10 Kinder bestimmt. Unter der Leitung des Begründers steht ihm Herr Joseph Handschuh vor. Der Unterricht geschieht so, wie im Prager Institute.

6) Ein Weltpriester, Herr Johann Amberg aus Tyrol, ist gegenwärtig, im Auftrage seiner Landesbehörde und des Brixener Konsistoriums, in Wien, um sich im dasigen Institute als Taubstummenlehrer zu bilden, und dann die Leitung und den Unterricht des in Tyrol zu errichtenden Taubstummeninstitutes zu übernehmen.

7) und 8) Eben so erwartet man in Wien aus Lemberg in Gallizien und aus Grätz in Steiermark Kandidaten, welche sich dort für diesen Zweig der Pädagogik bilden sollen, um dann die Direktion der beiden, in gedachten Provinzial-Hauptstädten zu errichtenden, Taubstummenbildungsanstalten zu übernehmen.

Da es aber dennoch nicht möglich ist, daß alle vorhandenen Taubstumme in die bestehenden oder noch zu gründenden Anstalten aufgenommen, und darin unterrichtet werden können, so ist bereits seit mehreren Jahren von Sr. Majestät angeordnet worden, daß zu Wien alle Jahre ein

8monatlicher Lehrkursus für diejenigen, welche die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtskunst studirt haben, abgehalten werde, und daß allen denjenigen, welche die erforderlichen Vorkenntnisse besitzen, und sich diese Unterrichtskunst zu eigen machen wollen, der Zutritt in das dasige Institut zu gestatten sey. Aehnliche Verfügungen ergiengen auch an die übrigen Taubstummenanstalten des österreichischen Reiches. Die Direktoren der Institute sind auch aufgefordert worden, für diesen Zweck ihre Lehrweise in Druck zu geben.

c) Der preußische Staat.

In demselben befänden sich, nach den vor einigen Jahren gemachten Zählungen *) bei 11,500,000 Einwohnern 6786 Taubstumme, so daß auf 1709 Einwohner einer, oder auf die Million 590 kommen. Von diesen standen 295 im 1. — 5. Jahre; 1094 im 5. — 10. Jahre; 1094 im 10. — 15. Jahre; 1003 im 15. — 20. Jahre; 887 im 20. bis 25. Jahre; 604 im 25. — 30. Jahre; 422 im 30. — 35. Jahre; 413 im 35. — 40. Jahre; 250 im 40. — 45. Jahre, und 724 waren über 45 Jahre alt.

*) S. Beckedorfs Jahrbücher des preuß. Volksschulwesens. 3r Bd. S. 81. Berlin 1826.

Nach derselben Zählung ist die Zahl der männlichen Taubstummen beständig größer als die der weiblichen. Nämlich:

Im Regierungsbezirk	sind unter	Taubst.	männl.	weibl.
Frankfurt	—	549	327	222
Potsdam	—	321	192	129
Stralsund	—	97	44	53
Breslau	—	708	396	312
Liegnitz	—	283	161	122
Münster	—	100	55	45
Arensberg	—	221	116	105
Cöln	—	116	61	55
Coblenz	—	256	138	118
Trier	—	168	101	67
	Summa	2819	1591	1228

welches so ziemlich das Verhältniß der männlichen Taubstummen zu den weiblichen 4 : 3 ist. Sehr zu bedauern ist es, daß man bei der Angabe aus den übrigen Regierungsbezirken auf das Verhältniß der Geschlechter keine Rücksicht genommen hat.

Sehr viele Taubstumme hatte Schlesien und die Provinz Preußen (Ost- und Westpreußen), indem in ersterem auf ohngefähr 2 Millionen Einwohner 1382, und in letzterem, bei etwas geringerer Bevölkerung 1237 kamen, sehr wenig die Rheinlande, indem daselbst auf 1,850,521 Ein-

wohner 778 Taubstumme kamen, also wie 2378 : 1. Diesem entspricht auch die im Jahre 1828 vorgenommene Zählung, indem nach den 1829 herausgekommenen „Beiträge zur Statistik der königlich preußischen Rheinlande,“ in denselben unter 2,172,545 Einwohnern, 899 Taubstumme, so daß auf 2410 Einwohner erst ein Taubstummer kommt.

Bei der Beurtheilung der Taubstummen des preußischen Staates kommt auch dieß noch in Betracht, daß nur so wenig taubstumme Kinder, als in dem Alter vom 1. — 5. Jahre befindlich, angegeben sind. Die Taubstummheit wird nämlich in den ersten Jahren nur selten erkannt, und man kann daher gewiß annehmen, daß eben so viel Kinder vom 1. — 5. Jahre, als vom 5.—10. und vom 10. bis 15. Jahre taubstumm sind, welches dann die Zahl von 7585 Taubstummen ergiebt, so daß fast 660 auf die Million kommen.

Von diesen sind den sorgfältigsten Zählungen zu Folge gegen 2400 noch unerzogen.

Für dieselben ist nun durch folgende Anstalten gesorgt:

1) Die Taubstummenanstalt zu Berlin, wurde im Jahre 1788 von dem Professor und nachmali-

gen Oberschulrath Ernst Adolph Eschke *), einem Schüler und Schwiegersohn Samuel Heinickes, aus eigenen Mitteln gestiftet. Das Institut war als Privatanstalt nur einige Jahre in Berlin, und wurde dann auf längere Zeit nach Hohenschönhausen, einem königlichen Lustschlosse, verlegt. Dort blieb es bis zum Jahre 1798, in welchem dasselbe durch des Königs Gnade ein Haus nebst Garten in der Linienstraße, wo es noch jetzt sich befindet, erhielt und zu einer königlichen Anstalt erhoben wurde.

Sie steht jetzt unter dem Konsistorium, welches auch die Stellen vergiebt. Sie ist für alle Eingeborne Preußens bestimmt, mit Ausnahme derjenigen, in deren Provinzen besondere dergleichen Anstalten errichtet sind. Die Zöglinge, deren Zahl 60 — 70 ist, zerfallen in 3 Klassen; 1) königl. Zöglinge, welche auf öffentliche Kosten erzogen

*) Er schrieb Folgendes: Kleine Beobacht. über Stumme, eine Beihülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde. Berl 1791. — Erzählungen und Lesebuch für Taubstumme. Berl. 1796. — Kleine Beobacht. üb. Taubstumme, mit Anm. von Biester und Reimarus, herausgegeben von Arnemann. Berl. 1799. 8. — Das Taubstummeninstitut zu Berlin, 2. geänderte Aufl. mit einer Abh. über die Zeichensprache der Taubstummmen. Berl. 1811. 8. — Ueber die beste Art Taubstumme zu unterrichten. Berl. 1814. 8.

werden. Ihre Zahl beläuft sich auf 12 — 16; 2) königl. Freischüler, welche nicht in der Anstalt wohnen, sondern nur freien Unterricht, so wie Schreib-Zeichnen- und andere Materialien erhalten. Einige der Aermeren genießen auch eine kleine Unterstützung. Ihre Zahl ist unbestimmt, gegenwärtig 30 — 40; 3) in Privatzöglinge des Direktors, welche von ihm gegen eine bestimmte Pension verpflegt werden. Dem Direktor ist nachgelassen bis 15 dergleichen zu nehmen.

Die Zöglinge müssen die Jahre der leichtern Bildsamkeit haben. Daher geschieht die Aufnahme in der Regel zwischen dem 7. und 9. Jahre; Zöglinge über 15 Jahre können nur nach eingeholter Erlaubniß aufgenommen werden. Die Dauer des Aufenthaltes in der Anstalt ist 6 — 9 Jahre.

Der gegenwärtige Direktor des Institutes ist der königl. Professor Dr. Ludwig Graßhoff, Schwiegersohn des Stifters *), die Anzahl der Lehrer beläuft sich auf 6, worunter ein Taubstummer und ehemaliger Zögling der Anstalt, vor-

*) Dr. Graßhoff hat in einer eignen kleinen Schrift die Gründung einer eignen Taubstummengemeine oder Kolonie in Vorschlag gebracht, wo dieselben auf die für sie mögliche Bildungsstufe gelangen, und aller Rechte und Freuden der Gesellschaft, gleich fünfsinnigen Menschen theilhaftig werden könnten.

züglich als Schreib- und Zeichnenlehrer, sich befindet. Ueberdieß ist noch eine Lehrerin in weiblichen Arbeiten. Das gesammte Lehrerpersonal berathet sich monatlich einmal, unter der Leitung des Direktors, über Gegenstände des Unterrichtes und der Disciplin.

Die Lehrmethode ist im Allgemeinen diejenige von Heinicke. Dieselbe hat durch das von dem gegenwärtigen Direktor aufgefundene Buchstabensystem, oder durch den natürlichen Mechanismus der Vokale und Konsonanten, so gewonnen, daß jeder, an Geist gesunde Taubstumme, ohne Ausnahme deutlich sprechen lernt. Sämmtliche Zöglinge werden übrigens in allen Wissenschaften, welche in Volksschulen gelehrt werden, unterrichtet, und erhalten auch im Zeichnen und in der Verfertigung mechanischer Arbeiten den nöthigen Unterricht. Im Allgemeinen sollen die Knaben zu Handwerkern und Künstlern gebildet werden, die Mädchen sich durch weibliche Handarbeiten ernähren. Ist ein Zögling fähig konfirmirt zu werden, so geschieht es. Nach der Entlassung sorgt man für einen Lehrherrn.

Die Oekonomie führt die Frau des Direktors. Sämmtliche Zöglinge erhalten eine leicht verdauliche und nahrhafte Kost. Für einen königl. Zögling werden 150 Thlr. gezahlt. Zur Erhaltung

11

des ganzen Institutes werden aus der Staatskasse über 5000 Thlr. zugeschossen.

Sie müssen täglich auf dem Hofe und in dem Garten des Institutes sich Bewegung machen. Des Mittwochs, bei guter Witterung, werden sie ins Freie spazieren geführt, bei schlechter besuchen sie die Werkstätte der Künstler und Handwerker. Ihre Vergnügungen und Spiele sind diejenigen der hörenden Kinder, doch kann das Schachspiel als eine ihrer Lieblingsunterhaltungen namentlich erwähnt werden.

Arzt der Anstalt ist der Dr. Eschke, Sohn des Stifters.

Dienstags von 9 — 12 Uhr steht das Institut jedem Gebildeten offen. Auch außer dieser Zeit ist es denjenigen, welche sich besonders dafür interessiren, zugänglich.

2) Die Anstalt zu Königsberg *) ist für Ost- und Westpreußen im Jahre 1820 und zwar für 22 Zöglinge errichtet worden, für deren 10 aus den königl. Kassen (2500 Thlr.) für 6 aus dem ostpreußischen Almosenfond (1350 Thlr.) und für eben so viel von den westpreußischen Ständen

*) Dr. Ferd. Neumann, Bericht über die königl. Taubstummenanstalt zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1822.

bezahlt wird. Die Zöglinge haben außer ihrer Kleidung alles frei. Die Anstalt muß sich noch mit einem gemietheten Lokale behelfen. Direktor der Anstalt ist Herr Dr. Ferdinand Neumann, welchem freigestellt ist, so weit der Raum es zuläßt, noch mehrere Taubstumme als Privatpensionäre aufzunehmen. Außer ihm sind 2 Lehrer und eine Lehrerin beschäftiget.

3) In Breslau errichtete 1804 der Inspektor Bürgel ein Privatinstitut für Taubstumme. Im Jahre 1819 wurde es durch einen Verein wohlthätiger Menschen zur öffentlichen Anstalt für Schlesien erhoben und als solche 1820 eröffnet. Der König hat jetzt für 6 Freistellen einen Zuschuß von 900 Thlrn. bewilliget. Gegenwärtiger Direktor ist seit 1829 Herr Schröter, früher Unterlehrer am Königsberger Institute, außer welchem noch 2 Lehrer thätig sind. Die Zahl der Zöglinge ist ungefähr 40.

4) In der, für Westphalen bestimmten, 1829 ins Leben getretenen, Anstalt zu Münster, welches früher im Klostergebäude zu Kentrop bei Hamm sich befand, werden 16 Taubstumme erzogen, von denen 12 königl. Freischüler sind. Aus königl. Kassen werden dazu 1400 Thlr. verwendet. Vorsteher ist der Herr Dr. Weidner, früher zweiter Lehrer am Taubstummeninstitute zu Berlin.

5) Die Anstalt in Erfurt ist im Jahre 1822 von der dasigen Freimaurerloge gegründet worden, und erhält jetzt aus der Staatskasse einen Zuschuß. Sie befindet sich im ehemaligen Neuwerkskloster, worin auch das Seminarium, mit welchem sie in gewisse Verbindung gebracht ist, sich befindet. Geleitet wird sie durch den Regierungs- und Schulrath Hahn, unter dem ein Lehrer steht.

6) Zu Quedlinburg das Privatinstitut des Kantors Hauer, welches früher zu Schadeleben sich befand. Dieses Institut besitzt jetzt ein eigenes Haus und erhält durch den Kronprinzen von Preußen einen jährlichen Zuschuß von 50 Thlrn.

7) In Crefeld am Rhein besteht eine Privatanstalt unter der Direktion des Herrn Dietrich Heinicke, eines Sohnes des Gründers der Leipziger Anstalt.

8) In Berlin ist eine dergleichen durch Hrn. Siemon gegründet worden.

9) In Stettin beabsichtigte schon im November 1826, der bei der Taubstummenanstalt zu Berlin längere Zeit angestellt gewesene Lehrer, Böttcher, ein Privatlehrinstitut für Taubstumme zu errichten. *)

10) In Cöln, wo man bei 64,000 Einwoh-

*) Zimmermanns allgem. Schulzeitung. December 1826.

nern 10 Taubstumme zählt, hat sich vom December 1828 an Herr Gronewald, ordentlicher Lehrer an der höheren Bürgerschule, der früher Mitarbeiter am Taubstummeninstitute zu Berlin war, mit eben so viel Eifer und Liebe, als Uneigennützigkeit diesem Unterrichte unterzogen, und bereits recht erfreuliche Erfolge herbeizuführen gewußt. *)

11) Die von dem Direktor des Schullehrerseminariums zu Halberstadt, Prediger Brederlow im Jahre 1825 gestiftete und mit dem Seminarium verbundene Anstalt, in welcher fürs Erste 8 Zöglinge aufgenommen wurden.

12) 13) und 14) Unter Mitwirkung der Provinziallandstände sind in Weißenfels, Magdeburg und Anclam, Taubstummenschulanstalten entstanden, und unter die Leitung der dasigen Schullehrerseminar-Direktoren gestellt worden.

Ihre Anzahl vermehrt sich mit jedem Jahre, besonders nachdem im Jahr 1827 der König 18,000 Thlr. zu diesem Zwecke ausgesetzt hat.

Demohngeachtet aber stehen die bis jetzt errichteten Taubstummenanstalten, in welchen zusammen allerhöchstens 250 dergleichen Unglückliche erzogen werden, noch in gar keinem Verhältnisse zu den

*) Zimmermanns allgem. Schulzeitung 1829. August.

oben angegebenen 2400 bildungsfähigen Taubstummen.

Daher war es für den preußischen Staat dringendes Bedürfniß, es nach und nach dahin zu bringen, daß in allen Provinzen Lehrer befindlich sind, welche den Taubstummenunterricht kennen und anzuwenden verstehen. Dieses hat das königliche Unterrichtsministerium veranlaßt, seit einigen Jahren die Einrichtung zu treffen, daß nach Berlin junge Männer, welche aus Candidaten der Theologie und aus den geschicktesten Seminaristen aller Provinzen bestehen, berufen werden, um 2 Jahre lang im Institute zu verbleiben, und mit der Behandlungsart der Taubstummen sich vertraut zu machen. Nachdem sie das Nöthige erlernt haben, kehren sie in die Provinzen zurück, und werden daselbst als Oberlehrer und Vorsteher von Taubstummenschulen angestellt, um die Lehrmethode der Taubstummen wieder den Seminaristen mittheilen und ihnen darin praktische Anleitung geben zu können. Ihre Zahl beläuft sich in Berlin jetzt auf acht, welche hauptsächlich der Direktor zu unterweisen hat.

Auch in den Filialanstalten befolgt man dieselben Grundsätze. Daher werden in Königsberg 2, in Münster ebenfalls 2, in Breslau ein junger Taubstummenlehrer gebildet. In Erfurt, Halber-

stadt, Weißenfels, Magdeburg, Anclam wird derselbe Zweck durch die innige Verbindung, worin die Taubstummenanstalten mit den Schullehrerseminarien stehen, ohne Kosten erlangt.

d) Das Königreich Baiern.

Im baierischen Obermainkreise, welcher eine Bevölkerung von 460,000 Menschen hat, befanden sich nach der neuesten Konskription 123 Taubstumme in einem Alter von 6 — 18 Jahren *). Daß man in andern Kreisen ähnliche Zählungen veranstaltet habe, ist mir unbekannt.

Mithin kommen auf 3737 Einwohner, ein schulfähiger Einwohner. Nimmt man aber, wie man gewiß ohne viel zu irren thun kann, an **), daß sich die Taubstummen von 6 — 18 Jahren in Baiern zu den übrigen Taubstummen eben so verhalten, wie in Preußen, wo sich ohngefähr

*) Dr. Graser, königl. baier. Kreisschulrath, der durch Gesicht- und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme. Baireuth 1829. §. 5.

**) Denn wenn es auch erwiesen ist, daß die Zahl der Taubstummen in den verschiedenen Ländern, nach den Oertlichkeiten sehr verschieden ist, so bleibt doch gewiß das Verhältniß der Taubstummen von einem gewissen Alter zu den übrigen dasselbe, und man kann Preußen um so eher als Maßstab annehmen, da das Verhältniß aus einer großen Zahl gezogen ist.

2571 Taubstumme von 6 — 18 Jahren und 4215 dergleichen von 1—6 und über 18 Jahre befinden, so kommen nach diesem Verhältniß 202 Taubstumme von 1 — 6 und über 18 Jahre auf den Obermainkreis, und somit würden sich in demselben 325 Taubstumme befinden, welches Einen auf 1415 Einwohner oder 706 auf die Million giebt. Berechnet man nach diesem Beispiel nun die Taubstummen von ganz Baiern, so würden bei 3,990,000 Einw. 2816 Taubstumme kommen.

Schon im Jahre 1797 schickte der damalige Kurfürst von Baiern, Karl Theodor, einen Geistlichen, Ernsdorfer, nach Wien, um sich im dortigen Institute für Taubstumme mit diesem Unterrichte bekannt zu machen. Nach seiner, im folgenden Jahre geschehenen, Rückkehr nach München, errichtete er auf höchsten Befehl eine Schule im dasigen Josephsspitale, wohin die jungen Taubstummen in München sich täglich des Unterrichtes wegen, begeben konnten. Ernsdorfer hatte jedoch hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, indem nur von den Wenigsten die Unterrichtsstunden regelmäßig besucht wurden.

Im Jahre 1804 gründete der Kurfürst das landesherrliche Institut zu Freisingen und stiftete anfangs 8 Freistellen, deren Zahl späterhin vermehrt wurde. Diese Anstalt gedieh recht wohl

unter der väterlichen Sorgfalt der Regierung und dem unermüdeten Eifer seines Direktors, des obgenannten Ernsdorfer, konnte sich jedoch niemals zu der ihm von oben gegebenen Bestimmung, ein Centralinstitut für das ganze Königreich zu werden, erheben, wovon vorzüglich die Unbedeutendheit des Ortes, in welchem es sich befand, die Ursache seyn mochte. Daher wurde schon im Jahre 1812 an der Versetzung desselben nach München gearbeitet, welche jedoch erst im Jahre 1826 erfolgte.

In München wurde der nunmehrigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt ein eigenes Haus nebst Garten, in der Sendlinger Straße, angewiesen. Die früher in München bestandene Taubstummenschule wurde damit in Verbindung gebracht, so daß diejenigen Taubstummen, welche es ihren Umständen angemessener finden, sie auch blos als Schule besuchen können. In diese Anstalt werden nicht nur, wie früher, eine angemessene Zahl ganz freier Zöglinge, so wie solche, für welche aus Lokal- oder Distriktsmitteln die erforderlichen Kosten aufzubringen sind, aufgenommen, sondern auch als Pensionäre diejenigen, welche ihren Unterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten können. Die Pension für einen dergleichen zahlenden Zögling beträgt jährlich 150 fl. Ange-

stellt sind hierbei der schon erwähnte Direktor Ritter B. v. Ernsdorfer *) und 3 Lehrer. Die Zahl der Schüler beträgt 28 — 30. Die Aufnahme derselben geschieht in der Regel vom 6. bis 8. Jahre, und die Unterrichtszeit ist auf 6 Jahre festgesetzt. Die Lehrmethode war früher die im Wiener Institute gebräuchliche, nämlich mittelst der Fingersprache das Lesen, Schreiben und die übrigen Kenntnisse zu lehren. Seit Kurzem ist indessen auch in das Münchner Institut die verbesserte Methode das Sprechen zu lehren, aufgenommen worden.

Mit ihm ist seit seiner Versetzung nach München eine Beschäftigungsanstalt verbunden worden, in welcher, da nur des Vormittags Unterricht ertheilt wird, die Zöglinge des Nachmittags arbeiten.

Herr Medizinalassessor Dr. Braun, ist als Arzt der Anstalt angestellt. Versuche, die Taubheit bei den Zöglingen zu heilen, sind, so viel mir bekannt ist, durch ihn nicht angestellt worden.

*) Er schrieb: Sammlung kleiner Schriften über Taubstumme, welche in den Jahren 1807 — 1816 als Einl. z. d. jährl. Prüfung. d. königl. baier. Taubst. Inst. erschienen sind. München 1817. 8., und Beleuchtung e. Aufs. v. Stephani, über die einfachste und natürlichste Weise Taubstumme zu unterrichten. München 1818. 8.

Außer der eben erwähnten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt in München, bestehen noch 7 Taubstummenschulen in den Kreishauptstädten des Landes, nämlich in Passau, Regensburg, Baireuth, Anspach, Augsburg, Würzburg und Speier.

Auf die Anordnung des Königs Maximilian wurde nämlich im Jahre 1822 von jeder Kreishauptstadt (ausgenommen Baireuth, von welchem nachher die Rede seyn wird) einer der jungen Elementarlehrer nach Freisingen gesendet, um daselbst in einem Jahre den Taubstummenunterricht zu erlernen, und dann in der Stadt seiner Anstellung, außer dem Elementarunterrichte, auch Taubstummenunterricht zu geben. Die Zahl der Schüler in diesen Taubstummenschulen ist nur sehr gering, 4 — 8, wovon der Grund darin liegt, daß sie ihre Verpflegungskosten selbst tragen müssen, und daher die armen, außer der Kreishauptstadt befindlichen Taubstummen die Schule nicht benutzen können.

Die Taubstummenschule zu Baireuth ist 1821 durch Herrn Regierungs- und Kreisschulrath Graser begründet worden, welcher einen der Elementarschullehrer, Herrn Pohland, nach seiner Methode, welche in dem schon oben ange-

führten Buche *) auseinander gesetzt worden ist, unmittelbar unterrichtet hat, so daß letz-

*) Der durch Gesicht- und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme. Baireuth 1829. Graser spricht darin folgende Grundsätze aus:

1) durch Taubstummenanstalten werde den unglücklichen Gehörlosen das erwünschte Heil nicht gewährt,
2) reichten dazu einige Institute und einige Schulen nicht hin, und
3) wenn diese armen Menschen auch den herkömmlichen Unterricht erhielten, so würden sie doch dadurch ihren Mitmenschen noch nicht gleichgestellt.

Daher müsse es dahin kommen, daß jeder Schullehrer auch Taubstumme zu unterrichten vermöge, und folglich jede Schule eine Taubstummenschule seyn könne, so daß jeder Gehörlose in seinem Orte und im Kreise seiner Familie, seine Bildung erhalte, auf welche Weise er auch außer der Schule im älterlichen Hause gebildet werden könne. Ferner müsse es dahin gebracht werden, daß der Taubstumme die Sprache seiner Mitmenschen erlerne, und mit ihnen, wie andere Hörende, in Verkehr zu treten, im Stande sey.

Zu dem erstgenannten Zwecke sey es nothwendig, daß der Taubstummenunterricht aufhöre für ein gewisses Geheimniß zu gelten, er müsse vielmehr von der Art seyn, daß Jedermann, wenn er ihn auch nicht ertheilen könne, (und nicht Schullehrer sey) doch ihn kenne und zu unterstützen im Stande sey.

Seine Methode des Unterrichts beruht nun auf folgenden, wörtlich ausgezogenen Hauptsätzen:

Der sprechende Mund macht bei dem Sprechen eines Wortes ebenso viele Bewegungen, als artikulirte Töne dem Ohre des Hörenden vernehmbar vorkommen.

terer außer seinen allgemeinen Schulstunden den Taubstummenunterricht ertheilt. Zu Baireuth werden, einer Mittheilung Grasers zufolge, Schüler und Schülerinnen, ohne Rücksicht auf

Diese Bewegungen müssen dem ganzen Gesichte eine eigenthümliche Form geben, welche bei jedem gesprochenen Buchstaben von den Anschauenden gesehen, unterschieden und aufgefaßt werden können. Daher ergiebt sich am sprechenden Munde ein ebenso sichtbares Alphabet, als im Ohre ein tönendes vernommen wird, so daß es dem Sehenden, welcher darauf eingeübt ist, gleichviel seyn muß, ob er das Wort sprechen hört oder sprechen sieht.

Sollten demnach diese eigenthümlichen Formen in bestimmten, ihnen entsprechenden oder ihre Aehnlichkeit bezeichnenden Figuren aufgefaßt werden, so würden wir nun ein natürliches Alphabet erhalten, und es müßte der darauf Eingeübte das Wort ebenso gut am Munde lesen können, als er es in der Schrift oder im Drucke lesen könnte. Bei dem Sehen einer artikulirten Bewegung am Munde nämlich, hat dasselbe Verhältniß mit dem Menschen statt, wie bei der Bildung eines Begriffes. So wie er in diesem Falle sich gedrungen fühlt, den Begriff durch eine entsprechende Ton- oder Wortbildung festzuhalten und für einige Zeit in der Seele sicher zu stellen, so muß derselbe auch, wenn er in jenem Falle die Bewegungen des artikulirenden Mundes zum Zweck, für immer festhalten soll, ihre Form, als stehende Figur, sicher stellen.

Durch willkührliche Zeichen darf dieses schlechterdings nicht geschehen, sonst ist aller Zweck verloren. Denn darin liegt das Natürliche, Wohlthätige, ja Wichtige des Unterrichts, daß der Schüler dasselbe im

das Alter, wenn sie nur wißbegierig sind, und Anlagen verrathen, aufgenommen. So befindet sich

Bilde sieht, was er in der Natur angeschaut hat. Wenn nun Abbildungen des sprechenden Mundes gesucht, und auf der Tafel oder dem Papiere festgestellt werden sollen, so ist noch die Bedingung unumgänglich nothwendig, daß dadurch, wenn möglich, eine Schrift entstehe, welche andern Menschen nicht fremd ist, indem sonst wieder der Hauptzweck, nämlich der des gegenseitigen Verkehrs mit den Menschen sehr erschwert werden würde.

Die erste Schriftsprache ist unläugbar nur auf diese Weise erfunden worden, denn hätte der erste Erfinder nur willkührliche Zeichen für die artikulirten Schalle und Laute angegeben, oder im A B C nach seiner Einbildung oder seinem Gutdünken vorgezeichnet, so hätte es nie die Allgemeinheit leicht gewinnen können. Daß in der Folge an diesen Buchstaben gemodelt und gefeilt worden, so daß die verschiedenen Nationen ihre eignen Formen erhielten, ist dem natürlichen Gange der Dinge gemäß. Indeß scheinen die Grundformen doch geblieben zu seyn, und sie lassen sich am natürlichsten im lateinischen A B C noch nachweisen.

Es soll aber hier Niemand verlangen, daß jede Gestaltung des Mundes eben so genau wie ein Portrait seyn müsse, sonst müßte man anstatt des Schreibens die Abbildungen des Menschengesichtes an der Stelle der Buchstaben in einem Worte immer so vielmal zusammen stellen, als das Wort artikulirte Töne hat. Sollten es daher blos einfache Züge seyn, in welchen die Form gegeben werden soll, so versteht es sich von selbst, daß die Aehnlichkeit manchmal nicht größer

zum Beispiel gegenwärtig ein junger Mann von zwanzig Jahren darin, welcher mit einer beispiellosen Lernbegierde und Aufmerksamkeit unerwartete Fortschritte macht. Der Unterricht in Baireuth umfaßt die Kenntniß der Muttersprache, und zwar die Fertigkeit sie verständlich zu sprechen, und mit dem Gesichte sie von andern zu vernehmen, anstatt daß die Hörenden dieses mit dem Ohre thun,

seyn könne, als die eines Wortes, das in der Sprache einen Schall nachbilden soll, z. B. Murren, Sausen, Pfeifen.

Bei dem Versuche für die Mundstellungen ähnliche Figuren aufzufinden, und in der That nachzuweisen, daß wir mit vollem, oder einigem Grunde die lateinischen Schriftzeichen unterstellen können, kommt es hauptsächlich darauf an, daß man dem Taubstummen mit dem Finger die Umrisse der Figur, oder der Form am Munde, nachzeichne, und hierauf sogleich dieselbe Zeichnung mit Kreide an der Tafel nachbilde.

Dabei muß aber bemerkt werden, daß anfangs einige Buchstaben als horizontal liegend, einige in viel kleinern Formen vorkommen müssen, um daß man wieder einen besonderen Grund, und zwar den der Symmetrie zu Hülfe nehmen muß, um gleichsam mit Einstimmung des Taubstummen, jenem Buchstaben eine senkrechte Stellung, diesem eine größere Ausdehnung zu geben. Es muß nämlich der Hauptgedanke unverrückt im Auge behalten werden, daß der Unterricht durchaus schon im Grunde rationell seyn müsse.

Es versteht sich auch von selbst, daß die lateinischen Schriftzeichen nur in rohen Elementen vor- und nachgezeichnet werden müssen.

dann sie zu schreiben und zu lesen, außer diesen alle Elementarkenntnisse des Lebens. Die Methode besteht darin, den Schüler durch die richtige Stellung der Sprachorgane zu der Aussprache der Worte, und zugleich dazu zu bringen, daß er die dabei sich ergebenden Gesichtsformen zum Nachbilden einer ähnlichen oder entsprechenden Buchstabenfigur richtig auffaßt, und somit das Schreiben, so wie das Lesen als nothwendige Folge des ersteren, erlernt. Der Unterricht in den Lebenskenntnissen geschieht durch die künstliche Nachbildung des täglichen Gespräches, durch Wiederholung des Ausdruckes unter den einzelnen Stellungen der Rede, damit der Schüler, wie im täglichen Verkehr sich des Sinnes genau bemächtige.

e) Das Königreich Würtemberg

mit ohngefähr 1,540,000 Einwohnern, enthält *) ziemlich 1250 Taubstumme, so daß mithin auf 1240 Seelen Einer, oder fast 812 auf die Million kommen würden. Eine vor einigen Jahren geschehene Zählung der Taubstummen und Blinden, welche sich in einem Alter von 6 — 15 Jahren befanden, ergab deren 407.

*) Der gütigst mir ertheilten brieflichen Angabe des Vorstehers der Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd, des Stadtpfarrers Herrn M. Jäger, zufolge.

Erst in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, besonders durch die Erfolge, welche die menschenfreundlichen Bemühungen l'Epées, Heinickens und anderer Taubstummenlehrer krönten, fanden auch in Würtemberg diese Unglücklichen die gebührende Beachtung. Allein damals erschien der Taubstummenunterricht noch als eine so schwierige, fast übermenschliche Kräfte in Anspruch nehmende Sache, daß er deswegen wenig Eingang fand. Ueberdieß richteten die beständigen Kriege die Aufmerksamkeit der Regierung auf Wichtigeres. Jedoch begannen hier und da einzelne Geistliche Taubstumme privatim zu unterrichten. Unter diesen zeichnete sich besonders der verstorbene katholische Dekan zu Gmünd, Krazer aus. Er begann im Jahre 1807 den Unterricht von 3 taubstummen, zu seiner Gemeinde gehörigen, Kindern, und als ihm seine vermehrten Amtsgeschäfte die Belehrung derselben nicht länger erlaubten, so brachte er die Errichtung einer Taubstummenanstalt in Vorschlag. Dieser Vorschlag wurde durch den katholischen Kirchenrath an den damals regierenden König Friedrich empfohlen und von demselben genehmiget. Leonhard Alle, ein in Gmünd angestellter Schullehrer, wurde in Folge hiervon nach Freisingen geschickt, um sich mit der Methode des Taub-

stummenunterrichtes theoretisch und praktisch bekannt zu machen. Nach seiner Zurückkunft wurde er als Taubstummenlehrer vom Staate angestellt, und setzte in Gmünd den von Krazer begonnenen Unterricht fort, indem er auch von andern Orten her Zöglinge erhielt. Allein die damaligen Zeiten waren dem Gedeihen der Anstalt nicht günstig, und erst die Zeit des Friedens brachte ihr, so wie vielen andern Instituten, einen glücklichen Fortgang. Von dem Jahre 1817 an geschahe von Seiten der Regierung Vieles, um ihm eine ausgedehntere Wirksamkeit zu verschaffen, und es gelang dieß um so mehr, da der König, Wilhelm, selbst ihr seine Theilnahme schenkte, und sie durch reiche Gaben wiederholt unterstützte. Zu dieser Zeit wurde auch die Verbindung einer Blindenanstalt mit dem Institute für Taubstumme beschlossen, welche 1823 zu Gmünd zu Stande kam. *)

*) Was die Vereinigung von Taubstummen und Blinden in einer und derselben Anstalt betrifft, so rechtfertigt dieselbe ein Aufsatz von dem gegenwärtigen Vorsteher derselben, Herrn Stadtpfarrer Jäger, in den durch Schwarz, Wagner, d'Autel und Schellenberg herausgegebenen Freimüthigen Jahrbüchern der allgemeinen deutschen Volksschulen, VI. 1. S. 80 und 81 durch folgende Bemerkungen: „Die Vereinigung von Blinden und Taubstummen in einer Anstalt hat allerdings auf den ersten Anblick etwas Auffallendes, indem

Die vereinigte Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd steht, nebst den übrigen

sich aller Unterricht der Taubstummen gerade auf das dem Blinden fehlende Gesicht gründet, und dagegen bei dem Unterrichte der Blinden das dem Taubstummen mangelnde Gehör ungemein wichtig ist. Allein daraus folgt nur, daß sie nicht zu einer und derselben Zeit von einem und demselben Lehrer unterrichtet werden können. Klein (der verdiente Stifter und Direktor der Blindenanstalt zu Wien) erklärt sogar dieß für möglich (Hesperus 1823. Nro. 163), allein die Bildung der einen wie der andern müßte nothwendig leiden, wenn sie gemeinschaftlich unterrichtet würden, daher dieß in der hiesigen Anstalt unterbleibt. Der Unterricht einer Abtheilung von 10 — 12 Taubstummen nimmt bereits die volle Thätigkeit eines Lehrers in Anspruch, dagegen kann allerdings ein Lehrer die Blinden oder die Taubstummen unterrichten, während die andern unter seiner Aufsicht sich selbst beschäftigen. Hierdurch kann auf etwa 2 Stunden des Tages ein besonderer Lehrer erspart werden. Auch ist es ein Vortheil, daß sich die Lehrer von dem anstrengenden Taubstummen-Unterrichte bei dem minder mühsamen Blinden-Unterrichte erholen können. Ein weiterer wohl zu beachtender Gewinn ist es, daß die Vereinigung beider Anstalten dazu beiträgt, sowohl die Taubstummen, als auch die Blinden mit ihrem Schicksale auszusöhnen. Der Taubstumme bemitleidet den Blinden, und hält sich für glücklich in Vergleichung mit ihm, und ebenso umgekehrt. Dabei ist keineswegs, wie es scheinen könnte, durch ihre Gebrechen alle Gemeinschaft zwischen ihnen aufgehoben. Die gegenseitige Mittheilung ist allerdings nur dürftig, doch kennen die Blinden einen jeden ihrer tauben Mitzöglinge an seiner Stimme und verstehen manches von ihnen Gesprochene, während die Taubstummen vieles von

dergleichen Instituten und den Waisenhäusern, unter einer königlichen Kommission für die Erziehungshäuser, deren dermaliger Vorstand der Oberhofprediger d'Autel zu Stuttgart ist. Unter dieser Kommission besteht eine örtliche Aufsichtskommission in Gmünd, welche durch den jedesmaligen Oberamtmann, und die Stadtpfarrer beider Konfessionen gebildet wird. Der gegenwärtige evangelische Stadtpfarrer, Herr M. V. A. Jäger, ist zugleich Vorsteher der Anstalt, und als solcher mit der unmittelbaren Leitung und Beaufsichtigung derselben beauftragt. Er wurde, nachdem Alle*) auf wiederholtes und dringendes

den Blinden Gesagte an den Lippen absehen. So gering dessenungeachtet die Mittheilung zwischen beiden ist, so hindert sie dieses doch nicht, sich gegenseitig zu dienen. Wer sie auf ihren Spaziergängen sieht, wird an Gellerts bekannte Fabel von dem Blinden und Lahmen erinnert. Der Taube ist das Auge des Blinden, und der Blinde das Ohr des Tauben. Dieser führt den Blinden, der ihn dagegen auf von hinten herbeikommende Gefährte und dergleichen aufmerksam macht. Im Garten und Hofe treiben sie gemeinschaftlich bald diese, bald jene Spiele. Uebrigens schließt sich allerdings ein jeder mehr an die Genossen seines Gebrechens an. Was endlich die Vereinigung von Taubstummen und Blinden in Einer Anstalt noch mehr rechtfertigt, das ist der ökonomische Vortheil, welchen sie gewährt, indem dadurch für beide Anstalten nur Eine Verwaltung nöthig wird."

*) Er ist Verfasser einer Anleitung, taubstumme Kinder

Ansuchen, wegen anhaltender Kränklichkeit, in Pensionsstand versetzt worden war, dazu ernannt, indem die Direktion von den Geschäften eines Oberlehrers getrennt wurde, welche letztere Herrn Johann Christian Vogel übertragen wurden. Außer diesem sind bei der vereinigten Anstalt zwei Unterlehrer, ein Hülfslehrer, und eine Industrielehrerin so wie Aufseherin für die Mädchen, welche letztere zugleich das Oekonomische des Institutes besorgt, angestellt. Einen taubstummen Hülfslehrer hat die Anstalt nicht, und wird sich auch wohl keinen nachbilden, wie in andern dergleichen geschieht, weil die Lehrer zugleich für Blinde benutzt werden müssen. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 24 taubstumme, und 10 blinde Zöglinge, worunter 21 männliche und 13 weibliche. Die meisten von diesen wohnen in der Anstalt, von welcher sie Beköstigung und Pflege erhalten. Für einige derselben übernimmt die Institutskasse, welche 4 — 5000 fl. jährlich vom Staate erhält, die sämmtlichen Kosten für Verpflegung, Kleidung und Unterricht; für andere wird ein Theil derselben durch die Ortskassen, oder ihre Aeltern mit 20,

zu unterrichten, und sie moralisch gut und bürgerlich brauchbar zu bilden. Gmünd 1821. 8. m einem Handalphabet.

30, 50 — 80 fl. ersetzt. Für noch andere bezahlen die Aeltern 100 — 110 fl., wofür sie von der Anstalt Wohnung, Kost, Pflege und Unterricht erhalten. Die Vereinigung der beiden genannten Anstalten machte es möglich, die Pension von 200 erst bis auf 150 fl., und später bis auf die genannte Summe herabzusetzen. Die Kost ist die in den königl. würtemb. Waisenhäusern übliche, einfach, aber kräftig und hinlänglich. In der Anstalt selbst wird allen Zöglingen, ohne Unterschied, dieselbe Kost zu Theil. Wünschen die Aeltern für ihre Kinder eine bessere Verpflegung, so können sie dieselben zu dem Direktor, welcher in dem Anstaltsgebäude wohnt, in die Kost geben. Gegenwärtig sind 2 dergleichen daselbst. Auch ist es erlaubt, taubstumme Kinder in Privathäuser zu geben, um von da aus die Anstalt zu benutzen, jedoch nur in solche, welche die Aufsichtsbehörde dazu für geeignet findet.

Die Kinder werden in einem Alter von 8 bis 14 Jahren aufgenommen, und wenigstens 6 Jahre lang unterrichtet. Die Unterrichtsmethode war früher die von Paris nach Wien, und von da nach Freisingen verpflanzte, aber seit 1825 bleiben das Fingeralphabet und die künstliche Mimik weg, und die Kinder lernen um desto mehr reden, und das Gesprochene an den Lippen ablesen. Dieses,

verbunden mit natürlicher Mimik und Schreiben, bildet das Mittel zur gegenseitigen Mittheilung. Der Sprachunterricht wird nach schriftlichen, von dem gegenwärtigen Vorstand ausgearbeiteten Heften ertheilt. Diesem werden zugleich die nöthigsten Belehrungen über die Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie u. s. w. einverleibt. Zu Belehrungen hierüber besitzt die Anstalt eine Sammlung von ausgebälgten Thieren, getrockneten Pflanzen und Mineralien. Bei dem Rechnen wird hauptsächlich auf Kopfrechnen gedrungen. Der Religionsunterricht beginnt mit dem dritten Unterrichtsjahre, und wird in den letzten Jahren den Zöglingen von dem Stadtpfarrer ihrer Konfession gegeben. Im Zeichnen unterrichtet sie ein Unterlehrer. Die weiblichen Zöglinge erhalten Unterweisung im Stricken, Nähen, Sticken und Strohflechten zu Hüten. Die männlichen stricken ebenfalls, aber außerdem werden sie im Verfertigen von Schuhen aus Tuchenden, von Fußteppichen aus Strohgeflechten, im Drechseln und Schreinern gelehrt.

Das Institutsgebäude hat hohe, helle, in jeder Hinsicht der Gesundheit zuträgliche Zimmer, einen geräumigen Hof mit einer Kegelbahn und einigen Vorrichtungen zu Turnübungen, und einen ziemlich großen Garten, der ebenfalls theils zum Unter-

richte, theils zur Erholung der Zöglinge benutzt wird.

Die Anstalt hat als Arzt den dasigen Stadtarzt und Oberamtschirurg Dr. Frank; es finden sich jedoch selten Kranke darin, und sie hat noch keinen Zögling durch den Tod verloren. Versuche, das Gehör der Taubstummen wieder herzustellen, sind bis jetzt noch nicht gemacht worden, sollen aber künftig angestellt werden.

Der Zweck dieser vereinigten Taubstummen- und Blindenanstalt ist aber nicht blos, „Einzelnen aus der Klasse der Taubstummen und Blinden beiderlei Geschlechtes die Wohlthat einer planmäßigen Erziehung und eines methodischen Unterrichtes zu gewähren", sondern auch, da die veranstalteten Zählungen dieser Unglücklichen bewiesen, daß es nicht möglich sei, sie alle in Anstalten unterzubringen, der „als Normalschule für diejenigen zu dienen, welche für den Unterricht der Taubstummen und Blinden sich auszubilden geneigt oder verpflichtet sind." Der letztgenannte Zweck wird nun aber um so leichter erreicht, da sich auch das Seminarium für katholische Schullehrer in Gmünd befindet, dessen Zöglinge die Anstalt im letzten Jahre ihres dasigen Aufenthaltes besuchen, um sich mit der bei dem Unterrichte dieser Unglücklichen

zu befolgenden Methode bekannt zu machen, und Interesse dafür zu gewinnen.

Aus Rücksicht auf denselben Zweck wurde im Jahre 1825 ebenfalls von Seiten des Staates eine Filial-Taubstummenanstalt zu Eßlingen errichtet, als an welchem Orte sich das evangelische Schullehrer-Seminarium befindet. Diese steht unter dem Rektor des Seminariums, dem Oberschulrath Denzel, und hat nur einen Lehrer, namens Schiebel. Sie zählt gegenwärtig 8 Schüler, welche einem Eßlinger Bürger in Wohnung, Kost und Verpflegung gegeben sind. Die Institutskasse zu Gmünd bestreitet die Ausgaben für sie. Die Unterrichtsmethode und die übrigen Einrichtungen sind dieselben, wie in Gmünd.

Die Anstalt zu Winnenden verdankt ihre Entstehung den unermüdeten Bemühungen des dasigen Diakonus Heim. Sie ist mit einer Erziehungsanstalt für arme Kinder, genannt Paulinenpflege, verbunden, und wird, wie diese, durch milde Beiträge erhalten. Die Anstalt wurde 1825 gestiftet, und namentlich durch die Geschenke des Königs und der Königin, zum Ankauf eines eignen geräumigen, und für ihre Zwecke geeigneten Hauses, in den Stand gesetzt. Der Hausvater und erste Lehrer derselben, Schmidt, erhielt seine Bildung zum Taubstummenlehrer in der

Gmünder Anstalt, daher die Methode dieselbe als in diesem Institute ist. Gegenwärtig befinden sich 18 Zöglinge daselbst, für deren Kost, Verpflegung und Unterricht in dieser, hauptsächlich für arme Kinder berechneten, Anstalt nur 40 — 50 fl. des Jahres bezahlt werden.

Die Anstalt zu Tübingen ist erst 1829, hauptsächlich auf Betrieb eines eben so edeln als thätigen Mannes, des vor kurzem verstorbenen Pfarrers Riecke in Lustnau, einem Dorfe nahe bei Tübingen, entstanden. Es war das letzte seiner vielen, auf Jugendbildung abzielenden, Werke, das ihm, vorzüglich durch die thätige Unterstützung des Oberhelfers Preßel zu Tübingen, noch in seinem hohen Alter gelang. Ein von ihm für das Schulfach gebildeter junger Mann, namens Rieckert, wurde nach Gmünd geschickt, um sich unter der Leitung des dortigen Vorstandes für den Taubstummenunterricht zu bilden. Er that dieß mit glücklichem Erfolge, und unterrichtet nun in Tübingen 6 taubstumme Kinder, für welche eine gemeinschaftliche Wohnung gemiethet worden ist, worin sie von einer rechtschaffenen Frauensperson verpflegt, und von Rieckert beaufsichtiget werden. Der Lehrer hat mit ihnen gemeinschaftliche Kost und schläft bei den männlichen Zöglingen. Die Oberaufsicht über die Anstalt führt Herr Oberhelfer

Preßel. Sie wird hauptsächlich durch milde Beiträge erhalten; jedoch tragen auch einige Gemeinden etwas zur Unterhaltung der Zöglinge bei. Da sie ebenfalls vorzüglich für arme Kinder berechnet ist, so fordert sie nur ein Kostgeld von 40 — 50 fl.

Sie wird hauptsächlich dadurch wohlthätig wirken, daß sie den in Tübingen Theologie Studirenden Interesse für die armen Taubstummen einflößt, und sie ermuntert, sich derselben später an ihrem Wohnsitze anzunehmen. Es ist dieß um so wünschenswerther, da noch immer nicht alle Taubstummen Würtembergs in den 4 Anstalten gebildet werden können. Schon jetzt werden indeß manche Taubstumme an ihren Wohnorten durch Geistliche und Schullehrer unterrichtet.

Um es den Geistlichen und Schullehrern möglich zumachen, hierin noch mehr zu thun, hat sich der Vorstand der Gmünder Anstalt, mit dem Pfarrer Riecke in Gutenberg bei Kirchheim zur Herausgabe eines umfassenden, ins Einzelne gehenden Sprachunterrichtes für taubstumme Kinder, vereinigt. Das Manuscript ist größtentheils ausgearbeitet, und es werden Vorlegeblätter und etwa 200 Stück Bilder dazu kommen.

Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die fehlerhafte Behandlung, welche taubstumme (und

blinde) Kinder vom Entstehen ihres Gebrechens an in der Regel erfahren, die nachherige sittliche und intellektuelle Bildung derselben ungemein erschwert. Dieß veranlaßte den Stadtpfarrer M. Jäger zu der Herausgabe einer kleinen Schrift „Ueber die Behandlung, welche blinden und taubstummen Kindern, von dem Entstehen ihres Gebrechens an, hauptsächlich bis zu ihrem 8ten Lebensjahre, in ihrem häuslichen Kreise und an ihren Wohnorten überhaupt, zu Theil werden soll.“ Diese Schrift soll auf höhern Befehl aus allen Schulkassen Würtembergs angeschafft werden, und Geistliche und Schullehrer sind aufgefordert worden, sich mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen, um den Aeltern mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Um endlich den Taubstummen- und Blindenunterricht allgemein zu verbreiten, wurde in Würtemberg neuerdings verordnet, daß die Schullehrer in Zukunft bei dem Beförderungsexamen auch über denselben geprüft werden sollen.

f) Das Großherzogthum Baden.

Nach einer, in den Jahren 1825 und 1826 durch die Regierung angeordneten, Zählung

aller bildungsfähigen Taubstummen fanden sich *) bei 1,108,060 Einwohnern, 850 Taubstumme beiderlei Geschlechtes, im Lebensalter unter achtzehn Jahren —??!!— Dieses würde also ein Verhältniß der Seelenzahl zu den Taubstummen = 1 : 1303, oder 776 auf die Million geben. Dies wären aber blos die Taubstummen unter 18 Jahren, und wenn man alle vorhandenen Taubstummen gezählt hätte, so würden gewiß weit über 1000 auf die Million gekommen seyn. Namentlich wenn man das Verhältniß in Preußen als Norm annimmt, in welchem 3085 Taubstumme unter 18 Jahren und 3701 über 18 Jahren vorhanden sind, so würden nach demselben Verhältnisse 1020 Taubstumme über 18 Jahren, mithin deren im Ganzen 1870 in Baden vorhanden seyn. Dieses würde ein Verhältniß von 1 : 590 oder 1700 auf die Million geben, welches fast unglaublich ist.

Der verstorbene Großherzog Karl Friedrich errichtete schon im Jahre 1783 das Taubstummeninstitut in Karlsruhe, welches noch jetzt daselbst besteht. Es wurden in dieser nach dem Bedürf-

*) den durch Herrn König, großherzoglichen Rath und Lehrer am Lyceum und der Taubstummenanstalt zu Karlsruhe, gütigst mir mitgetheilten Nachrichten zufolge,

nisse des Landes, der damaligen Markgrafschaft Baden, gegründeten kleinen Anstalt 3 Freiplätze für ganz arme Taubstumme fundirt, und es konnten auch andere Taubstumme an dem Unterrichte, welcher unentgeldlich ertheilt wurde, Theil nehmen, sobald die Ausgaben für ihre Verpflegung und sonstigen Bedürfnisse, entweder aus eignen Mitteln oder irgend einem Fond bestritten wurden. Vorsteher dieser Anstalt war der im Jahre 1817 verstorbene großherzogliche Oberbibliothekar und geh. Hofrath Hemeling, welcher sich zu diesem Beruf im Wiener Taubstummeninstitute unter der Direktion des Abbé Stork gebildet hatte. Die Taubstummen, welche in dieser Anstalt ihre Bildung erhielten, wohnten nicht in derselben, sondern wurden in der Stadt bei rechtschaffenen Familien in Kost und Pflege gebracht, und die aus letzterer Gebürtigen wohnten bei ihren Aeltern oder sonstigen Angehörigen, welches auch noch jetzt der Fall ist. Im Jahre 1818 wurde der großherzogliche Rath König, zugleich Lehrer am Lyceum, zum Nachfolger von Hemeling ernannt, nachdem er sich anfangs bei dem nurgenannten, und später in Paris unter Sicard ausgebildet hatte, und dieser ist noch jetzt alleiniger Lehrer und Vorsteher desselben.

Gegenwärtig beträgt die Anzahl der Zöglinge

nur 4, zwei Knaben und 2 Mädchen, welche, seitdem Herr Rath König Lehrer ist, nach der Heinickeschen Methode unterrichtet werden, d. h. die Zöglinge werden durch die Tonsprache gebildet, jedoch wird die natürliche Mimik, so wie sie der Taubstumme selbst, angeregt von dem Bedürfnisse sich mitzutheilen, erfunden und gebildet hat, und die Schriftsprache, mit der Tonsprache verbunden.

Da durch den außerordentlichen Zuwachs an Ländern, welchen Baden in den Jahren 1801, 1803 und 1805 erhielt, und wodurch es zu einem Großherzogthume erhoben wurde, die Anzahl der Taubstummen im Verhältniß der neuerlangten Länder zugenommen hatte, so war die Karlsruher Anstalt nicht mehr hinreichend für die Aufnahme so vieler unglücklicher Bedürftigen, hauptsächlich darum, weil ihr nur geringe Fonds zugewiesen waren, da ja das Institut ursprünglich nur für die ehemalige Markgrafschaft Baden gegründet worden war. Es entstanden daher, unter den Auspizien der Regierung, in den neuen Landestheilen noch zwei kleine Taubstummeninstitute, das eine zu Staufen, einem Städtchen im ehemaligen Breisgau, nicht weit von der Hauptstadt Freiburg gelegen, welches aber jetzt nach Freiburg verlegt worden ist; das andere zu Bruchsal, der ehemaligen Residenz des Bischofs von

Speier, welches letztere aber später der weiter unten angeführten Pforzheimer allgemeinen Taubstummenanstalt einverleibt ward.

Aber auch diese zwei neu entstandenen Institute konnten bei der großen Zahl der Taubstummen nicht genügen, da sie mehr Privat- als von der Regierung fundirte Anstalten waren, und das Bedürfniß wurde mit jedem Jahre lebhafter gefühlt, eine neue umfassendere Anstalt, als die bisherigen, gegründet zu sehen.

Daher wurde die schon oben erwähnte Zählung der bildungsfähigen Taubstummen vorgenommen, und der Großherzog Ludwig beschloß, in die Fußtapfen seines edeln Vaters tretend, und dem Wunsche der Landstände entsprechend, ein neues Taubstummeninstitut in Pforzheim unter dem Namen „Allgemeine Taubstummenanstalt,“ ins Leben treten zu lassen, welche Anstalt am 8. Nov. 1826 wirklich eröffnet wurde.

Diese Allgemeine Taubstummenanstalt zu Pforzheim steht, so wie die beiden kleinern in Karlsruhe und Freiburg, unter der Aufsicht des großherzoglichen Ministeriums des Innern, welches die Anstalt durch den Oberbeamten und den geistlichen Dekan des Ortes leiten, und alljährlich durch einen eigends ernannten Bevollmächtigten prüfen läßt. Der Großherzog hat zur Unterhal-

tung derselben aus der Staatskasse einen jährlichen Beitrag von 3000 fl. rhein., so wie jährlich 300 fl. von der Müller'schen Hofbuchdruckerei und 2000 fl. Strafgelder bewilliget. Die Zahl der Zöglinge richtet sich nach den Kräften des allgemeinen Arbeitshauses und dem Fond des Taubstummeninstitutes. Sie zählt gegenwärtig 30 Zöglinge, 20 Knaben und 10 Mädchen, von denen 24 auf Kosten der Anstalt, und 5 durch Privatbeiträge verpflegt werden. Nur ein Mädchen zahlt aus eigenen Mitteln, jedoch können noch mehr Pensionäre aufgenommen werden, so wie auch die in dem Orte oder in der Nähe Gebürtigen unentgeldliche Unterweisung erhalteu können. Die Zöglinge wohnen in einem besonderen, wohleingerichteten Hause beisammen. Herr Rath Neumaier, früher Lehrer zu Bruchsal, ist Oberlehrer und Vorstand derselben, und wird in seinen Bemühungen durch 2 Hülfslehrer unterstützt. Unter diesen befindet sich ein Taubstummer von Geburt, Zögling der Karlsruher Anstalt, namens Kall, welcher, als sehr geschickter Portraitmahler, den Zeichnenunterricht zu großer Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ertheilt. Die Methode des Unterrichtes ist auch hier die Heinickesche, so wie sie jetzt im Leipziger Institute vervollkommnet ausgeführt wird. Die Zöglinge lernen laut und deutlich lesen, spre-

chen, richtig schreiben, rechnen, erhalten Kenntniß von allen sie umgebenden Dingen, lernen ihre Gedanken zu Papiere bringen, einen Brief schreiben, sich mit andern Leuten mündlich und schriftlich unterhalten, und werden endlich in der Religion, nach den im Lande bestehenden 2 Hauptkonfessionen, unterrichtet, dann konfirmirt und zum heiligen Abendmahle zugelassen. – Hinsichtlich des industriellen Unterrichtes ist das Institut mit der ebenfalls in Pforzheim bestehenden „Allgemeinen Arbeitsanstalt“ so in Verbindung gesetzt, daß die taubstummen Zöglinge täglich, nach geendigtem wissenschaftlichen Unterrichte, in den Werkstätten derselben, mit welchen auch ein lithographisches Institut verbunden ist, Beschäftigung finden, und die Aermeren unter ihnen zu brauchbaren Handwerkern darin gebildet werden. Auch für die weiblichen Zöglinge ist eine Industrielehrerin angestellt. Nach einer Verordnung vom Jahre 1829 sollen die Zöglinge nicht vor dem neunten Jahre aufgenommen werden, wenn sie sich nicht durch hervorstechende Talente auszeichnen, da sie selten früher Empfänglichkeit für den Unterricht besitzen. Die Dauer desselben ist für die Knaben auf 6, für die Mädchen auf 5 Jahre bestimmt. Die Zeit, welche die Zahlenden bleiben wollen, ist nicht bestimmt.

Arzt der Anstalt ist Hr. Dr. Rau. Versuche zur Heilung der Taubheit sind nicht gemacht worden.

Die Anstalt zu Freiburg befand sich früher, wie schon angegeben, in Staufen. Sie zählt nur wenige Zöglinge, welche durch Herrn Frei, als alleinigen Lehrer, ebenfalls nach der Heinickeschen Methode unterrichtet werden.

So gut nun aber auch die Taubstummenanstalten Badens, durch die Theilnahme ihrer Fürsten, eingerichtet worden sind, so reichen sie doch nicht aus, um allen unglücklichen Gehörlosen im Lande, in wissenschaftlicher Hinsicht Hülfe zu leisten. Dieses hat die Regierung auch sehr wohl eingesehen, und daher wurde Herr Rath König schon vor 3 Jahren angewiesen, den Zöglingen des Karlsruher Schullehrerseminariums Unterricht in der Methode der Taubstummenunterweisung zu ertheilen, damit diese, wenn sie dasselbe verlassen, in den verschiedenen Provinzen des Landes auch die dort sich vorfindenden Taubstummen in ihrer Heimath zu unterrichten fähig werden.

g) Das Herzogthum Nassau

hat bei einer Bevölkerung von 300,000 Seelen 210 Taubstumme, welches Verhältniß einen Taubstummen auf 1428 Personen, oder 700 auf die Million giebt.

Seit dem Jahre 1820 besteht eine herzogliche Anstalt für diese Unglücklichen zu Kamberg, deren Begründer selbst ein Taubstummer, der jetzt in Wien, wo er seine Bildung erhielt, lebende, Hofrath von Schütz-Holzhausen ist, welcher der Anstalt 8 Jahre hindurch vorstand. Die Anstalt zählt gegenwärtig 44 Zöglinge, theils aus dem In-, theils aus dem Auslande. Drei Lehrer unterrichten dieselben nach der Methode des Abbé de l'Epée und Abbé Sicard, in allen, für eine Volksschule gehörigen, Wissenschaften. Zur Erlernung von Handwerken findet sich hinreichende Gelegenheit. Die weiblichen Schülerinnen empfangen von einer Industrielehrerin die Anweisung zu den nothwendigsten weiblichen Künsten und Fertigkeiten. Inländern, so wie armen Ausländern, wird der Unterricht unentgeldlich ertheilt. Die Kinder vermögender Aeltern zahlen dafür jährlich 22 fl. rhein. Die Zöglinge wohnen nicht in der Anstalt, sondern bei Einwohnern in der Stadt, und kommen nur während der Zeit des Unterrichts in dieselbe. Die Verpflegungskosten betragen für Arme jährlich 80 — 90 fl., für Vermögende 120 — 200 fl. Das aufnahmefähige Alter ist zwischen 8 und 12 Jahren, und die Inländer dürfen 6 Jahre in derselben verweilen, und genießen noch besondere Unterstützung durch die Staatsbehörde.

h) Das Großherzogthum Hessen.

In ihm kennt man mit Zuverläßigkeit nur die Anzahl der Taubstummen in der Provinz Starkenburg, in welcher sich bei den angestellten Zählungen 242 Gehörlose, unter welchen 90 bildungsfähige, fanden. Da man nun (den Landtagsverhandlungen von 1827 zu folge) im ganzen Großherzogthum 250 bildungsfähige Taubstumme rechnet, so würden nach demselben Verhältnisse ohngefähr 672 Taubstumme in Hessen-Darmstadt sich finden, welches bei ohngefähr 672,000 Einwohnern 1 auf 1000 Seelen, oder 1000 auf die Million gäbe.

Seit 1823 haben die Stände zur Unterstützung armer taubstummer Kinder in auswärtigen Instituten, besonders im nassauischen Institute zu Kamberg, jährlich 1500 fl. rhein. bewilliget, wofür ohngefähr 16 Kinder erzogen werden können, da im Durchschnitt ein Zögling 90 fl. und darüber kostet.

Der Abgeordnete Zimmer trug 1827 darauf an, daß man, anstatt diesen Beitrag zu auswärtigen Instituten zu geben, dafür mit dem Schullehrerseminarium zu Friedberg eine Taubstummenlehranstalt verbinden möchte, wodurch zugleich auch für die übrigen Unglücklichen, welche so ohne

Unterricht bleiben, gesorgt wäre, indem die Schullehrer sie dann an ihrem Wohnorte zu unterrichten befähiget würden. Dieser Vorschlag veranlaßte lebhafte Debatten, jedoch ist er, so viel mir bekannt ist, bis jetzt noch nicht angenommen worden.

i) Das Churfürstenthum Hessen.

Es hat bei 550,000 Einwohnern über 400 Taubstumme, nach welchem Verhältniß 1 auf 1375 Seelen oder 727 auf die Million kommen.

Unter der Direktion des Herrn Wiegand besteht zu Gudensberg seit etlichen Jahren eine Privatanstalt für Gehörlose. Da die Zahl der daselbst befindlichen Zöglinge nur gering ist, so können die Schüler mit denjenigen der Elementarschule, welche durch denselben geleitet wird, ihre Spiele und Erholungen nehmen.

Derselbe hat sich alle mögliche Mühe gegeben, die Regierung zur Errichtung einer öffentlichen Taubstummenanstalt zu bewegen, allein bis jetzt sind seine Bemühungen erfolglos geblieben.

k) Das Königreich Hannover.

Im Hannöverschen soll nun auch für diese Un-

glücklichen gesorgt werden. *) In Hildesheim soll nämlich ein zum ehemaligen Michaeliskloster gehörendes, aber außerhalb der Ringmauer desselben befindliches Haus, dessen Garten an den der Irrenanstalt grenzt, zum Taubstummeninstitute eingerichtet werden. Ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer von der Taubstummenanstalt zu Berlin, Herr Kuhlgatz, ist bereits berufen worden, um das Institut zu bilden. Die hannöverschen Stände haben zur Errichtung desselben einen jährlichen Beitrag von 1500 bis 2000 Thlrn. bewilliget. Herr Hofmedikus Bergmann wird in medizinischer Hinsicht über dieses Institut die Direktion erhalten.

1) Das Herzogthum Braunschweig.

Im braunschweigischen Lande befinden sich nach Dr. Mansfeld's Angabe**) bei kaum 206,000 Einwohnern 48 Taubstumme unter 13 Jahren, welche sich hinsichtlich des Geschlechtes gleich verhalten. Die Zahl der Taubstummen über 13 Jahren ist noch nicht ausgemittelt worden.

*) S. Klose Zeitung f. d. ges. Medizinalwesen I. Bd. 1829. Nro. 5.

**) Aerztliche Andeutungen zu einer nähern Bestimmung des bürgerlichen Standpunktes der Taubstummen. Helmstädt 1828. S. 10.

Im Fall man aber hierbei die genauen Zählungen in Preußen so zum Grunde legt, daß man, da in Preußen die Taubstummen unter zu den über 13 Jahren sich ungefähr verhalten wie 4 : 7, ein gleiches Verhältniß auch für Braunschweig annimmt, so kommen 84 Taubstumme über 13 Jahren, mithin im Ganzen 132 dieser Unglücklichen auf dieses Land. Dieses würde ein Verhältniß von 1 auf 1560 Seelen oder 640 auf die Million ergeben.

Das Taubstummeninstitut zu Braunschweig*) hatte sich als Privatanstalt eines dasigen Armenschullehrers, Albrecht, schon mehrere Jahre hindurch so wirksam geäußert, daß der Herzog demselben einen bedeutenden jährlichen Zuschuß an Geld und Feuerungsmaterialien bewilligte, und das braunschweigische Publikum hierauf aufmerksam wurde. Mehrere bedeutende Geschenke giengen für die Anstalt ein und es wurde im Lande eine Kollekte dafür gesammelt. Auf diese Art trat die Anstalt als öffentliche am 1. Januar 1828 ins Leben. Sie besitzt ein vor dem Wendenthore gelegenes geräumiges Haus, nebst Garten, welches zu seiner jetzigen Bestimmung gehörig eingerichtet

*) Dr. Mansfeld, das braunschweig. Medizinalwesen betr. in Klose's Zeitung f. d. ges. Medizinalwesen. 1829. Nro. 6.

worden ist. Sie steht unter dem Stadtmagistrate, als oberster Behörde, unter einem Provisor, (welcher die ökonomischen Angelegenheiten, nach Art der braunschweigischen milden Stiftungen, unentgeldlich verwaltet), und unter einer aus 3 Geistlichen bestehenden Direktion der Erziehung und des Unterrichtes. Hauptlehrer ist der obengenannte Hr. Albrecht, welcher mehrere Hülfslehrer unter sich hat. Im Jahre 1829 wohnten 22 Zöglinge in der Anstalt, und 6 aus der Stadt gebürtige Schüler nahmen nur an dem Unterrichte Theil. Die Zahl der aufzunehmenden Zöglinge kann aber bedeutend erhöht werden. Wiewohl dieselbe vorzugsweise für Kinder aus den braunschweigischen Landen bestimmt ist, so werden doch auch Ausländer gegen Bezahlung aufgenommen. Vermögende Inländer zahlen 80 Thlr. Kostgeld, Arme die Hälfte, und werden nach Befinden auch ganz umsonst verpflegt. Die Aufnahme geschieht vom 8. bis 14. Jahre. Die Mädchen werden, der Reihe nach, zu häuslichen Verrichtungen benutzt. Jährlich wird eine öffentliche Prüfung gehalten.

Einer aus einem Arzte, Herrn Dr. Mansfeld, und einem Stadtwundarzte, Herrn Hagemann, bestehenden Medizinalverwaltung ist die Sorge für das Gesundheitswohl der Anstalt übertragen. Die genannten Personen thun dies un-

entgeldlich. Ueberdieß sieht Herr Dr. Mansfeld *), „von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß eine Taubstummenanstalt zuvörderst als eine Heilanstalt für Taubstumme betrachtet werden müsse, jedes neue, dem Institute übergebene Individuum als ein solches an, welches von seinen Mängeln noch zu befreien steht, daß der Sinn des Gehörs bei ihm nur schlummere und durch zweckmäßige Mittel geweckt werden müsse, um den übrigen Menschen in der Sinnenvollkommenheit gleichgestellt zu werden; er unterläßt daher keinen Versuch zur Erreichung dieser Absichten, sondern fährt damit beharrlich fort, bis er der sichersten Ueberzeugung der Unmöglichkeit des Gelingens sich durchaus hingeben zu müssen glaubt.“

m) Das Herzogthum Oldenburg.

Seit dem Jahre 1820 besteht zu Wildeshausen eine dergleichen Anstalt auf öffentliche Kosten, deren Lehrer und Vorsteher Herr Heumann ist, welcher vormals im Schleswiger Institute angestellt war.

n) Das Fürstenthum Lippe-Schauenburg.

In ihm besteht seit mehreren Jahren eine der-

*) S. d. Vorrede zu obengenannter Schrift. S. VI.

gleichen Anstalt zu Bruchhof, in der Nähe der Residenz Bückeburg.

o) Das Großherzogthum Weimar.

Seit dem Jahre 1825 besteht in Weimar ein Institut für Taubstumme und Blinde, deren Direktor Herr Vollradt, Lehrer an der Bürgerschule ist. Im Jahre 1828 befanden sich daselbst 2 Taubstumme, ein hörender Stummer und ein Blinder.

Einer Verordnung des Oberkonsistoriums zu Folge müssen die viersinnigen Kinder: als Blinde, Taube, Stumme, Taubstumme, eben so wie die Vollsinnigen, überall an dem öffentlichen Schulunterrichte mit Theil nehmen.

p) Die freien Städte.

1) Frankfurt.

Mit hochobrigkeitlicher Genehmigung ist daselbst am 1. November 1827, durch Herrn Ludwig Kosel aus Frankfurt, ein Taubstummeninstitut gestiftet worden. Der Stifter steht ihm als Direktor vor, und befolgt als Lehrmethode die Heinickesche.

2) Hamburg.

Zwar bestand schon von 1768 an in Eppendorf, eine Stunde von Hamburg eine Taubstummenanstalt unter Heinicke, allein sie gieng, als er 1778 nach Sachsen berufen wurde, wieder ein (S. oben Königreich Sachsen). Nachdem der Dr. Med. H. W. Buek schon 1823 „Wünsche und Vorschläge zur Einrichtung einer Taubstummenanstalt in Hamburg," hatte erscheinen lassen, traten 1826 einige menschenfreundliche Männer zusammen und eröffneten eine Subskription, welche so günstige Erfolge hatte, daß die Schule am 28. Mai 1827 eröffnet werden konnte. 12 Knaben und 8 Mädchen traten gleich anfangs ein, zu welchen späterhin noch 3 Knaben und 3 Mädchen kamen. Als Lehrer wurde der Taubstumme Senß, Zögling des Berliner Institutes, angestellt, welchem bald ein Gehülfe beigegeben werden mußte. In weiblichen Handarbeiten unterrichtet eine dazu angestellte Wittwe. Oeffentliche Prüfungen und Fremdenbesuche finden nur in den Nachmittagsstunden des ersten und letzten Sonnabendes jeden Monates statt. Die mehrsten Zöglinge haben freien Unterricht. Das Maximum des jährlichen Schulgeldes ist 100 Mark Cour., das Minimum 30 Mark, Pensions- und Schulgeld aber 350 Mark, (ohngefähr 175 Thlr.) doch müssen die Kostgänger Bett und

Kleidung mitbringen, zwischen 6 und 16 Jahren alt, und frei von ansteckenden Krankheiten sein. Obgleich die Anstalt noch eine Privatunternehmung ist und von freiwilligen Beiträgen und Legaten besteht, so hatte sie doch im Jahre 1828 schon ein Kapital von ohngefähr 36,000 Mark Banko, (ohngef. 18,000 Thlr.) und es war zu hoffen, daß die Regierung sie bald öffentlich anerkennen werde.

3) Bremen.

In frühern Jahren machte schon Herr Dr. W. C. Müller in Bremen einen Versuch mit dem Unterrichte der Taubstummen. Eine eigentliche Anstalt dieser Art aber ist erst im Jahre 1828 durch Herrn David Christ. Ortgies, Oberlehrer an der St. Ansgarikirchspielschule, gebürtig aus Preußen, begründet worden. 1828 hatte derselbe 9 arme taubstumme Kinder zu unterrichten. Die Kosten werden von Menschenfreunden bestritten.

4) Lübeck.

Schon im Jahre 1788 wurde von Hrn. Prof. Pfingsten in Lübeck eine Taubstummenschule errichtet, jedoch wanderte sie wenige Jahre darauf, mit ihrem Gründer, nach Hamberge, später, im Jahre 1799, nach Kiel, und endlich 1810 nach Schleswig.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnützziger Thätigkeit in Lübeck hat nun endlich ihr Augenmerk auch auf die unglücklichen Taubstummen gerichtet, und vor einigen Jahren die Einrichtung einer Taubstummenanstalt befördert.

VI. Das Königreich der Niederlande.

Schon im Jahre 1657 gab Fr. M. v. Helmont, der Bruder des großen Chemikers, ein Philosoph (geb. 1618, gest. 1693) eine Schrift heraus, welche von dem Unterrichte der Taubstummen handelt, und in welcher er die hebräische Sprache als die einzige naturgemäße angesehen wissen will, und sie daher zum Unterrichte der Taubstummen empfiehlt. *)

Später beschäftigte sich ein zu Amsterdam lebender Schweizer, Johann Konrad Amman **), mit dem Unterrichte der Taubstummen, und schrieb

*) Fr. Mercurii Baronis ab Helmont Delineatio Alphabeti naturalis. c. fig. Sulzb. 1657. 12.

**) Er war eines Arztes zu Schafhausen Sohn, wurde 1669 geboren, studirte zu Basel die Arzneikunde, und wendete sich sodann nach Holland. In Amsterdam lebte er längere Zeit, dann begab er sich auf sein Landgut bei Leyden, Warmund, wo er 1724 starb.

einige kleine Bücher über denselben, namentlich: Surdus loquens, s. methodus, qua qui surdus natus est, loqui discere possit. Amstelodami 1692. 8., und Surdus loquens, s. Dissertatio de loquela etc. Amstel. 1700. *)

In den eben erwähnten Schriften ist der Mechanismus der Sprache, und die Art und Weise, Taubstumme sprechen zu lehren, schon vortrefflich entwickelt, und Heinicke hat nicht nur bei der Bildung seiner Unterrichtsmethode sehr viel daraus geschöpft, sondern es lassen sich auch die Grundsätze mancher Neuerer, welche dieselben für neu und für eigne Erfindung zu halten und geltend zu machen geneigt sind, größtentheils darin auffinden. Amman hat in der That mehrere Taubstumme sprechen gelehrt, und zwar dadurch, daß er sie daran gewöhnte, auf die bei jedem einzelnen Laute veränderte Stellung der Organe des Mundes zu achten, sie mit dem Gesichte aufzufassen, und vor dem Spiegel nachzuahmen. Während er einen Ton vorsprach, ließ er des Taubstummen Hand an seine Kehle halten, um die zit-

*) Letztgenannte Schrift ist neuerlich gut übersetzt worden durch Dr. L. Graßhoff, Direkt. d. königl. Taubstummeninst. zu Berlin: Dr. J. Konr. Ammans Abhndlg. von der Sprache, und wie Taubstumme darin zu unterrichten sind. Berlin 1828. 8.

ternde Bewegung zu bemerken, welche darin entstand, wenn er einen Ton von sich gab. Bei dem Nachahmen dieses Tones ließ er dann die Hand an die eigne Kehle legen, und gelangte so zum Aussprechen von Tönen, welche ein Taubstummer durch das bloße Nachahmen der mit dem Gesicht aufgefaßten Mundstellungen, nicht würde haben hervorbringen können.

Die holländischen Provinzen besitzen seit 1790 zu Gröningen eine Taubstummenanstalt auf öffentliche Kosten. Der Stifter davon war Heinrich Daniel Guyot, welcher schon 1785, als Prediger bei der dasigen französisch-reformirten Gemeine, sich mit dem Unterrichte einiger taubstummer Kinder beschäftigte, ohne jemals Unterricht in der Methode, Taubstumme zu lehren, gehabt zu haben. Erst nach Verfluß von einigen Jahren gieng er nach Paris, um den Unterricht Epées zu benutzen, und errichtete nach seiner Zurückkunft eine Privatanstalt. Da er aber bald einsahe, daß die Anzahl der vorhandenen Taubstummen in seinem Vaterlande so groß sei, daß es nicht möglich sei, denselben allen in einem kleinen Institute auch nur nothdürftigen Unterricht zu verschaffen, so suchte er eine Vereinigung von mehreren Menschenfreunden zu diesem Zwecke zu bewirken, welches ihm auch vollkommen gelang,

so daß im Jahre 1790 das Institut gegründet wurde. Er dirigirte die Anstalt bis zu seinem im Jahre 1828, im 80sten Jahre, erfolgten Tode.

Das Institut *) ist für alle in den Niederlanden, oder in deren Kolonien geborene, oder daselbst wohnende Taubstummen bestimmt, und verdankt sein Bestehen und seine Fortdauer der Menschenliebe der Mitglieder desselben, welche sich durch freiwillige jährliche Beiträge, und andere Geschenke ausspricht. Seit längerer Zeit wird es mit einer bedeutenden Summe durch die Regierung, unter deren besonderem Schutze es steht, so wie durch den König und die Königin, unterstützt. Ueberdieß zahlen die Angehörigen der vermögenden Zöglinge auch noch Kostgeld, welches, wenn es ganz bezahlt wird, 250 — 300 fl. (ohngefähr 140 — 160 Thlr.) beträgt. Der Unterricht ist auch für die Zahlenden ganz unentgeldlich.

Wer jährlich 5 fl. 25 Cents (1 Thlr 13 gr. 4 pf.) beiträgt, ist Mitglied des Institutes. An jedem Orte, wo wenigstens 10 dergleichen Mitglieder sich befinden, wird ein Departement errichtet, an welches sich dann die auswärts woh-

*) Beschryving van het Instituut voor Doofstommen te Groningen, door C. Guyot Med. Dr. en R. T. Guyot, Jur. utr. Dr., Groningen 1824. — und Wet van het Instituut voor Doofstommen te Groningen 1825.

nenden Mitglieder anschließen. Zu Gröningen ist das Hauptdepartement, und bei seiner Versammlung haben auch alle übrigen Glieder des Institutes Sitz und Stimme. Jedes dieser Departemente erwählt sich in seinen Versammlungen, welche jährlich einigemale gehalten werden, 2 Direktoren, welche dann mit der zu erwähnenden Hauptdirektion über alle Angelegenheiten der Taubstummen korrespondiren. Diese Hauptdirektion wird durch Stimmenmehrheit aus denjenigen Gliedern des Hauptdepartements, welche in Gröningen wohnhaft sind, gewählt, und besteht aus dem obersten Lehrer, welcher beständig darin ist, und 6 andern Hauptdirektoren. Der Sekretär und der Rentmeister sind bei den Sitzungen stets gegenwärtig.

Diese Hauptdirektion leitet nunmehr alle Angelegenheiten des Institutes, und zwar unentgeldlich. Sie zertheilt sich wieder in 2 Kommissionen, jede von 3 Personen, deren eine alles, was das Schulwesen betrifft, namentlich die Schulzeit, die Lehrart, die Lehrer u. drgl., unter sich hat, die andere aber die Sorge für alles Häusliche des Institutes, namentlich für die Gebäude, für die Kleidung, Gesundheit und guten Sitten der Zöglinge sorgt. Von diesen beiden Kommissionen ist der Vorsitzende der Hauptdirektion ebenfalls Direktor. Die Hauptdirektion wird in diesen ihren

Bemühungen unterstützt durch die Frauen der jedesmaligen Hauptdirektoren. Diese nämlich wohnen den Versammlungen der Hauptdirektion ebenfalls bei, und verwalten einen großen Theil der Angelegenheiten des Haushaltes, sorgen für die Kleidungsstücke, für die Behandlung der Mädchen, und für ihren Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Das Institut hat seine eigenen Gebäude, welche am Ochsenmarkte gelegen sind, und aus einem Schulgebäude, einem Wohnhause für den Direktor, und aus 2 Gebäuden bestehen, in welchen die Zöglinge, jedes Geschlecht besonders, wohnen. Letztgenannte Gebäude sind erst vor kurzem erbaut worden, nämlich das für die Mädchen im Jahre 1819, das für die Knaben im Jahre 1822, und zwischen ihnen mitten inne ist ein geräumiger Garten. Diejenigen Schüler aber, deren Aeltern in der Stadt Gröningen sich befinden, bleiben bei ihnen. Die israelitischen Zöglinge wohnen ebenfalls außer dem Institute bei einem ihrer Glaubensgenossen, jedoch unter der Aufsicht der Hauptdirektion.

Die Anstalt wird jetzt geleitet durch die beiden Söhne des Stifters den Dr. med. Karl Guyot und den Dr. jur. Rembt. T. Guyot, welche die Geschäfte von Oberlehrern und Hauptdirektoren verwalten. Unter ihnen stehen 10 Hülfslehrer, ein

Hausvater und Hausmutter, eine Krankenmutter und mehrere andere Personen. Der Unterricht geschieht, da die Anstalt für die nördlichen Provinzen der Niederlande bestimmt ist, in holländischer Sprache. Die Lehrer sind seit langer Zeit gehalten, über ihren Unterricht an die Direktoren von Zeit zu Zeit Rapport abzustatten. Uebrigens hat H. D. Guyot die Epéesche Methode eingeführt, sie jedoch mannigfaltig verändert und ausgebildet. Sein Hauptgrundsatz besteht darin, daß er dem jungen Taubstummen den ersten Unterricht durch Spielen ertheilen zu müssen glaubte, um ihm auf diese Weise alles leichter und anziehender zu machen. Man hat zu diesem Endzwecke in der Anstalt Karten, auf deren einer Seite die Bilder von den Gegenständen dargestellt sind, während die Namen derselben auf der anderen Seite geschrieben sind. Die Fingersprache wird als ein bequemes Mittel beim Unterrichte benutzt.

Die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 160. Sie sind in 3 Hauptklassen getheilt, welche wieder ihre Unterabtheilungen haben. Sie lernen: Lesen, Schreiben, Sprechen, Religion, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Rechnen, Zeichnen, Gewerbe und Handwerke, namentlich die Knaben diejenigen eines Posamentierers, Hutmachers, Gold-

schmidts, Schuhmachers, Tischlers, Schneiders, Buchbinders u. drgl. m., die Mädchen alle weibliche Arbeiten, Mützenmachen u. s. w. Um die Handwerke zu erlernen, gehen die Zöglinge täglich einige Stunden aus der Anstalt. Jährlich bei der Hauptprüfung muß jeder ein Probestück bringen.

Daß in einer holländischen Anstalt vor allen Dingen für Sauberkeit und Reinlichkeit gesorgt ist, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Die Nahrung ist leicht verdaulich und gut. Jeden Sonntag Nachmittags werden Spaziergänge gemacht.

Sollte ein Zögling krank werden, so wird er in die Krankenstuben gebracht. Ein Arzt, Dr. Huber, und ein Chirurg, Prof. Hendrickzs, müßen die Zöglinge zu bestimmten Zeiten besuchen. Auch eine Krankenmutter ist angestellt. Ein Badezimmer ist vorhanden. Der Prof. Hendrickzs hat mit dem Dr. Karl Guyot bei 81 Zöglingen die Durchbohrung des Trommelfelles gemacht, aber nur bei dreien einen geringen Erfolg erlangt. (S. oben S. 67 u. f.)

Das große Examen und die öffentliche Preisaustheilung ist im Monat Juli, und unmittelbar darauf folgen die einzigen Ferien im Jahre, welche einen Monat dauern, und während deren diejenigen Zöglinge, deren Aeltern außerhalb Gröningen

wohnhaft sind, unter gehöriger Aufsicht zu ihnen reisen können. Hiervon sind jedoch ausgenommen die Trägen und Nachlässigen, und überhaupt alle, welchen nach dem Urtheile der Hauptdirektoren die Reise auf irgend eine Art schaden könnte.

Die Zöglinge bleiben nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten 7 — 8 Jahre in dem Institute, welche Zeit jedoch, je nachdem die Hauptdirektion es für nützlich hält, auch verlängert oder verkürzt werden kann. Nach ihrer Entlassung stehen sie in beständigem Briefwechsel mit dem Institute, um zu bewerkstelligen, daß sie auch außer demselben immer noch fortlernen. Jeder abgehende Zögling bekommt vom Institute einen Entlassungsbrief, worin außer dem Namen u. s. w. seine im Institute gemachten Fortschritte, das Gewerbe oder Handwerk, welches er gelernt hat, und andere besondere Umstände angegeben werden.

Jeder Taubstumme, er sey auch noch so jung, kann durch die Direktoren des Departementes, wo er seinen Wohnort hat, oder wenn keines sich daselbst befindet, durch das zunächst gelegene vorläufig angemeldet werden. Er ist hingegen nur dann aufnahmefähig, wenn er sich zwischen dem 8. und 15. Lebensjahre befindet, die Kinderkrankheiten überstanden hat, geimpft ist, und außer der Taubstummheit an keinem anderen Gebrechen

leidet. Einmal des Jahres, im Juli, werden die Kinder aufgenommen, bei welcher Gelegenheit ihre Angehörigen sich durch eine besondere Schrift verpflichten müssen, daß sie ihr Kind der Sorge des Institutes gänzlich übergeben, es allen Gesetzen des Institutes unterwerfen, und es nicht eher wegnehmen wollen, als bis die Hauptdirektion es für gut hält, daß sie es aber sogleich auf ihre Kosten abholen wollen, sobald die Hauptdirektion urtheilt, es habe genug Unterweisung empfangen, oder es sey zu schwach und krank, oder es sey zum Unterrichte nicht fähig, oder endlich es sey von unverbesserlichem Charakter.

Jede Mittwoche frühe um 11 Uhr werden öffentliche Lehrstunden gehalten, worinnen alle Fremde, alle in der Stadt wohnende Glieder des Institutes, nebst ihren Familien, so wie auch alle Studenten und Soldaten zugegen seyn können, um die Art und Weise des Taubstummenunterrichtes kennen zu lernen.

Da es nun aber ein Hauptgeschäft des Oberlehrers ist, fortwährend Taubstummenlehrer zu bilden, so hält er zu diesem Zwecke besondere Lehrstunden. Es werden nämlich, gegenwärtig 3, solche junge Leute, welche sich zu Taubstummenlehrern bilden wollen, als Zöglingslehrer angenommen, und durch ihn unterrichtet. Diese kom-

men von Zeit zu Zeit, unter dem Vorsitze des obersten Lehrers, in allgemeinen Lehrstunden zusammen, an welchen alle Lehrer und alle Schüler Theil nehmen, und dieses geschieht theils deswegen, damit Gleichheit in die Lehrweise und Zeichensprache gebracht werde, theils deswegen, damit die jungen Lehrer das was sie theoretisch gelernt haben, auch praktisch auszuüben gelehrt werden.

Ein anderes dergleichen Institut soll *) zu Bergen, als Privatunternehmen eines menschenfreundlichen Geistlichen, Wanters, bestehen, und dieser nach einer besondern Methode unterrichten.

Die belgischen Provinzen besitzen 3 Taubstummenanstalten. Zweie davon sind zu Gent, eine für das männliche Geschlecht, mit 21 Zöglingen, deren Direktoren die Herren Bourgois und van Cuyck, Frères de la Congregation de la Charité, welche ihre Bildung zu Gröningen erhalten haben, sind. Die andere ist für das weibliche Geschlecht bestimmt, und wird durch die Soeurs de la Charité verwaltet, von welchen Mmes. Verhulst und Viaene die ersten sind. Sie zählt 47 Zöglinge.

*) Nach Dr. Bück, die Taubstummenanstalten des Auslandes, in Gerson und Julius Magazin der ausl. Lit. d. ges. Heilk. 14 Bd. 1827. S. 394.

In Lüttich besteht seit 1820 eine dergleichen unter der Direktion des Herrn Pouplin, deren Kosten durch die Unterzeichnung wohlwollender Menschen gedeckt wird.

VII. Dänemark

mit den Herzogthümern, hat bei einer Bevölkerung von ohngefähr 1,800,000 Einw. 1260 Taubstumme, welches einen auf 1430 oder 700 auf die Million giebt. In Dänemark allein, ohne die Herzogthümer, zählte man neuerlich 607, nämlich 325 männlichen und 282 weiblichen Geschlechtes. In den Jahren 1804 und 1805 fanden sich unter 818,621 Menschen 515 Taubstumme, welches einen auf 1600 giebt. Im Stifte Viborg kam einer auf 826 Einw. Da man auf Veranlassung des Hrn. Ritters v. Abrahamson, in dem ganzen dänischen Staate jährlich Tabellen über die vorhandenen Taubstummen von jedem Alter einliefert, so ist man im Stande, die Zahl derselben genau anzugeben. Man vergleicht nun die Bevölkerung der einzelnen Provinzen, ihre physische Lage u. s. w. mit der Zahl der vorhandenen Taubstummen, und sucht auf diese Art die Ursachen der Taubheit zu

erforschen. Diese Zählung wird daher künftig ein wichtiges Hülfsmittel seyn, um den Einfluß der Lokalitäten, der Nahrungsmittel und der Lebensart kennen zu lernen.

Es besitzt 2 Taubstummeninstitute, eines wo die Zöglinge in dänischer Sprache unterrichtet werden, in Kopenhagen, das andere wo sie die deutsche Sprache lernen, in Schleswig. Beide sind auf königliche Kosten.

Die in Kopenhagen bestehende Anstalt ist im Jahre 1807 gestiftet worden. Sie wurde früher durch Hrn. Dr. med. und Prof. P. A. Castberg dirigirt. Gegenwärtig führt die Oberaufsicht über dieselbe Herr Ritter von Abrahamson, unter dessen Leitung 6 Lehrer und ein taubstummer Repetitor, so wie 2 Lehrerinnen und eine ebenfalls taubstumme Gehülfin stehen. Platz hat man für 120 Zöglinge, sie sind aber nicht vorhanden. Zu Ende des Jahres 1829 belief sich die Zahl derselben auf 105, nämlich 63 Knaben und 42 Mädchen. Man nimmt sie zwischen dem 8. und 15. Jahre auf, und unterrichtet sie 7 — 8 Jahre lang. Man hat Werkstätten für Weber, Drechsler, Schneider, Schuster, Papierfabrikanten u. a. m. darin. Die Pension für Wohlhabende beträgt nur 70 Thlr. jährlich. Man wendet, vorzüglich durch die rühmliche Sorgfalt ihres sehr erleuchte-

ten Direktors, alle mögliche Sorgfalt auf die Erhaltung der Gesundheit der Schüler. Da dieser nun glaubt, daß vorzüglich Unvollkommenheiten im Drüsensystem bei den Taubstummen vorkommen, so läßt er die Knaben, während des Sommers, täglich im Meere baden, und 3mal in der Woche jedesmal 2 Stunden lang körperliche Uebungen halten. Die Mädchen machen sehr lange Spaziergänge, und baden während des Sommers zweimal im Meere. Die guten Folgen dieser Sorgfalt haben sich denn auch bemerkbar gemacht. Denn während im Jahre 1822 von 40 Zöglingen 6 — 7 krank waren, hatte sich in den Jahren 1823 bis 1825 dieses Verhältniß schon bis auf 4 von derselben Zahl vermindert, und jetzt ist nur einer von 40 oder 30 Zöglingen krank. Sollte ein Kranker in der Anstalt sterben, so wird der Leichnam sorgfältig geöffnet und der Kopf aufbewahrt. Arzt der Anstalt ist Herr Dr. F. C. Mürer, der eine kleine Schrift *) „Ueber die Ursachen des mangelnden Gehörs der Taubstummen, welche schwer zu entdecken sind," geschrieben hat.

Die zweite Anstalt zu Schleswig ist daselbst

*) De causis cophoseos surdo-mutorum indagatu difficilibus. Hafniae 1825, mit einem Steindrucke.

im Jahre 1810 gegründet worden. Diese Anstalt verdankt ihre Entstehung dem Prof. Pfingsten, welcher im Jahre 1788 zuerst ein Privatinstitut zu Lübeck errichtete, dann als Organist in Hamberg sein Institut erweiterte, bis er 1799 vom Könige von Dänemark als Vorsteher einer Taubstummenanstalt nach Kiel berufen wurde, von wo dieselbe nach Schleswig wanderte. 4 Lehrer und eine Lehrerin ertheilen gegenwärtig unter der Direktion des Herrn Professor Hensen, eines Schwiegersohnes des Gründers, Unterricht darin. Die Zahl der Zöglinge ist über 70, welche in einer Weber- und Drechslerwerkstatt für Holz und Knochen, so wie besonders in einer mit der Anstalt verbundenen Buchdruckerei eine sehr passende Beschäftigung finden.

Keine Regierung hat sich bis jetzt der Taubstummen so väterlich angenommen als die Dänemarks. In diesem Staate nämlich sollen, nach einer Verordnung, alle unglückliche taubstumme Kinder unterrichtet werden, wozu die genannten beiden Anstalten hinreichen.

VIII. Schweden.

In Schweden gründete Ritter von Borg zu Stockholm, nach dem Muster der Pariser, eine dergleichen Anstalt. Borg wurde vor einigen Jahren nach Lissabon berufen, um eine ähnliche Anstalt zu errichten, und hat jetzt, seitdem er zurückgekehrt ist, die Leitung derselben wieder übernommen. Sie enthält 40 Zöglinge, die größtentheils auf Kosten des Staates erzogen werden. Die Königin, als Beschützerin der Anstalt, unterhält eine große Anzahl von Kindern in derselben.

IX. Rußland und Polen.

a) Rußland.

Vor dem Jahre 1806 hatte das russische Reich noch keine Taubstummenanstalt aufzuweisen. In dem genannten Jahre wurde durch die Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna, unter deren mütterlichen Fürsorge schon so manche wohlthätige Anstalt zur Verpflegung und Erziehung der hülfsbedürftigen Jugend emporgekeimt ist, eine dergleichen Anstalt in St. Petersburg gestiftet. Zum Lehrer derselben berief man den Professor

Siegmund, welcher, nachdem er einige Jahre in der Taubstummenanstalt zu Wien zugebracht hatte, sich damals in Polen aufhielt, und daselbst mit dem Unterrichte der Taubstummen nach der Methode des Abbé de l'Epée beschäftigte. Als er nach einiger Zeit um seine Entlassung bat, ließ die Kaiserin für ihre eigene Rechnung Hrn. Jauffret, einen Schüler von Sicard, aus Paris berufen. Dieser trat im Jahre 1810 sein Amt als Direktor und Lehrer an, und suchte, anstatt nach der Epéeschen Methode, welche sein Vorgänger gehabt hatte, zu unterrichten, diejenige Sicards einzuführen, und erlernte zu diesem Behufe die russische Sprache grammatikalisch, welches ihm auch vollkommen gelang. Nach seinem Tode folgte ihm in der Oberaufsicht ein von ihm gebildeter Lehrer, Keilow.

Gegenwärtig befindet sich die Anstalt in einem sehr geräumigen, mit allen Bequemlichkeiten für die Zöglinge versehenen, Gebäude am Moikakanal. Die Anzahl der Schüler ist 61, nämlich 36 Knaben und 25 Mädchen. Ursprünglich ist das Institut auf 24 Zöglinge eingerichtet, von welchen 12 auf Kosten des Kaisers, die übrigen auf diejenigen der Findlingshäuser erzogen werden. Die Knaben sind in grünes Tuch gekleidet, die Mäd-

chen in Kamelot, und tragen weiße Schürzen. Außer diesen Zöglingen werden nun noch Pensionäre beiderlei Geschlechtes aufgenommen, für welche Aeltern oder Wohlthäter die Kosten tragen. Für adelige Pensionäre werden jährlich 650, für andere 450 Rubel gezahlt.

Aufgenommen werden sie vom 7. bis zum 12. Jahre, und die Knaben bleiben bis zum 25., die Mädchen nur bis zum 18. Jahre in der Anstalt, wenn der Direktor nicht eher anzeigt, daß sie keine Fortschritte mehr machen können. Die Lehrgegenstände sind Religion, russische und französische Sprache, Mathematik, Geographie, Geschichte und Zeichnen. Für Unvermögende sind verschiedene Werkstätten in der Anstalt, z. B. für Drechsler, Buchbinder, Tischler, Schneider, und neben derselben befindet sich eine Buchdruckerei, wo mehrere Zöglinge beschäftiget werden. Die Mädchen werden in verschiedenen Handarbeiten unterrichtet. Der Anstalt stehen die Herren Fleury und Gourzoff vor, von denen ersterer die Mädchen, letzterer die Knaben unterrichtet. Außer diesen sind noch mehrere Hülfslehrer angestellt. Die Anstalt hat 31,000 Rubel Einkünfte.

Eine zweite kaiserliche, nach dem Muster der Berliner eingerichtete, Anstalt befindet sich im Flecken Romanova in Volhynien. Sie hat 50

Zöglinge und nimmt außer denjenigen, welche ihren Unterhalt ganz umsonst erhalten, auch Kostgänger gegen mäßige Zahlung an. *)

b) Polen.

Polen enthält in Warschau eine Taubstummenanstalt unter der Direktion des Herrn Falchowsky, welcher sie gegründet hat. In ihr befinden sich 46 Zöglinge. Die Kosten werden durch Unterzeichnung von Menschenfreunden bestritten.

X. Die brittischen Inseln.

Nachdem Dr. Johann Bulwers schon 1648 eine Schrift über den Taubstummenunterricht durch mimische Zeichen und das Handalphabet herausgegeben hatte **), trat Dr. Joh. Wallis, Professor der Mathematik zu Oxford (geb. 1616 zu Ashford in der Grafschaft Kent, gestorben 1703) auf, und unterrichtete mit glücklichem Erfolge mehrere Taubstumme seines Vaterlandes. Im

*) Kopp Jahrb. d. Staatsarzneikunde. 7. Jahrg. Frankfurt a. M. 1814. S. 270.

*) Philosophies, on the deaf and dumb mans friend etc. London 1648. 8.

Jahre 1653 schrieb er, als Anhang zu seiner Grammatica anglicana, einen Tractatus grammatico-physicus de loquela, in welchem er seine Grundsätze entwickelte. Nach ihm, 1659, lehrte ein Theologe, Wilhelm Holder, einen jungen Engländer sprechen *), und später, um das Jahr 1670, beschäftigte sich Georg Sibscota mit diesem Unterrichte **). Diese Versuche geriethen jedoch wieder in Vergessenheit, bis sie fast ein Jahrhundert später, von Th. Braidwood wieder aufgenommen wurden, welcher zuerst in Edinburg Taubstumme unterrichtete, und seine Schule 1783 nach Hackney bei London verlegte, wo er 1796 starb ***). — Joh. Pancefort Arrowsmith hat seinen taubstummen Bruder unterrich-

*) Er schrieb: Elements of Speech etc., welches Buch auch lateinisch und deutsch erschienen ist: Anfangsgr. d. Sprechens, d. i. Vers. e. Unters. üb. d. nat. Hervorbringung der Buchstaben, nebst einer Unterweisung der Taubstummen. London 1669.

**) Er hat eine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Deaf and Dumb mans discourse, or concerning those, who are born Deaf and Dumb. London 1670. 8.

***) Er ist der Verfasser folgender Schrift: Instruction of the Deaf and Dumb, or a theoretical and practical view etc. London 1809.

tet, ohne irgend eine der vorhandenen Methoden zu kennen *).

Gegenwärtig bestehen folgende Anstalten für den Unterricht derselben, welche sämmtlich durch Privatsubscriptionen unterhalten werden.

a) England.

Ein Geistlicher, Johann Watson, Neffe des obengenannten Braidwood, gründete im Jahre 1792 eine dergl. in Bermondsey, am südöstlichsten Ende Londons, an der Straße nach Greenwich. Diese ist eine der größten und reichsten Anstalten ihrer Art, da z. B. im Jahre 1825 die Einnahme durch freiwillige Beiträge sich auf 12,508 Pfd. belief. Das Gebäude, in dem sie sich befindet, hat ein sehr freundliches Ansehen, die Säle sind reinlich und luftig, und die Betten sämmtlich von Eisen. Im Jahre 1825 wurden 220 Schüler darin unterrichtet, von denen 130 in der Anstalt wohnten.

*) Er schrieb: The Art instructing the infant Deaf and Dumb. London 1819, welche Schrift ins Deutsche übersetzt worden ist: d. Kunst Taubst. nach einer neuern, auf Erfahrung gegründeten, Methode, gemeinschaftlich in öffentlichen Schulen auf eine einfache Art zu unterrichten, mit einer Kpftaf., die leichte Art der Fingersprache darstellend. Lpzg. 1820.

Die Kinder werden zur Aufnahme gemeldet, wenn sie 9 Jahre alt sind, diese erfolgt aber erst, wenn sie ein Alter von 11½ Jahren haben. Gegenwärtiger Direktor ist Herr Joseph Watson, Doktor der Rechte. Man hat ein von demselben für den Taubstummenunterricht eigends verfaßtes Bilderbuch. Arzt der Anstalt war zu der genannten Zeit Dr. Babington; Wundarzt: Sir W. Blizard.

Das Taubstummeninstitut zu Edgbaston bei Birmingham stand bis zum Jahre 1826 unter der Leitung der Lehrer Braidwood und Bingham, von denen ersterer noch eine Privatschule hat. Im Jahre 1827 ist ein Schüler Pestalozzis, du Puget, aus der Schweiz dahin berufen worden, welcher die künstliche Aussprache als Unterrichtsmethode verlassen hat, und jetzt dafür die Zeichensprache, nach Sicard, anwendet. Die Zahl der Zöglinge ist 34.

Dasjenige zu Manchester ist 1824 gegründet worden, hat 23 Zöglinge, und Herrn Vaughan, einen Schüler Sicards, zum Direktor.

Ein Jahr später wurde in Liverpool eine dergleichen Anstalt errichtet, deren Vorsteher Joh.

Anderson, früher Hauptlehrer der Anstalt in Glasgow, ist, welcher eine neue Methode eingeführt hat, die als sehr zweckmäßig gerühmt wird. Es befinden sich daselbst jedoch nur 20 Zöglinge.

Erst im Jahre 1829 ist endlich in York eine Taubstummenschule errichtet worden.

b) Schottland.

Schon gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts schrieb ein Schotte, Georg Dalgarno, eine Schrift über den Taubstummenunterricht, welche den Titel: Didascalocophus führt, und zu Oxford im Jahre 1680 erschienen ist, so wie auch eine Ars signorum.

In Schottland bestehen 2 dergleichen Anstalten von Bedeutung, nebst einigen Taubstummenschulen. Die bedeutendste davon ist in, oder richtiger bei, Edinburg im Jahre 1810 gestiftet, unter der Leitung von R. Kinniburg, welchem 3 Lehrer untergeordnet sind. Die Zahl der Zöglinge ist gegen 70.

Die andere ist zu Glasgow im Jahr 1819 gegründet worden, und hatte früher den obener-

wähnten Hrn. Anderson, dann Hrn. Haddow zum Direktor. Jetzt ist die Oberleitung Hrn. Kinniburg Sohn, übertragen, dem noch ein Lehrer beim Unterrichten, von ohngefähr 40 Zöglingen, beisteht.

Außerdem besteht noch eine Society for the education of the Deaf and Dumb in Paislay, welche 1817 gegründet worden ist. Diese schickt die Kinder auf ihre Kosten nach Glasgow. Aehnliche Hülfsvereine sind in Inverneß, Perth und Dundee, welche mit der Edinburger Anstalt in Verbindung stehen.

In Aberdeen befindet sich unter der Leitung von R. Taylor eine Taubstummenschule, und in Perth und Dundee sollen nach englischen Schriften auch dergleichen noch bestehen.

c) Irland.

In Irland befinden sich *) bei ohngefähr 6 Millionen Einwohn. 3500 Taubstumme, welches

*) Nach Mücke's Rede, gehalten bei der jährlichen Stiftungsfeier des Prager Taubstummeninstitutes, am 9. Dec. 1826. Prag 1827.

die Verhältnisse von einem Taubstummen auf 1714 Seelen, oder 583 auf die Million giebt.

Die Anstalt zu Claremont bei Dublin verdankt ihre Entstehung einem Arzte, Dr. Orpen, der im Jahre 1817 einen taubstummen Jüngling in sein Haus nahm, ihn erzog, und schon nach einigen Monaten im Stande war, seine Talente und Fähigkeiten öffentlich auszustellen. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit des Publikums für diesen Gegenstand erregt, deren Folge eine Subscription, und die Errichtung einer Schule für Taubstumme war. Anfangs wurden in einem kleinen Hause in der Stadt 16 Taubstumme erzogen, bald aber erweiterte man die Anstalt, und kaufte dazu ein Gebäude in Claremont, am Ende des botanischen Gartens der Universität, worin 100 Kinder Platz haben. Wer eine Guinee beiträgt oder sammelt, hat bei der Wahl eines neuen Zöglings eine Stimme, wer 50 Pfund Sterling beiträgt, hat 5 Stimmen und den Titel eines Schutzmitgliedes, wer einen Beitrag von 200 Pf. St. leistet, ist zu 24 Stimmen, oder ein taubstummes Kind im Institute zu haben, berechtiget. Direktor der Anstalt ist Hr. Humphreys, welcher überdies noch ein Privatinstitut hat. Ihm stehen 2

Lehrer bei dem Unterrichte der 50 Zöglinge bei. Man nimmt sie vom 8. — 12. Jahre auf, und behält sie 5 Jahre lang. Mittwochs von 12 bis 2 Uhr ist die Anstalt jedem geöffnet.

Seit 1824 besteht ein Frauenverein, so wie eine Gesellschaft junger Leute, zur Unterstützung dieses löblichen Werkes. In Cork hat sich ebenfalls ein Hülfsverein gebildet, welcher reichliche Beiträge schickt, desgleichen in Belfast und Newry.

XI. Die vereinigten Staaten von Nordamerika.

In ihnen rechnet man auf ohngefähr 2000 Einwohner einen Taubstummen, welches bei einer Bevölkerung von mehr als 12 Millionen über 6000 giebt. Erst in den letzten 15 Jahren ist der Eifer für den Taubstummenunterricht erwacht, allein er hat in dem jugendlich kräftigen Boden bereits schöne Früchte getragen, so daß gegenwärtig, theils auf Kosten der Staaten, theils durch Subskription, 7 dergleichen Anstalten ins Leben getreten sind.

Das Connecticut-Asylum zu Hartfort, für die Staaten Connecticut, Vermont, Newhampshire, Maine und Massachusets, ist durch Th. W. Gallandet, einen protestantischen Geistlichen, welcher 1816 vom Gouverneur nach Paris geschickt wurde, um den Taubstummenunterricht zu erlernen, gestiftet worden. Er vermochte einen Taubstummen, Laurent le Clerc aus Lyon, einen der ausgezeichnetesten Schüler der Pariser Anstalt, ihm zu folgen, und dieser leitet seit 1818 den Unterricht nach Sicards Methode. Unter ihm stehen noch 7 Lehrer. Die Zahl der Zöglinge belief sich im Jahre 1829 bis auf 143. Sie werden vom 10. — 14. Jahre aufgenommen. Der Preis des Kostgeldes und der Erziehung beträgt jährlich 115 Dollars. Die Gebäude sind geräumig und bequem eingerichtet. Man findet darin verschiedene Werkstätten, als für Schuhmacher, Zimmerleute 2c.. Vier Jahre reichen hin, um die Taubstummen in den Stand zu setzen, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

Bis jetzt sind schon 160 Zöglinge in der Anstalt gebildet worden.. Nach dem dreizehnten jährlichen Berichte über den Taubstummenunterricht,

vom Mai 1829 *), hatte das Institut seit seiner Gründung bis Ende 1828, 279 Zöglinge, nämlich 157 Knaben und 122 Mädchen, aufgenommen. Hiervon waren 116 taubgeboren, 135 hatten schon in dem frühesten Kindesalter, in Folge von Krankheiten oder plötzlichen Zufällen, das Gehör verloren; in Betreff der übrigen 25 kannte man nicht mit Zuverläßigkeit den Ursprung dieses Gebrechens. Hieraus läßt sich schließen, daß es in Nordamerika eine größere Menge von Taubstummen giebt, welche durch Zufälle unglücklich geworden, als solcher, die es durch einen Fehler in der Körperbeschaffenheit sind. Unter den 135 taub gewordenen haben 15 schon in dem allerfrühesten Lebensalter, 27 bevor sie das erste Jahr zurückgelegt hatten, 58 zwischen dem 1. und 4. Jahre, 14 zwischen dem 4. und 5., und 9 zwischen dem 5. und 7. Jahre das Gehör verloren. In 22 Fällen soll das Fleckfieber (Scharlach?) in 6 verschiedene Arten von fieberhaften Krankheiten, in 7 krebsartige Geschwüre, in 5 die Rötheln, in 2 Gehirnentzündung, in einem Falle die Blattern, in einem andern Keuchhusten, in einem Lähmung,

*) Zimmermanns Allgemeine Schulzeitung. September 1829. Nr. 137.

in einem das Abfeuern einer Kanone bei einer Militärrevue, und in 4 ein unglücklicher Fall dazu Veranlassung gegeben haben. — Die gesammten 279 Zöglinge kamen aus 247 Familien, von welchen 47 mehr als ein taubstummes Kind hatten; nämlich 29 jede 2, 4 jede 3, 4 andere jede 5, 2 jede 6, und eine 7 hatte. In einer dieser Familien ist der Vater taubstumm, so wie 4 seiner Kinder, in einer andern ist der Vater taubstumm, wie 2 seiner Kinder. Dieß sind die 2 einzigen Beispiele dieser Art, welche die Familien dieser Zöglinge uns darbieten, während es Familien giebt, in welchen der Vater oder die Mutter, oder gar beide taubstumm sind, indessen ihre Kinder vollkommen hören und sprechen. Hieraus läßt sich schließen, daß dieses Gebrechen keinesweges forterbt; jedoch scheint es gewisse Familien in ihren Seitenverwandtschaftslinien zu erreichen. In der Schule zu Hartfort befinden sich zwei Schwestern, welche 14 taubstumme Vettern oder Basen haben; diese 16 Individuen stammen alle von einer und derselben Urgroßmutter her, und was die Sache noch bemerkenswerther macht, ist, daß ihre Kinder und ihre Enkel vollkommen das Vermögen des Gehörs und der Sprache besitzen. Sieben dieser Familie waren Zöglinge der Anstalt. Unter Kin-

dern, welche von derselben Familie in den Unterricht geschickt wurden, fanden sich 3 Schwestern und ein Bruder, 3 Schwestern, 2 Schwestern und ein Bruder; eine Schwester und 2 Brüder; 3 Brüder; 8 Paar Schwestern; 5 Paar Brüder; und 7 Paar Geschwister, jedes aus einem Bruder und einer Schwester bestehend. — Das Alter der Zöglinge war bei ihrer Aufnahme folgendermaßen: 111 unter 15 Jahren; 91 zwischen 15 und 20 Jahren; 48 zwischen 20 und 25, und 29 über 25 Jahren. — Von diesen 279 Zöglingen wurden 209 durch die Wohlthätigkeit ihrer Landsleute, oder durch die Staaten, zu welchen sie gehören, unterhalten. Die gesetzgebende Commission von Connecticut hat im Mai 1829, 2800 Dollars zur Unterhaltung einer Anzahl dürftiger Taubstummer in der Schule zu Hartfort angewiesen. Der Staat von Massachusets hat zu dem nämlichen Endzwecke seine jährliche Bewilligung auf 6500 Dollars, für 54 Zöglinge, gesteigert. Newhampshire unterhält daselbst im Ganzen oder theilweise 15 Zöglinge, die Landschaft Maine 13, der Staat Vermond 21.

Bald nach der Gründung der vorigen, 1818, folgte die Anstalt zu New-York, hauptsächlich durch die Bemühungen des Dr. Samuel Ackerly, des Verfassers einer interessanten Zusammenstellung

der Zeichensprache der Taubstummen und der nordamerikanischen Wilden. Diese Anstalt, gleichfalls nach dem Muster der von Paris gebildet, enthält jetzt über 60 Zöglinge, von denen seit 1822 132 auf Kosten des Staates unterhalten werden. Der erste Lehrer war A. Starsbury, welchem, als er nach Europa reiste, Horace Loofborrow folgte. Früher unterrichtete man auch in der künstlichen Aussprache, jetzt hingegen bedient man sich beim Lehren blos der Zeichensprache. Ein Frauenverein unterhält, durch Subscription eine gewisse Anzahl von taubstummen Mädchen, deren Aufsicht Miß Mary Stansbury übernommen hat.

Die Taubstummenschule in Philadelphia, welche David Seixas im Jahre 1820 auf seine Kosten gestiftet hatte, ward 1821 von den Staaten Pensylvanien und New-York, zu einer öffentlichen Anstalt erhoben, und zählte im Jahre 1826, 90 Zöglinge, wovon 50 auf Kosten der beiden Staaten erzogen wurden, für 12 bezahlte die Anstalt, für 13 ihre Familien, und für 5 der Staat New-Jersey. Für jeden Zögling bezahlt die Regierung 150 Dollars. Seixas hat seine Stelle jetzt an seinen frühern Gehülfen L. Weld, welcher zu Hartford gebildet worden ist,

abgegeben, indem er zu Canajoharie in der Grafschaft Montgomery ein zweites Privatinstitut errichtet hat. Außer dem schon genannten Oberlehrer Weld sind noch daselbst 4 Unterlehrer und eine Matrone. Das Gebäude ist groß und massiv. Es besteht aus einem Hauptgebäude, in welches man durch ein mit 4 dorischen Säulen geziertes Portal gelangt, und aus 2 Flügeln hinter demselben, von welchen der eine durch die Knaben der andere durch die Mädchen bewohnt wird. Die Zöglinge haben einen gemeinschaftlichen Eßsaal, und jedes Geschlecht hat seinen besondern Schlafsaal, wo sie je zweie in einem Bette schlafen. — Jeder Flügel enthält einen besondern Krankensaal, und 2 Aerzte sind bei den Kranken beschäftiget. — Die Knaben werden angehalten Handwerke zu lernen, mehrere weben baumwollene Stoffe, andere beschäftigen sich mit Schuhmacherarbeit. Die Mädchen lernen nähen und stricken. Die Kleidungsstücke, welche im Hause gebraucht werden, verfertigen sie alle selbst. — Um ihnen die Anfangsgründe der Rechenkunst beizubringen, bedient man sich einer, der russischen ähnlichen, Rechenmaschine.

Im Jahre 1824 ward Clinton Mitchill, ein Gehülfe Loofborrows von New-York nach

Kentucky berufen, um in Danville eine neue Taubstummenschule zu leiten. Diese hatte im Jahre 1826 36 Zöglinge.

Der Staat Virginien hat 1826 eine ähnliche Anstalt zu begründen beschlossen. — In der Gegend des Michigans hat ein katholischer Priester Richard, eine Taubstummenschule angekündiget. Endlich bestehen noch ähnliche Anstalten in Nordcarolina und in Ohio.

Auf diese Art hat also New-York an 3 Instituten Antheil. Nach Professor Theodor Romeyn Beck *) belief sich die Zahl der Taubstummen unter 25 Jahren im Staate New-York, amtlichen Zählungen zufolge, im Jahre 1825 bei 1,616,485 Einwohnern auf 569, worunter sich 135 unter 10 Jahren, und 434 zwischen dem 10. und 25. Jahre befanden; 289 waren männlichen, und 280 weiblichen Geschlechts. Mithin kommt in New-York auf 2506 Menschen ein Taubstummer unter 25 Jahren. Berechnet man nun nach dem Ver-

*) New-York Med. and Phys. Journal. Bd. 5. S. 205 ff. in Gerson und Julius Magaz. d. ges. med. Lit. Jul. Aug. 1827.

hältnisse von andern Ländern die Taubstummen über 25 Jahren, so kommen, nach demjenigen vom preußischen Staate, 211 Taubstumme über 25 Jahren, mithin im Ganzen 806 Taubstumme, so daß auf 20,005 Einwohner ein Taubstummer, oder deren 500 auf die Million zu rechnen sind.

In Pensylvanien rechnet man übrigens auf 1850 Seelen einen Taubstummen, oder deren 545 auf die Million.

* * *

Dieß sind die, mir bekannt gewordenen, Anstalten zur Bildung Taubstummer. Man ersieht aus der gemachten Schilderung derselben, daß man erst im 6. Jahrzehnte des vorigen Jahrhundertes in verschiedenen Gegenden, auf den wohlthätigen Gedanken kam, Anstalten zum Unterricht der Taubstummen zu gründen, und daß von dieser Zeit an die Errichtung derselben in immer wachsender Progression fortgeschritten ist, so daß namentlich in den letzten 20 Jahren mehr für diese Unglücklichen geschehen ist, als vorher in 50 Jahren. Das Publikum und die Regierungen nehmen fortwährend so vielen Theil an dem Schicksale

der Taubstummen, daß man gewiß hoffen darf, es werde bald jeder, nur einigermaßen gebildete Staat Institute zur Bildung derselben enthalten, und in denjenigen, wo schon seit langer Zeit dergleichen vorhanden sind, werde bald der Taubstummenunterricht so verbreitet werden, daß jeder Gehörlose ihn zu erlangen im Stande seyn wird.

Bemerkungen zu der statistischen Tabelle.

1) Bei Angabe der Einwohnerzahl in der Schweitz liegt Franscini Statistik dieses Landes, und bei derjenigen in den übrigen Ländern die neueste Ausgabe von Steins Handbuche der Geographie zum Grunde; ausgenommen da, wo vor der Einwohnerzahl das Wort „bei" steht, indem dieses andeutet, daß mit der gegebenen Zahl der Taubstummen auch zugleich die damalige Zahl der Einwohner angegeben worden ist.

2) Da wo die Anzahl der im bildungsfähigen Alter sich befindenden Taubstummen nicht gegeben war, sondern berechnet werden mußte, ist dasjenige Verhältniß, welches man im preußischen

Staate durch Zählungen aufgefunden hat, allgemein angenommen worden, da dieser Staat einen bedeutenden Umfang hat, im Herzen von Europa liegt, und Provinzen von jeder Beschaffenheit besitzt. Und zwar ist dieses nach einer zweifachen Norm geschehen. Nämlich wenn man die vorhandenen Zählungen berücksichtiget (S. S. 156) nach welchen auf den Zeitraum vom 1. bis zum 5. Jahre nur 295 Taubstumme kommen (da sich deren in jedem der zwei folgenden Alterszeiträume, vom 5. bis zum 10., und vom 10. bis zum 15. Jahre, 1094 finden), so ist das Verhältniß der gesammten Taubstummen zu den im bildungsfähigen Alter (vom 5. bis zum 15. Jahre) befindlichen = 6786 : 2188, welches fast gleich ist 31 : 10. Wenn man hingegen auf die muthmaßlich wahre Zahl der Taubstummen Rücksicht nimmt, nach welcher sich vom 1. bis zum 5. Jahre noch mehr, oder wenigstens eben so viel Taubstumme finden, als in den zwei darauf folgenden Alterszeiträumen (nämlich 1094): wird man das Verhältniß von 7586 : 2188 = 346 : 100 annehmen müssen. Da nun in Preußen nach der wirklichen Zählung nur 590 Taubstumme auf die Million Einwohner kommen, nach der muthmaßlich wahren Zahl aber ohngefähr 650, und ich da, wo die Zahl der Taubstummen nicht

angegeben war, immer deren 650 auf die Million angenommen habe: so ist von mir, um die bildungsfähigen Taubstummen zu finden, überall wo keine Zahlen gegeben waren, das Verhältniß der gesammten Taubstummen zu den im bildungsfähigen Alter stehenden wie 346 : 100, da hingegen, wo die Zahlen angegeben waren, dasselbe wie 31 : 10 angenommen worden. Letztere Annahme habe ich durch ein Sternchen (*), erstere dagegen durch zwei dergl. (**) angedeutet.

3) Die Anzahl derjenigen Taubstummen, welche jedes Jahr in das bildungsfähige Alter treten, ist der Quotient aus der angenommenen Zahl der bildungsfähigen Jahre in die Gesammtzahl der bildungsfähigen Taubstummen, z. B. wenn man, so wie es meistens geschehen ist, den Zeitraum vom 5. bis zum 15. Jahre als bildungsfähiges Alter annimmt, ist es der zehnte Theil.

4) Bei Berechnung der Zahl der Taubstummen, welche in die vorhandenen Anstalten jährlich aufgenommen werden, ist als Norm angenommen worden, daß jeder Taubstumme ohngefähr 5 Jahre in dem Institute bleibt, und daher die Zahl derjenigen, welche sich in den Taubstum-

menanstalten befinden, durch 5 dividirt worden. Denn wenn auch die meisten derselben 6 — 8 Jahre in den Instituten verweilen, so giebt es doch auch viele von ihnen, welche nach einem kurzen Aufenthalte wieder daraus entlassen werden müssen, weil sie an irgend einer, den Unterricht hindernden, Krankheit leiden. Daher dürfte die obige Annahme wohl nicht viel von der Wahrheit entfernt sein.

5) Die Zahl derjenigen, unter welchen der Wahrscheinlichkeit nach blos einer gebildet wird, ist der Quotient aus den jährlich in die Taubstummenanstalten aufgenommenen, in die Anzahl der jährlich in das bildungsfähige Alter tretenden Taubstummen; z. B. in Deutschland treten jährlich 982 in das bildungsfähige Alter, in die vorhandenen Taubstummeninstitute aber werden nur 164 aufgenommen, mithin wird blos gebildet $\frac{164}{982}$ = Einer unter 5,987, oder ohngefähr der sechste Theil.

6) Um die wahrscheinliche Zahl der in Deutschland, Europa und auf der gesammten Erde befindlichen Taubstummen zu finden, sind die Einwohner der einzelnen zu diesen Hauptländern gehörigen

Theile zusammengezählt, und mit der Summe der bei diesen Theilen angeführten Taubstummen verglichen worden, und hieraus ist nunmehro das geometrische Verhältniß für die gesammten Theile dieser Länder angenommen worden. Namentlich sind aufgeführt worden, für Deutschland 42,042460 Einwohner, unter welchen sich 30089 Taubstumme befinden, mithin kommen auf 44,233000 Einwohner 31657 Taubstumme. — Für Europa sind aufgeführt worden 200,095000 Einwohner, unter welchen 137058 Taubstumme sind, mithin kommen auf 214 Millionen 145131 Taubstumme. — Für die gesammte Erde sind aufgeführt 226 Millionen, unter welchen sich 151131 Taubstumme befinden, mithin kommen auf 850 Mill. 568413 Taubstumme.

7) Auf gleiche Weise sind auch die bildungsfähigen Taubstummen in Deutschland, Europa und der gesammten Erde bestimmt worden. Nämlich für Deutschland sind aufgeführt worden 42,042460 Einwohner, unter welchen 9334 bildungsfähige Taubstumme sich befinden, mithin kommen auf 44,233000 Einwohner 9882 bildungsfähige Taubstumme. — Für Europa sind aufgeführt worden bei 200,095000 Einwohner 40327 bildungsfähige Taubstumme, mithin kommen auf

214 Millionen deren 42702. — Für die gesammte Erde endlich sind aufgeführt worden bei 226 Millionen Einwohnern, 44637 bildungsfähige Taubstumme, mithin kommen auf 850 Millionen deren 167882.

Druckfehler.

Durch ein Versehen ist, leider, der größte Theil meiner Schrift gedruckt worden, ohne daß mir, da es außer Dresden geschehen ist, vor dem Abdruck die einzelnen Bogen zur Korrektur geschickt worden sind. Daher haben sich mehrere Druckfehler eingeschlichen, welche sonst leicht würden haben vermieden werden können. Die vorzüglichsten davon sind folgende:

S. 16 Z. 5, lies: als das Gehörorgan statt: des Gehörorganes.
S. 19. Anm. Z. 4, lies: Sense statt: Serse.
S. 24. Anm. Z. 6, lies: der französischen Sprache statt: der Sprache.
S. 51 von unten Z. 5, in welchem er durch, statt: in welchem durch.
S. 75. Z. 17, lies: zu denselben, statt: demselben.
S. 80. Z. 12, lies: in den ihr bei diesem, statt: in den ihm bei.
S. 86. Anm. lies: De mulione surdo, statt: de mutione sourdo.
S. 88. Anm., lies: D. G. Morhofii Polyhistor, statt: Morfohii Pohyhisto.
S. 103. von unten Z. 5., lies: Mademoiselle Düler, statt: Herr Düler.
S. 104. Z. 5, lies: Abbé Chazotte, statt: Chayotte.
S. 104. v. u. Z. 2, lies: Condé sur Noireau, statt: Noiceau.
S. 104 letzte Zeile, lies: Dudésert, statt: Dude Cert.
S. 110. Z. 15 lies: Scagliotti, statt: Scalictti.
S. 112. von unten Z. 3, lies: ihnen entsprechenden, statt: ihm entsprechenden.
S. 113. Z. 8, lies: engen, statt: engsten.
S. 115. Z. 12, lies: sind 169, die, statt 160.
S. 118. Z. 11, lies: an Fårthum, statt: an Färthum.
S. 122. oberste Zeile, lies: Morhoff, statt: Morloff.
S. 127. Z. 15, streiche Jahre aus und bringe dieses Wort Z. 17 nach folgenden.
S. 128. Anm. v. u. Z. 3, lies: lehren wollen, statt: lehren zu wollen.

S. 130. von unten Z. 7, lies: Für das Verstandenwerden, statt: Für das Verstandene.
S. 143. von unten Z. 4, füge nach: „Taubstummenunterricht" 150 Thlr. hinzu.
S. 146. Die erste Anmerkung bezieht sich auf den Herrn Direktor Michael Venus, und sollte daher auf der darauf folgenden Seite stehen. In derselben Anm. muß Z. 2 nach „Taubstumme" ein Punkt sein, und dann „das K. K. Taubstummeninstitut" stehen, anstatt: des K. K. Taubstummeninstitutes.
S. 146. Die zweite Anmerkung hingegen bezieht sich auf die beiden Herren Stork und May.
S. 149. Z. 13, lies: Werkstätten, statt: Werkstätte, so wie auch S. 152. von unten Z. 9. und S. 162. Z. 7.
S. 153. von unten Z. 2, füge hinzu nach: „Kosten des Landes" zu Waitzen.
S. 158. Z. 4, lies: Beiträgen, statt: Beiträge.
S. 159. Z. 2, lies: Schwiegersohne, statt: Schwiegersohn.
S. 168. Z. 2 und Z. 4, lies: Jahren, statt: Jahre.
S. 175. Anm. Z. 14, lies: und daß man, statt: um daß man.
S. 216. Z. 12, lies: Wauters, statt: Wanters.
S. 236. Z. 6, lies: A. Stansbury, statt: Starsbury.

Einige andere kleine Ungleichheiten in der Schreibart rc. z. B. sein, statt seyn; Schweitz, statt: Schweiz; de l'Epée statt: l'Epée und drgl. m. wird der geneigte Leser selbst verbessern.

Ferner ist aus dem, oben erwähnten, unterlassenen Zusenden der Korrekturbogen an mich, noch der Uebelstand hervorgegangen, daß S. 45, als wahrscheinlichste Zahl der Taubstummen, deren 700 auf die Million angegeben sind, da ich, durch die Vergleichung aller mir darüber zugekommenen Angaben später gefunden habe, daß deren nur 650 rc. auf die Million zu rechnen sind; welches ich daher nach den in der statistischen Tabelle angegebenen Zahlen abzuändern bitte. — Endlich ersuche ich auch den geneigten Leser, dasselbe mit der Seite 126 für Sachsen (worin sich ziemlich 1,400,000 Einwohner befinden) angegebenen Zahl der Taubstummen zu thun.

und der Bild Taubstummen.

sind sie jedesmal dugefunden worden.

zen.

			5,987 = $5\frac{[illegible]}{1000}$
ren	1774	* 177	22,175 = $22\frac{7}{40}$
en	1127	* 113	2,560 = $2\frac{14}{25}$
ren	407	* 41	können fast alle gebildet werden.
ren	714	* 71	8,925 = $8\frac{37}{40}$
en	8288	* 829	34,542 = $34\frac{271}{500}$
en	695	* 69	6.900 = $6\frac{9}{10}$
en	2254	* 225	3,750 = $3\frac{3}{4}$
en	395	* 39	1,520 = $1\frac{13}{25}$
en	1129	* 113	11,300 = $11\frac{3}{10}$
en	3945	* 394	4,110 = $4\frac{11}{100}$
n	42702	4270	7,826 = $7\frac{413}{500}$
en	31	* 3	
hren	135 434	29	
gen	1935	* 194	2,425 = $2\frac{17}{40}$
	167882	16788	25,283 = $25\frac{283}{1000}$

Da

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmalz, Eduard,

Kurze Geschichte und Statistik der Taubstummenanstalten und des Taubstummenunterrichtes, nebst vorausgeschickten ärztlichen Bemerkungen über die Taubstummheit von Eduard Schmalz

Dresden 1830

Paed.th. 5049
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764135-0